

# Frankenberger Tageblatt

Das Tageblatt erscheint an jedem Werktag: Monats-Bezugspreis 1,50 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 1934: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 1935: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 1936: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 1937: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 1938: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 1939: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 1940: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 1941: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 1942: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 1943: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 1944: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 1945: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 1946: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 1947: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 1948: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 1949: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 1950: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 1951: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 1952: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 1953: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 1954: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 1955: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 1956: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 1957: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 1958: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 1959: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 1960: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 1961: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 1962: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 1963: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 1964: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 1965: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 1966: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 1967: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 1968: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 1969: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 1970: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 1971: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 1972: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 1973: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 1974: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 1975: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 1976: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 1977: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 1978: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 1979: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 1980: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 1981: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 1982: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 1983: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 1984: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 1985: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 1986: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 1987: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 1988: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 1989: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 1990: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 1991: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 1992: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 1993: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 1994: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 1995: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 1996: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 1997: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 1998: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 1999: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 2000: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 2001: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 2002: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 2003: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 2004: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 2005: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 2006: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 2007: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 2008: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 2009: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 2010: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 2011: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 2012: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 2013: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 2014: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 2015: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 2016: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 2017: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 2018: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 2019: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 2020: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 2021: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 2022: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 2023: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 2024: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 2025: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 2026: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 2027: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 2028: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 2029: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 2030: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 2031: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 2032: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 2033: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 2034: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 2035: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 2036: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 2037: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 2038: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 2039: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 2040: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 2041: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 2042: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 2043: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 2044: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 2045: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 2046: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 2047: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 2048: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 2049: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 2050: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 2051: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 2052: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 2053: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 2054: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 2055: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 2056: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 2057: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 2058: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 2059: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 2060: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 2061: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 2062: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 2063: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 2064: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 2065: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 2066: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 2067: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 2068: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 2069: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 2070: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 2071: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 2072: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 2073: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 2074: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 2075: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 2076: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 2077: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 2078: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 2079: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 2080: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 2081: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 2082: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 2083: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 2084: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 2085: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 2086: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 2087: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 2088: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 2089: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 2090: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 2091: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 2092: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 2093: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 2094: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 2095: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 2096: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 2097: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 2098: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 2099: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 2100: 15 RM.

## Bezirks-Anzeiger

Anzeigenpreise: 1 Zeile 2000 bis 2500 (je nach Platz) 4 Wochen, im Monatsblatt (je nach Platz) 20 Wochen. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 1934: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 1935: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 1936: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 1937: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 1938: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 1939: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 1940: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 1941: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 1942: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 1943: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 1944: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 1945: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 1946: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 1947: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 1948: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 1949: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 1950: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 1951: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 1952: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 1953: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 1954: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 1955: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 1956: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 1957: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 1958: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 1959: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 1960: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 1961: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 1962: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 1963: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 1964: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 1965: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 1966: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 1967: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 1968: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 1969: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 1970: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 1971: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 1972: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 1973: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 1974: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 1975: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 1976: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 1977: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 1978: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 1979: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 1980: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 1981: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 1982: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 1983: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 1984: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 1985: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 1986: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 1987: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 1988: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 1989: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 1990: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 1991: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 1992: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 1993: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 1994: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 1995: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 1996: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 1997: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 1998: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 1999: 15 RM. Bei Abnahme in den Monaten des Jahres 2000: 15 RM.

Das Frankenberger Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Züba und des Stadtrats zu Frankenberg behördlicherseits bestimmte Blatt

Nr. 192

Sonnabend den 18. August 1934 nachmittags

93. Jahrgang

# Unserem Führer unser Ja!

### Hitlers Sendung und unsere Aufgaben

„Nicht meinethalben habe ich um diese Volksabstimmung gebeten, sondern des deutschen Volkes wegen. Nicht ich benötige zur Stärkung oder Erhaltung meiner Position ein solches Vertrauensvotum, sondern das deutsche Volk braucht einen Kanzler, der vor der ganzen Welt von einem solchen Vertrauen getragen wird. Denn ich bin nichts als Eurer Sprecher und will nichts sein als der Vertreter Eures Lebens und der Verwirklichter Eurer Lebensinteressen!“

Adolf Hitler am 17. August 1934.

Eine Woche umfangreichster Propaganda und Volksaufklärung liegt hinter uns. Acht Tage lang haben die berufenen Vertreter des neuen Reiches das deutsche Volk darüber unterrichtet, daß die Volksabstimmung am 19. August keine Angelegenheit ist, die der Stützung der Autorität des Führers und seiner Regierung im Inlande gelten soll. Einer solchen Stützung bedarf es schon deswegen nicht, weil Adolf Hitler und seine Regierung für ihr Tun vom deutschen Volkstage eine Vollmacht für vier Jahre besitzen und weil es im ganzen deutschen Vaterlande keinen Menschen gibt, der nicht der Überzeugung ist, daß der Führer nichts tut, was nicht seinem Vaterlande nützt. Aus seinem eigenen Munde haben wir es am gestrigen Freitagabend erneut gehört, daß er nicht für seine Person um das Ja jedes Volksgenossen am Sonntag bittet, sondern daß dieses Ja der ganzen Welt erneut offenbaren soll, daß das gesamte Deutschland Ja sagt zu einem politischen Ruts in Deutschland, dessen Ziel die Befriedung der Welt und innerhalb dieser Welt des Friedens ein Deutschland der Ehre und Gleichberechtigung ist. Was die sogenannten Hüter der Zivilisation jedem Raffensstaate ohne weiteres zugestehen: Ehre, nationale Würde und Freiheit, das lassen auch wir uns von niemandem vorenthalten. Wir haben das gleiche Recht zum Leben auf Gottes weiler Erde wie alle anderen Völker. Wohin das jaghafte und selbe Hintanstellen der deutschen Lebensinteressen durch die Nachkriegsregierungen geführt hat, das hat in den 15 Jahren seit Kriegsende bis zum Januar 1933 ja jeder Volksgenosse am eigenen Leibe zu spüren bekommen. Die Elendabilder dieser traurigen Jahre liegen noch so lebendig vor unseren Augen, daß wir sie hier nicht besonders zu schildern brauchen. Diesem jammervollen Zustand ein Ende bereitet und den Beginn einer glücklicheren Zeit erfolgversprechend eingeleitet zu haben, das ist das Verdienst der nationalsozialistischen Bewegung und ihres Gründers Adolf Hitler. An jedem einzelnen deutschen Volksgenossen liegt es nun — und zwar in seinem ureigensten Interesse —, diese Wendung zur Besserung mit allen Kräften zu fördern. Das einfache Ja am Sonntag soll der klare Willensausdruck dafür sein. Dieses Ja bedeutet also nichts mehr und nichts weniger als die Verteidigung des eigenen Lebensrechtes eines jeden einzelnen Menschen deutscher Sprache, deutscher Art und deutscher Gesinnung.

Der 19. August 1934 soll uns jenes deutsche Selbstgefühl wiedergeben, das einst zur Zeit der napoleonischen Anarchie die Deutschen gelehrt hat, indem er sie ein „Urvolk“ nannte und in seinen Reden ihnen das Rüstzeug



### Volksgenosse von Frankenberg!

Am Sonntag ruft Dich der Führer!  
Du folgst seinem Ruf!  
Du gibst ihm Dein „Ja“!  
Denn dieses „Ja“ ist das „Ja“ für die Ehre und Gleichberechtigung Deines Vaterlandes!  
Wir Frankenberger haben von jeher zusammengehört!  
Auch diesmal soll uns der Führer als treue Gefolgsmänner kennen lernen!  
Gehe hin, Frankenger Volksgenosse, tu' Deine Pflicht!  
Dem Führer Sieg Heil!  
Frankenberg/Ga., am 18. 8. 1934.  
Ortsgruppe Frankenberg der NSDAP.  
Weißelt, Ortsgruppenleiter.

gab, das sie zu ihrer völkischen Befreiung brauchen. Was Hitler zu jener Zeit getan, das hat Adolf Hitler in unseren Tagen sieghaft fortgeführt: er hat durch seinen Kampf im deutschen Volke Kräfte germanischer Rasse zu neuem Leben erweckt. Sein Verdienst ist es, daß nach trüben und trübsten Jahren deutscher Geschichte doch noch in Erfüllung gehen konnte, was auf den Schlachtfeldern in vierjährigem Ringen gegen eine Welt von Feinden mit blutigen Opfern erstrebt war: die einzige deutsche Nation. An ihr wollen wir festhalten und sie wollen wir schützen für alle Zeiten durch unser Ja.

In genialer Einfachheit und Klarheit hat uns der Führer gestern Abend in seiner großen Rede sein Wollen erneut offenbart. Aus jedem einzelnen seiner jündenden Worte sprach seine grenzenlose Liebe zu Deutschland und seinem deutschen Volke, dem er nichts anderes sein will als der Führer in eine bessere, glücklichere Zeit. Seit trübsamer, unermüdlicher Fleiß im Dienste dieses Gedankens, sein unerschütterlicher Glaube an eine höchst glückliche deutsche Zukunft verpflichten uns zu gleichem Tun, zu gleicher Opferbereitschaft, zu gleichem Verantwortungsgesühl, zu treuer Gefolgschaft. Wandervogel hat der Führer gestern auf die Rädler und Kritiker heimgeschickt, die immer alles besser wissen, aber nichts Besseres leisten können. Treffend hat er gesagt, daß ein Volk ohne Kritiker leben, daß es aber ohne Arbeiter niemals bestehen kann. Ihm, dem ersten und fleißigsten Arbeiter seines Volkes, gilt unser uneingeschränktes Vertrauen, das wir ihm aussprechen durch unser Ja.

Adolf Hitler hat in seinem großen Appell gestern nichts schön gefärbt, nichts rosig und süßlich. Er ist der ehrliche Kämpfer geblieben, als den wir ihn von Anfang an kennen. Er hat auch in Hamburg wieder die ganze Größe der Aufgaben geschildert, die vor uns liegen; die ganze Schwere und Last dessen, was uns zu tun bleibt. Er ließ keinen Zweifel daran, daß wir an uns selbst zu arbeiten haben, um ein einziges geschlossenes Volk zu werden und zu bleiben; eine Nation, die national und sozialistisch zugleich handelt und denkt, ein Reich, das allen Stürmen trotzen kann, die von außen her uns umtoben. Je enger wir zusammenstehen, um so mehr werden die Völker der Erde einsehen müssen, daß das deutsche Volk nicht mehr Spielball und Schlachtfeld der anderen sein will und wird. „Seit ich im politischen Kampf stehe, beherrscht mich, befehlend, so wahr mir Gott helfe, nur ein Gedanke: Deutschland.“

„Wohlan ihr lieben Deutschen, ich hab's euch genug gesagt. Ihr habt euren Propheten gehört. Gott gebe uns, daß wir seinen Worten folgen und behüte uns vor dem greulichen Laster der Undankbarkeit und Vergessung seiner Wohltat.“ Diese Worte, die einst Martin Luther seinem deutschen Volke zurief, möchten wir heute am Vorabend des geschichtsgestaltenden 19. August 1934 allen deutschen Volksgenossen ans Herz legen und ins Gewissen rufen. Die Volksabstimmung am morgenden Sonntag ist ein Stück jener verantwortungsbewussten Geschichtsgestaltung, die allen Entschlossenen des Führers eigen ist. Gebe Gott, daß dieser große Tag auch ein großes deutsches Geschlecht vorfindet, das sich mit seinem eindeutigen Ja einmütig und geschlossen um seinen gottgesandten großen Führer schart. Es lebe Deutschland und sein Führer und Kanzler Adolf Hitler!  
R. Lgt.

**Wahlzeit von 8 bis 18 Uhr!**

# Hitler spricht zu den Werftarbeitern

Der Führer sagte in seiner Ansprache vor der versammelten Belegschaft der Schiffswerft von Blohm & Voß u. a. folgendes: „Es sind jetzt, wie ich schon sagte, in diesem Unternehmen 6800 Volksgenossen beschäftigt. 12.000 waren es hier in der Blütezeit. Wir haben also noch eine große Arbeit vor uns. Denn das eine ist klar: Wir müssen so oder so auch den letzten Mann in Deutschland, der überhaupt tätig sein will, wieder in eine Arbeit bringen. Ich weiß, daß das ungeheure Schwierigkeiten mit sich bringt, aber ich denke, wir werden diese Schwierigkeiten genau so Herr, wie wir der Schwereitenden Herr geworden sind, die uns vor 1½ Jahren gegenüberstanden. Dieses Problem muß gelöst werden, und es wird dabei auch gelöst. Ich glaube, daß diese Erklärung sehr Wert hat, als wenn ich Ihnen irgendwelche theoretischen Auseinandersetzungen machen würde. Denn in meinen Augen leben die Menschen nicht für die Theorien, sondern die Theorien sind für die Menschen da.“

Und wenn eine Theorie noch so wunderbar klingt und in ihrem Geolge 7 Millionen Erwerbslose hat, dann taugt sie nichts, und eine andere Theorie muß an ihre Stelle treten. Ich glaube, daß es der Schlüssel des deutschen Volkes, der Schlüssel des deutschen Arbeiters, dem Willen eines entschlossenen Regiments, bei den vorhandenen Bodenschätzen und der Möglichkeit unserer eigenen Ernährung gelingen muß, diese Frage auch zu lösen. Ich bin mir allerdings dabei auch klar darüber, daß es nur gelingen kann, wenn hinter die, die den Willen besitzen, auch die konzentrierte Kraft der ganzen Nation tritt. (Wrausender Beifall.)

Ich weiß, daß mir Vertreter anderer Weltanschauungen als schwersten Vorwurf den entgegenhalten, ich verführe mich gegen die Gedanken einer internationalen überstaatlichen Solidarität. Meine Volksgenossen! Glauben Sie nicht, daß ich das etwa aus Prinzip oder einer Doktrin wegen tue.

## Die Solidarität des eigenen Volkes

Wenn diese internationale Solidarität für unser Volk einen praktischen Wert besitzen würde, so würde ich mich auch dazu bekennen. So aber habe ich die Folgen dieses Glaubens 15 Jahre lang in Deutschland gesehen, und ich bin zu der Erkenntnis gekommen, daß man sich zurückziehen muß auf das, was zuerst das Reich und zuletzt Erreichbare ist, nämlich auf die Solidarität des eigenen Volkes. (Heißer Beifall.) Und wenn mir einer sagt, daß diese Solidarität nicht zu erreichen sei, dann muß ich ihm die Antwort geben: Dann ist noch viel weniger diese andere Solidarität zu verwirklichen. (Jubelnder Beifall.)

# Gewaltiger Eindruck der Kanzlerrede in der ganzen Welt

## Die größte Kundgebung des Dritten Reiches

### Die Aufnahme in Frankreich

Paris, 18. 8. (Zuspruch.) Die große Hamburger Rede des Führers wird von der französischen Presse sehr ausführlich wiedergegeben. Die Blätter enthalten sich aber, von wenigen Ausnahmen abgesehen, einer eigenen Stellungnahme und beschränken sich auf Schilderungen der Kundgebungen. In den wenigen Ausnahmen gehört der offizielle „Petit Parisien“, der zwei Punkte der Hamburger Rede des Führers besonders hervorhebt. Erstens seinen Hinweis darauf, daß die Reichsregierung nicht müde werde im Kampf für die Gleichberechtigung Deutschlands und zweitens, daß der Nationalsozialismus keine kriegerischen Abenteuer suche, sondern an der Festigung des Friedens arbeiten wolle. Wenn Hitler, so schreibt das Blatt, die Gleichberechtigung fordere, so meine er natürlich die Wiederherstellung.

Das „Echo de Paris“ beschäftigt sich ebenfalls eingehend mit der Rede. Nachdem das Blatt bereits am Freitag in taktvoller Weise gegen das nationalsozialistische Regime Stellung genommen hat, legt es heute seine Feder fort und es wäre Zeitverluft, wollte man sich eingehend damit befassen.

### Nicht Londoner Blätter zur Führerrede

London, 18. 8. (Zuspruch.) Die Rede des Führers und Reichskanzlers wird von der Presse mit größter Ausführlichkeit wiedergegeben und zwar auch in den Blättern, die weniger Wert auf ihren politischen als auf ihren Unterhaltungsstil legen. Die eindrucksvollen Vorgänge während der Anwesenheit des Kanzlers werden mit großer Ausführlichkeit und Anschaulichkeit geschildert. Auffällig ist demnach, daß „Times“-Korrespondent bemerkt, daß die Rede „wenig Neues“ gebracht habe. Die „Morning Post“ hebt den Satz hervor, wonach der Führer beabsichtige, eine Anzahl internationalsozialistischer Mitarbeiter auch weiterhin im Amt zu behalten. In der „Daily Mail“ meint Ward Price, die Verehrung Adolf Hitlers durch Deutschland habe Ende dieser Woche ihren Höhepunkt erreicht. Die Grundlage dieser Verehrung sei ganz ethisch, aber ihre Auswirkung sei noch angefeuert worden durch eine ungenügend richtige und erfindungsreiche Propaganda. Daß Hitler das Symbol der deutschen Vaterlandsliebe und der ausserordentlichen Propäde der Bestrebungen Deutschlands sei, kommt

Ich glaube an unser deutsches Volk, ich glaube an die Millionen schaffender Menschen, ich glaube an die Zukunft unseres Volkes, und ich glaube an meinen eigenen Willen.

Und da möchte es mit dem Teufel zugehen, wenn wir dann unser deutsches Volk nicht wieder kräftig und glänzend machen könnten. (Wrausender Beifall.) Und deshalb appelliere ich auch in dieser Woche wieder an das deutsche Volk, nicht weil ich für mich allein eine Stütze benötige — ich bin Zeit meines Lebens auf eigenen Füßen gestanden und bin stark genug, auch in der Zukunft stehen zu können —, sondern weil ich überzeugt bin, daß das deutsche Volk eine Vertretung braucht, die vom ganzen Volke selbst wieder gestützt und getragen wird. Sie allein kann dem deutschen Volke vor der Welt wirklich nützen.

Denn wir wollen den Frieden, wir wollen mit niemandem Handel in der Welt.

Aber die andere Welt wird dazu nur bereit sein, wenn sie sieht, daß sie mit einem Volk, geschlossen in einer Einheit zusammengefaßt, zu rechnen hat. Solange sie glaubt, Deutschland perspektivlos und zerfallen zu sehen, so lange hat sie immer noch die Hoffnung, vielleicht um eine aufrichtige und ehrliche Verständigung herumkommen zu können. Sie müssen wissen, daß dieses Volk ein unzerstörbarer Block geworden ist, der den Frieden will, und mit dem sie sich daher auch so auseinandersetzen müssen, wie man sich mit einem ethischen und anständigen Volk auf der Welt auseinandersetzen hat. (Stürmischer Beifall.)

## Wir wollen Frieden und Ruhe

Die Forderung aber, die wir dabei an die anderen richten, ist einfach: Wir wollen von euch nichts, aber laßt auch uns in Ruhe! (Beifall.) Wir haben den Wunsch, in Frieden und Freundschaft mit allen anderen zu verkehren und müssen daher auch verlangen, daß sie uns ewige Freundschaft und Frieden entgegenbringen. Wenn aber eine 65-Millionen-Nation diesen Wunsch einmütig und klar vor der Welt zum Ausdruck bringt, dann wird die Welt eines Tages nichts anderes können, als diesen Wunsch zu respektieren, und dann wird es uns schon möglich sein, in dieser Ruhe und in diesem Frieden für das deutsche Volk das tägliche Brot zu sichern und den Lebensstandard unseres Volkes zu heben. Denn wir sind nicht glücklich in dem Gedanken, daß nur eine Schicht in Deutschland leben kann, sondern wir möchten glücklich sein, zu wissen, daß das ganze deutsche Volk in allen seinen Schichten einen höheren Lebensstandard entgegengeführt werden kann. Das ist unser Ziel und unser unabänderlicher Wille und wir werden das Ziel auch erreichen. Stürmische, nicht endenwollende Heulrufe dröhnen dem Führer entgegen, als er endete.

## Ausführliche Schilderung in der dänischen Presse

Kopenhagen, 18. 8. (Zuspruch.) Die Kopenhagener Blätter geben die Hamburger Rede des Führers und Reichskanzlers in kürzeren oder längeren Auszügen wieder, ohne jedoch bisher Stellung dazu zu nehmen. Noch ausführlich wird der Empfang geschildert, der Hitler in Hamburg zuteil wurde. Festgestellt wird dabei, daß der Weg des Führers noch nie durch ein so langes Menschenpallast geführt und seine Ansätze zu einem bisher kaum gesehenen Triumphzug für ihn gestaltet habe. Hervorgehoben wird weiter die begeisterte Begrüßung durch die Massen, der reiche Flaggenschmuck, das Geleite der Gloden usw. In der demokratischen „Politiken“ heißt es u. a., daß die alte Hansestadt ein Festfeld angelegt habe, wie man es ähnlich in seiner alten Geschichte nicht gesehen habe. In der konservativen „Berlingske Tidende“ wird unter der Überschrift „Hitlers Antritt“ an das deutsche Volk appelliert, daß die Straßen der Reichshauptstadt einen eigenständigen Anblick geboten hätten. Es habe fast keinen Verkehr gegeben und überall am den Ecken und vor den Häusern hätten Menschen gestanden, um entweder durch die öffentlichen Lautsprecher oder durch die offenen Fenster der Häuser die Rede des Führers zu hören. Bei einer Wanderung durch die stillen Straßen habe man Hitler von 4 bis 5 verschiedenen Stellen aus einmal reden hören. Weiter heißt es darin, daß die Rede des Führers, die eine stark persönliche Prägung getragen habe, Eindruck auf die Menschen gemacht habe, wobei von „Jubelstößen“ gesprochen wird. Aus der Rede des Führers wird seine Aufforderung zur Sammlung der Kräfte zur Rettung des Vaterlandes, Arbeiters und des Mittelstandes, er er die Tr. Ar. u. a. etzorgehoben, daß nichts geschehen würde, was er nicht mit seinem Haupte einstehe, daß Deutschland keine äußeren Bewältigungen suche, und daß seine

Gegner, falls sie christlich sein wollen, ihm mindestens 15 Jahre Zeit geben müßten.

## Japanische Anerkennung

Tokio, 18. 8. (Zuspruch.) Die Hamburger Rede des Reichskanzlers Adolf Hitler wird in japanischen politischen Kreisen als eine der größten Kundgebungen des Dritten Reiches gewertet. Die großartige Begegnung Hitlers mit der Hamburger Bevölkerung sei eine spontane Kundgebung nicht nur für Hitler selbst, sondern auch für seine Mitarbeiter und für seine gesamte Bewegung gewesen.

Angesichts der vorgerückten Stunde hat die japanische Presse die Rede nur teilweise gebracht. Dieser haben nur zwei Zeitungen zu ihrer Stellung nehmen können. In den Überschriften sprechen die japanischen Blätter von einem vollständigen Sieg Hitlers und des Dritten Reiches und von Adolf Hitler als dem wahren Führer der deutschen Nation. In japanischen amtlichen politischen Kreisen wird darauf hingewiesen, daß die Stellungnahme Hitlers besonders zu der Frage der Aufrechterhaltung des Friedens als ein neuer Beweis für die Friedenspolitik des Dritten Reiches zu gelten habe.

## Starker Eindruck in Moskau

Moskau, 18. 8. (Zuspruch.) Die große Kundgebung in Hamburg hat durch ihre Wichtigkeit und ihre glänzende Organisation aus Moskau einen starken Eindruck gemacht. Zur Führerrede hat die sowjetrussische Presse noch keine Stellung genommen, da sie die Rede erst sehr spät

# Mahnung Hindenburgs

## Oberst v. Hindenburg ruft im Namen seines Vaters zum Treuebekenntnis für Hitler auf

Am heutigen Sonnabend spricht Oberst v. Hindenburg folgende Worte im deutschen Rundfunk:

In tiefster Trauer und mit heißem Dank im Herzen stehe ich hier.

Dieser Dank richtet sich zu Gott, der meinem heimgegangenen Vater die Gnade geschenkt hat, seinem über alles geliebten Vaterlande und dem deutschen Volke in schweren Jahren schirmend zur Seite stehen zu dürfen. Er wendet sich an all die, die in Liebe und Treue zu dem Verewigten standen.

Diese Liebe und Treue kam in all dem herzlichsten Empfinden während der vergangenen Tage in so überwältigender Weise noch einmal zum Ausdruck und fand ihren Höhepunkt am 7. August, dem Trauertage von Lauenburg.

Führer und Volk haben diesen Tag zu einer so wunderbaren letzten Ehrung werden lassen, daß Menschenworte zu gering sind, um das wiederzugeben, was mich in tiefster Ergriffenheit bewegt hat.

Unauslöschlicher Dank wird Zeit meines Lebens in meinem Herzen wurzeln!

Lassen Sie mich nun als Erben des Namens meines Vaters noch ein Wort sprechen zu der am Sonntag bevorstehenden Volksabstimmung, durch welche das deutsche Volk seine Zustimmung zu der Vereinigung des Amtes des Reichspräsidenten mit dem des Reichskanzlers geben soll.

Der heimgegangene Reichspräsident und Generalfeldmarschall hat sich, seitdem er am 30. Januar vorigen Jahres seinen Bund mit Adolf Hitler geschlossen und ihn in der Reichstunde in der Garnisonkirche zu Potsdam am 21. März feierlich betrautet hat, stets zu dem Reichskanzler Adolf Hitler bezeugt und allen entscheidenden Entschlüssen der von diesem geführten Reichsregierung seine Zustimmung gegeben. In der letzten Rede, die mein Vater im Rundfunk am 9. November vorigen Jahres an das deutsche Volk

erhielt. In russischen politischen Kreisen wird die Rede nicht nur als ein Bekenntnis zum deutschen Nationalausgelegt, sondern auch als eine der gelungensten Propagandareisen bezeichnet, die Hitler in der letzten Zeit gehalten hat. Zweifellos werde sich das Bestreben Hitlers in dem Ergebnis der Volksabstimmung am 19. August auswirken.

## Die polnische Presse sagt großen Triumph Hitlers voraus

Warschau, 18. 8. (Zuspruch.) Die Hamburger Kanzlerrede wird von der polnischen Presse in langen Auszügen veröffentlicht und als der Höhepunkt der kürzen, aber ausgezeichnet organisierten Vorbereitungen für die Volksabstimmung am Sonntag bezeichnet. Die halbamtliche „Gazeta Polska“ bemerkt, die überaus inhaltreiche Kanzlerrede sei die beste gewesen, die Adolf Hitler jemals gehalten habe. Mit unerhörter Begeisterung sei das ganze deutsche Volk der Rede des Kanzlers gefolgt. Die nationaldemokratische „Gazeta Warszawska“ legt sich mit der Frage der deutschen Volksabstimmung auseinander und meint, die Volksabstimmung am kommenden Sonntag werde ein großer Triumph Adolf Hitlers und des Nationalsozialismus sein. Das Ergebnis werde in der Welt verschiedenes ausgelöst, aber es gebe nur eine Erklärung, nämlich, daß der „Hitlerismus“ eine politische Bewegung des deutschen Volkes sei, die den Bedingungen und Bedürfnissen der Zeit entspricht. Aus dieser Quelle schöpfe Hitler seine Kraft, weil er selbst der Ausdruck dieser Bewegung sei.

hier, hat er seine ausdrückliche Zustimmung zu der Politik Adolf Hitlers erklärt, seiner mutigen, zielbewussten und kraftvollen Führung Dank gesagt und hervorgehoben, daß durch diese Führung Deutschland sich selbst wiedergefunden und die Kraft gewonnen habe, den Weg zu beschreiten, den ihm seine nationale Ehre und seine Zukunft vorschrieben. Das Vertrauen meines Vaters zu dem von ihm berufenen weisichtigen und tatkräftigen Kanzler und seine freundschaftliche Gesinnung zu diesem sind in den einundhalb Jahren enger Zusammenarbeit immer gewachsen und fester geworden.

Mein nunmehr verewigter Vater selbst hat in Adolf Hitler seinen unmittelbaren Nachfolger als Oberhaupt des Deutschen Reiches gesehen.

Ich handle daher im Sinne meines Vaters, wenn ich alle deutschen Frauen und Männer auf fordere, bei der Volksbefragung am 19. August der durch Gesetz ausgesprochenen Übertragung des bisher von meinem Vater innegehabten Amtes des Reichspräsidenten auf den Führer und Reichskanzler zuzustimmen.

Mein verewigter Vater ist niemals müde geworden, dem deutschen Volke zuzusprechen: „Seid einig!“, und es war das letzte Glück seines Lebens, daß er den Zusammenstoß und die Einigung des deutschen Volkes zur einheitlichen Nation noch gesehen hat.

So bringt vom Reichshaus-Turm zu Lauenburg auch in diesen Tagen noch sein Ruf: „Schart euch zusammen und steht fest geschlossen hinter Deutschlands Führer! Zeigt nach außen und innen, daß ein unzerbrechbares Band das deutsche Volk in einem Willen fest umspannt!“

Nur so kann der Führer und Kanzler sein Werk weiterführen und vollenden, Deutschland wieder zu Ehren und Geltung zu bringen.

# Aufruf des Reichsstatthalters und der sächsischen Regierung

In einem bedeutungsvollen Abschnitt der Geschichte unserer deutschen Erhebung ruft uns der Führer an die Wahlurne!

Nach Reht das deutsche Volk unter dem Eindruck des Heimganges seines verechungswürdigen Reichspräsidenten, dessen Vermächtnis zu erfüllen uns heiligste Pflicht sein muß! Als Atonnung seines Lebenswerkes hatte Reichspräsident von Hindenburg unserem Führer Adolf Hitler das Steuer des Reiches anvertraut.

Nicht gilt es, durch Abstimmung des ganzen Volkes erneut zu zeigen, daß Deutschland sich in grenzenlosem Vertrauen um seinen Führer Adolf Hitler schart!

Zugleich soll die Abstimmung ein Dank für unseren Führer sein.

Er hat den deutschen Namen wieder zu Ehren gebracht und hat dem deutschen Volke seinen Stolz wiedergegeben!

Er hat nach grauenvoller Arbeitslosigkeit Millionen von deutschen Brüdern wieder Arbeit und Brot gegeben und hat dem deutschen Bauern die Scholle seiner Vater zurückgegeben!

Er hat die tausendjährige Sehnsucht des deutschen Volkes nach nationaler Einheit zur Erfüllung gebracht.

Unter seiner Führung wird das deutsche Volk einer glücklichen Zukunft im friedlichen Wettbewerb der Völker entgegengehen.

Deutscher Mann und deutsche Frau! Danke,

deinem Führer und bestätige ihm erneut dein Vertrauen durch dein Ja.

Martin Mutschmann,  
Reichsstatthalter in Sachsen.

Für den Ministerpräsidenten:  
Dr. Freisch, Staatsminister.

## Der sächsische NSDAP für Adolf Hitler

Die Kameraden des NSDAP (Stahlfelm), Landesverband Sachsen, werden angewiesen, ihren Wahlpflicht am Sonntag, den 19. August 1934, bis Mittag nachzukommen.

Kameraden, es geht um Deutschland, für das ihr als Frontsoldaten mit dem Einsatz von Gut und Blut gekämpft habt.

Ein Frontsoldat ruft euch am 19. August erneut auf zum Einsatz für die Freiheit und Größe von Volk und Reich. Euer Gewissen gibt euch den Befehl zu folgen. Dieser Befehl sei euch heilig! Besennt euch Mann für Mann zum Führer!

Dresden, den 16. August 1934.

gen.: Sauffe,

Führer des Landesverb. Sachsen des NSDAP (Stahlfelm).

### Kurzer Tagespiegel

Den Höhepunkt des Kampfes für die Volksabstimmung am 19. August bildet am Freitag der Staatsbesuch des Führers in Hamburg und die große Rede des Reichsführers im Festsaal des Hamburger Rathauses, die von allen deutschen Sendern verbreitet wurde. Im ganzen Deutschen Reich lautete am Freitagabend das deutsche Volk den Worten des Führers. Die Reden des Führers in Hamburg werden am Samstagabend von 20 Uhr bis 22,30 Uhr über alle deutschen Sender wiederholt werden.

Der Bischof von Speyer hat sich in einer Bekanntmachung an seine Gläubigen gewandt und Gottes Hilfe, seine Erleuchtung und seinen Schutz auf die Volksabstimmung am 19. August herabgesiebt. Es werden Bittgottesdienste veranstaltet, zu denen die Gläubigen durch vermehrte Läden aufgefordert werden.

Der Reichsbauernführer Darré hat den Reichsobmann des Reichsnährstandes, Staatsrat Weinberg zu seinem hängigen Stellvertreter bestellt.

Die sowjetrussische Botschaft in Berlin wegen der Verhaftung von sowjetrussischen Beamten an der schinesischen Ostbahn wurde vom japanischen Auswärtigen Amt scharf zurückgewiesen.

### Aus Heimat und Vaterland

Die mit dem X. Jahrestag der Reichsgründung am 18. August 1934 verbundenen Ereignisse werden mit großer Feierlichkeit in Frankfurt am Main begangen.

Frankfurt, 18. August 1934.

### Wiederholung der Hamburger Rundgebung am Sonntagabend über alle deutschen Sender

Die Reichsfunksendung teilt mit: Die großen Hamburger Rundgebungen mit den Reden des Führers vor der Belegschaft der Werft von Blohm & Bock, auf der Rundgebung im Hamburger Rathaus und vom Balkon des Rathauses werden am heutigen Sonntagabend von 20 bis 22,30 Uhr über alle deutschen Sender wiederholt werden.

### Jeder muß wählen

Entgegen Gerüchten, die systematisch von Saboteuren ausgebreitet werden, wird nochmals darauf hingewiesen, daß selbstverständlich jeder Volksgenosse zur Wahlurne gehen muß und daß nicht abgegebene Stimmen nicht etwa als Ja-Stimmen gewertet werden, sondern dem großen Befehl für den Führer am 19. August verloren gehen.

Außerdem wird darauf aufmerksam gemacht, daß wie bei jeder Wahl wahlberechtigt ist, wer das 20. Lebensjahr vollendet hat, d. h. alle Volksgenossen und Volksgenossinnen sind abstimmungsrechtlich, die vor dem 19. August 1914 geboren sind, und deren Namen in den Wahllisten enthalten sind.

### Frühwahl ist Pflicht!

Alle Volksgenossen werden gebeten, ihrer Wahlpflicht bereits am Sonntag vormittag nachzukommen. Dadurch wird die Wahlarbeit ganz erheblich erleichtert. Der ab 14 Uhr einsetzende Wahlkampf dient nicht dazu, sondern nur auf die notwendigen Fälle zu beschränken! In diese keine besondere Pflicht wird jeder wahlberechtigten Einwohner durch Weisung am Sonntag früh nochmals besonders hingewiesen.

### Wer darf am 19. August wählen?

Zur Volksbefragung am 19. August 1934 ist jeder seine Ja-Stimme ab, der am 19. August 1914 oder früher geboren ist.

### Wahlzeit und Wahlort

Die Wahlzeit zur Volksbefragung am Sonntag, den 19. August 1934, läuft von 8 Uhr bis 18 Uhr. Es wird aber darauf hingewiesen, daß es Pflicht eines jeden ist, bereits am Sonntagvormittag seinen Wahlort zu besuchen.

In Frankfurt gibt es 8 Wahlorte. Jeder wahlberechtigte ist verpflichtet, welches für ihn zutrifft, zu beachten.

### Kranke und Gebrechliche werden zum Wahlort geführt

Injere kranke und gebrechliche Volksgenossen werden selbstverständlich mittels Kraftwagen zum Wahlort geführt, damit auch sie bei der Volksbefragung am Sonntag, den 19. August, ihre Pflicht gegenüber dem Führer erfüllen können.

An alle ergeht der Ruf, solche Volksgenossen sofort unter Angabe von Namen und Wohnung in der Geschäftsstelle der NSDAP, Hork-Wesel-Str. 28, zu melden.

Auch am Wahlsonntag selbst werden in jedem Wahlort alle Volksgenossen empfangen.

Auf jede Stimme kommt es an! Keiner darf fehlen!

### Amtliche Bekanntmachungen

(1. Bekanntmachung.) Die von der hiesigen Sparkasse ausgestellten Einlagenbücher (Nr. 28971 für Karl Bernhard Hübli, Nr. 57534 für Karl Bernhard Hübli, Nr. 57533 für Anna Maria Hübli, Nr. 44307 für Anna Auguste Roth) sind abhanden gekommen. Anträge an die Sparkasse sind bis 18. November 1934 bei der Sparkasse anzumelden. Nach Ablauf dieser Frist gehen etwaige Ansprüche erloschen, und die Bücher werden gemäß § 21 Abs. 4 der hiesigen Sparkassenordnung als kraftlos erklärt. Sparkasse in Frankfurt.

### Als Zeichen der Pflichterfüllung: Wahlgedenkscheine!

Jeder deutsche Volksgenosse erwirbt zum Reich den Befehl, daß er seiner Ehrenpflicht bei der Volksbefragung am 19. August 1934 nachzukommen ist, in seinem Wahllokal.

1. Wahlgedenkscheine.

Mit Stolz muß einst jeder Volksgenosse seinen Kindern und Kindeskindern damit beweisen können, daß auch er für Deutschlands Einheit und Freiheit kämpfte.

### Rücksendung von Stimmscheinen nach der Wahl

Der Reichsminister des Innern hat die Landesregierungen ersucht, die Gemeindebehörden anzuweisen, die am Abstimmungstag vor dem Wahlortland ordnungsmäßig abgegebenen Stimmscheine bis zum 22. August an die Gemeindebehörden des Ausstellungsortes zu übergeben.

Diesem Wahlberechtigten, die von ihren Stimmscheinen aus irgend welchen Gründen keinen Gebrauch gemacht haben, werden in ihrem eigenen Interesse aufgefordert, die nicht benutzten Stimmscheine bis zum gleichen Zeitpunkt an die Gemeindebehörden des Ausstellungsortes zurückzulassen.

### Hilfjugend marschiert auf dem Marsch nach Nürnberg durch Frankenberg

Am Sonntag marschiert eine Ehrengesellschaft hiesiger Hilfjugend mit ihrem Banner auf dem Marsch nach Nürnberg zum Reichsparteitag durch Frankenberg. Die HJ-Kameraden, die über Liegnitz, Bunsau, Görlitz, Bautzen, Bischofswerda, Dresden, Meißen, Rostock, Dainichen nach Frankenberg kommen werden, werden gegen 15 Uhr erwartet. Abordnungen der Gefolgschaft 2 u. 3/1/181, die 14,30 Uhr am Amtsgericht stehen, werden die Schiefer an der Stadtgrenze empfangen und sie bis zur entgegengesetzten Stadtgrenze begleiten. Auf dem Marsch durch die Stadt werden folgende Straßen berührt: Hainichen-, Margarethen-, Körner-, Winkler-, Wollke-, Hork-Wesel-Str., Markt, Babenberg, Chemnitz-Str.

### Winterpennig-Sammelbüchsen

Winterpennig-Sammelbüchsen (Holz), die noch nicht abgeleert worden sind, möchten nummehr in der Geschäftsstelle der NSDAP abgegeben werden, damit dieselben erneut für das Winterhilfswerk 1934/35 vorgelegt werden können.

### Das Betreten der Waldungen

Das Forstamt Frankenberg ersucht uns, die Bevölkerung von Frankenberg und Umgebung auf die vom Reichsministerium unter dem 13. August 1934 erlassene und im Sächs. Gesetzbuch Nr. 19 veröffentlichte Verordnung über das Betreten von Waldungen hinzuweisen. Darin heißt es auszugeweiht:

Zum Schutze der in den Wäldern ruhenden hohen volkswirtschaftlichen Werte gegen mutwillige oder fahrlässige Beschädigungen und zur Verhütung von Jagdunfällen wird folgendes angeordnet:

### Das Neueste aus aller Welt

#### Der belgische Stratosphärenballon gestartet

Brüssel, 18. 8. Der belgische Gelehrte Max Cosyns, der als Mitarbeiter von Professor Piccard bekanntgeworden ist, ist am Sonntag früh um 6,19 Uhr in Hour-Savoie in der Nähe von Dinant mit seinem Stratosphärenballon zum dritten belgischen Stratosphärenflug aufgestiegen. Die Füllung des Ballons war gegen 3 Uhr nachts beendet. Um 4,35 Uhr wurde die Gondel unter dem Ballon angebracht, sodann wurde der Platz von der Gendarmerie geräumt und abgesperrt. Der Ballon führt als Ballast Sandjüde im Gewicht von insgesamt 1000 Kilogramm, sowie 250 Kilogramm Wasser in unterteilten Behältern, die insgesamt 300 Kilogramm wiegen, mit sich.

#### Leistungswagen vom Zuge erfasst

Paris, 18. 8. Ein schweres Kraftwagenunglück, bei dem sieben Personen so schwer verletzt wurden, daß drei von ihnen in hoffnungslosem Zustand im Krankenhaus liegen, ereignete sich am Freitag nachmittag an einem bewachten Eisenbahnübergang in der Nähe von Versailles. Ein kleiner Leistungswagen, in dem zwei Familien von je vier Personen Platz genommen hatten, wurde beim Überfahren des Eisenbahnüberganges, dessen Schranken geöffnet waren, von der Lokomotive eines Zuges erfasst und etwa 15 m weit weggeschleudert, wo er vollkommen zertrümmert liegen blieb. Sieben der Insassen wurden schwer verletzt und mußten in ein Krankenhaus übergeführt werden. Bei drei Personen hat man jede Hoffnung aufgegeben, sie am Leben zu erhalten. Nur ein siebenjähriges Mädchen blieb wie durch ein Wunder unverletzt. Die Schuld trifft den Schrankenwärter, der trotz des herannahenden Zuges die Schranken nicht geschlossen hatte.

#### Ein moderner Schatzgräber

Paris, 16. 8. Ein spanischer Ingenieur soll sich angeblich mit der Absicht tragen, 19 spanische Schiffe, die zu Beginn des 18. Jahrhunderts in der Bucht von Vigo gesunken sind, zu heben, um den angeblichen großen Goldschatz zu heben, den sie an Bord haben. Der Ingenieur beabsichtigt, diese Bergung durch Kleintaucher zu bewerkstelligen, die über die Weitsichtigkeit dieser Bergung durch Kleintaucher gelehrt werden sollen. Die Kosten für die Hebung dieses Goldschatzes sollen sich auf etwa 2 Millionen Peseten belaufen.

### § 1. Das Betreten von Staats-, Gemeinde- und Privatwaldungen außerhalb der zum allgemeinen Gebrauch bestimmten Wege ist in der Zeit vom 1. März bis 31. August von 7 Uhr nachmittags bis 6 Uhr vormittags, vom 1. September bis 31. Oktober von 6 Uhr nachmittags bis 7 Uhr vormittags, vom 1. November bis 28. (29.) Februar von 4 Uhr nachmittags bis 7 Uhr vormittags verboten.

§ 2. Das Verbot erstreckt sich nicht auf den Eigentümer oder sonstigen Nutzungsberechtigten des Waldes mit Einschluß des Jagdausübungsberechtigten usw.

§ 3. Zuwiderhandlungen werden mit Geldstrafe bis zu 150 RM oder mit Haft bestraft. Das Forstamt hat hinzu, daß unter den zum allgemeinen Gebrauch bestimmten Wegen nur die „öffentlichen Wege“ gemeint sind.

### Aus unseren Lichtspielhäusern

#### Welt-Theater

##### „Die Töchter Ihrer Excellenz“

„Die Töchter Ihrer Excellenz“ — Hansi Riese — hat zwei Töchter, die grundverschieden geartet sind. Die eine — Dagmar Servaes — ist mit einem braven, ehrlichen und gutmütigen Mann verheiratet, dessen großer Fehler es ist, immer in Hippantoffeln zu erscheinen. Das kann man die „Töchter Ihrer Excellenz“, wenn viele auch Zigarren und Zigaretten verkauft, absolut nicht vertragen. Sie hat sich nach einer modernen, mondänen Welt. Und da kommt ihr der alte Graf — Gustav Waldau — in den Weg, der trotz seinem Alter eine feurige Natur in sich birgt. Die andere „Tochter Ihrer Excellenz“ — Käthe v. Ragn — sehr naiv und moralisch veranlagt, will ihre Schwester und deren Ehe vor dem sicheren Untergange retten.

Es entwickeln sich dabei Situationen, bei denen ein netter junger Mann, Willy Frick, und seine alte Tante — Adele Sandrod — große Rollen spielen, die so lustig sind, daß sie unbeschreiblich sind.

Die Ufa hat mit diesem reizenden Wiener Film, in dem neben den schon genannten Künstlern noch Lissi Holzschuh, Hans Moser u. a. ihr Bestes geben, wiederum einen vollen Erfolg zu verzeichnen, der dem Film auch in Frankenberg treu bleiben wird.

Das Beiprogramm: Ufa-Wochenshow, „Ich bin Du“, ein nettes Lustspiel, und eine interessante Naturaufnahme: „Die Wildwasser der Drina“, gibt dem netten Film den passenden Rahmen.

#### Apollo-Lichtspiele

##### „Vantoffelheiden“

Welt-Ferdi, der Weltberedete, ist wieder einmal in den Apollo-Lichtspielen eingeleitet. Diesmal als Meisterhase! Sein Name sagt eigentlich alles. Ein urkomischer, lustiger Film, bei dem kein Auge trocken bleibt. Man muß den kleinen Charakterkomiker gesehen haben und wird bezugen, daß er wirklich ein Künstler auf seinem Gebiete ist. Es gibt nämlich solche und solche Komiker. Welt-Ferdi gehört zu den Besten. Sein neuer Film „Vantoffelheiden“, in dem noch eine Reihe namhafter Starspieler zu Worte kommen, beweist das aufs Neue.

Das Beiprogramm ist interessant, belehrend und lustig. R-1.

### Mitteilungen der NSDAP.

Sonntag, den 19. August, früh 7 Uhr alle Gläubigerungen der Partei einschließlich sämtlicher SA-Einheiten und SS. treten mit Fahnen und Kapellen an „Stadt Dresden“ zum Wehrdienst.

Vollliche Ritter, die früh zum Wehrdienst abgeordnet sind, marschieren nicht mit.

Wehrdienst der NSDAP. Es wird nochmals darauf hingewiesen, daß die Kontroll-Pflichtigen ihren Dienst in Zivil verrichten und früh 7,30 Uhr in der Geschäftsstelle die Kontroll-Pflichtigen und die Wahlgedenkscheine abholen haben.

### Mitteilungen der NSD.

Morgen, Sonntag, Stellen 6,45 Uhr mit Fahnen an der Volkshalle.

### Mitteilungen der Ufa.

Preis: 10,-

Jeder Urlander im Besitze eines Stimmscheines! Noch einmal weise ich darauf hin, daß die Urlander bzw. Urlanderurkunden, die heute, Sonntagabend, Chemnitz beim, Dresden verlassen, unbedingt im Besitze ihres Stimmscheines sein müssen. Kein Urlander darf denselben veranlassen. Reichstag, den 18. August 1934.

NSDAP. „Kraft durch Freude“ (ges.): H. Peder, Kreiswart.

### Mitteilungen der HJ.

Die gelamte HJ. teilt Sonntag früh 7,7 Uhr am der Wehrdienst zum Wehrdienst.

Deutsches Jungvolk Stamm V/1/181. Sonntag, den 19. 8. früh 7,7 Uhr am Bahnhof Stamm. dienl. Die Jungvolkführer sorgen für reibendes Gelingen ihrer Leute!

### Mitteilungen des NSB.

Deutscher Frontkämpferbund l. G. a.

Schulung der Luftschutz-Hauswarte

Montag, den 27. August 1934 pünktlich abends 8 Uhr werden in den nachstehenden Lokalen folgende Luftschutz-Hauswarte gebildet:

Lehrtrupp I Sattler-Beyer: Block 89 Mittelstr. 8, Block 90 Kätzelsberg, Block 91 Friedrich-August und Freih. von Hausen-Str. in der Schützenhalle.

Lehrtrupp II Ritter-Bischof: Block 92 Leo-Schlageter-Str., Block 93 Amalienstr., Block 94 Hindenburgstr. in der Postwarte.

Lehrtrupp III Märker-Graupner: Block 79 Robert-Schaumann-Str., Block 87 Mittelstr., Block 88 Querstr. in Café Lerche.

Anschließend auf dem Schulhof der Volkshalle I praktische Vorführung von Brandbomben.

Das Erscheinen aller Hauswarte ist unbedingt nötig. Nach Möglichkeit ist ein Vertreter mitzubringen oder im Befehlensfall ein solcher zu entsenden. — Die Schulung ist öffentlich. Interessenten sind willkommen.

### Letzte Funkspruchmeldungen

#### Des Frankfurter Tagesblattes

Der Führer nach Berlin gestartet

Hamburg, 18. 8. Der Führer und Reichsminister Dr. Goebbels und den übrigen Herren seiner Begleitung um 12,20 Uhr zum Aufbruch nach Berlin auf dem Flughafen Hamburg-Fuhlsbüttel gestartet.

Großzügige Durchführung der Gnadenbotschaft des Führers

Berlin, 18. 8. Auf Anordnung des Ministerpräsidenten Göring ist in Ausführung des Willens des Führers und Reichsministers die Nachprüfung aller Schutzhaftfälle sofort in Angriff genommen worden. Die Unterlegung ist hinsichtlich derjenigen Maßnahmen, die aus Anlaß der Ereignisse des 30. Juni 1934 ergriffen werden mußten, bereits beendet. Es ergibt sich folgendes Bild:

Anlaßlich der Röhm-Revolution mußten im Interesse der Staatsicherheit insgesamt 1124 Personen vorläufig in Schutzhaft genommen werden. Auf Grund der angefallenen Nachprüfungen sind 1079 Personen in Freiheit gesetzt worden. Es befinden sich also zur Zeit im Zusammenhang mit der Röhm-Revolution nur noch 45 Personen in Schutzhaft, die am schwersten belastet sind und hinsichtlich deren die Ermittlungen noch fortgesetzt werden müssen. Im übrigen ist die Aktion vom 30. Juni 1934 nunmehr abgeschlossen.

Die Nachprüfung der sonstigen Schutzhaftfälle wird fortgesetzt. Noch im Laufe dieses Monats wird eine weitere beträchtliche Zahl von Schutzhaftlingen im Verlaufe der Gnadenbotschaft des Führers und Reichsministers entlassen werden.

Fortdauer des bestehenden Witterungscharakters.

Hauptredakteur: Karl Liegert, Frankenberg. Verantwortlicher Angelegenheit: Ernst Rohberg, Frankenberg. Rotationsdruck und Verlag: E. A. Rohberg, Frankenberg. D. N. VII. 34: 3039.

### Wegen Wassenschüttung Durchfahrt in Hausdorf

ab Re. 28 bis zum Hohen Kommunikationsweg

vom Dienstag, den 21., bis Sonntagabend, den 25. August, für allen Fahrverkehr gesperrt.

Der Verkehr wird über Obergmühlbach vertrieben.

Hausdorf, den 18. August 1934. Der Gemeinderat Hausdorf.

### Tageblatt-Bestellungen

nehmen unsere Ausgabestellen, Stadt- und Landpostämter sowie Postanstalten entgegen.

Verlag des „Frankenberger Tagesblattes“



# Das ganze Volk

## Im Kampf gegen Hunger und Kälte

Wer die Arbeit überblickt, die das deutsche Volk im vergangenen Jahr unter seinem Führer Adolf Hitler und seinen Mitarbeitern geleistet hat, kann, wie es auch in der objektiven Auslandspresse geschieht, nichts anderes als Hochachtung und Bewunderung für die Fähigkeit, den Arbeitswillen und die Treue dieses Volkes empfinden. In diesem Ringen um Gestaltung hat auch die nationalsozialistische Volksmohlfahrt ihren besonderen Anteil gehabt. Der Führer hat sie zur einzigen parteiamtlichen Organisation für das gesamte Gebiet der Wohlfahrtspflege und Fürsorge bestimmt und ihr in praktischer Arbeit die sittliche Forderung: „Gemeinnutz vor Eigennutz“ auf dem Gesamtgebiet der Wohlfahrtspflege und Fürsorge übertragen. Denn kaum ein Gebiet ist so geeignet, den Unterschied des Heute gegenüber dem Gestern sichtbar werden zu lassen, wie es die nationalsozialistische Wohlfahrtsidee unternimmt. Wohlfahrtsmaßnahmen alter Denkart wurzeln in der unpersonlichen Hilfe des Staates. Das Volk machte den Staat für seine Not verantwortlich. Das Recht der Verantwortlichkeit galt mehr als die Pflicht. Daher mußten alle Maßnahmen versagen, die von diesem Grundsatze ausgingen. Sobald aber der Einzelne nichts, die Gemeinschaft alles bedeutet, wird die Gemeinschaft zum Träger der Hilfe für den Einzelnen.

Adolf Hitler hat niemals Versprechungen gemacht, er hat Opfer gefordert, und zwar Opfer aller für das Ganze. Diese Forderung zum sittlichen Gebot für jeden Einzelnen zu machen, war einer der wesentlichsten Punkte im Programm Adolf Hitlers. Der Abgrund, über den früher feinerlei Brücken führten, wurde jetzt überbrückt und geschlossen durch die christliche Nächstenliebe, durch den Sozialismus der Tat, mit dem sich jeder jedem verpflichtet fühlte. Das Winterhilfswerk des Deutschen Volkes 1933/34 offenbarte eine Bekenntnistreue, die geradezu erschütternd wirkte. „Keiner darf hungern und frieren“, dieses Gebot des Führers fand überall Gehorsamkeit. Mehr als eine Million freiwilliger Helfer opferten Tage und Nächte, Wochen und Monate hindurch ihre Arbeitskraft als unbekannte Soldaten Adolf Hitlers.

47 Millionen Volksgenossen opferten, 18 Millionen Volksgenossen wurden betreut. Es wurden verteilt:

Lebensmittel	130.000.000,— RM
Bekleidung	70.000.000,— "
Rohlen	85.000.000,— "
Spenden von Gutsheinen, Vergütungen und Leistungen	25.000.000,— "
Freizeitliche und Liebesgabenpakete	10.000.000,— "
<b>Gesamt</b>	<b>320.000.000,— RM</b>



Müttererholung

Hierin sind enthalten die Sachspenden, die aus nachstehend aufgeführten Geldspenden gekauft wurden:

<b>Eintopfgericht</b>		
Oktober	2.121.244,—	RM
November	4.060.993,—	"
Dezember	4.481.624,—	"
Januar	4.400.704,—	"
Februar	4.731.716,—	"
März	4.755.000,—	"
<b>Gesamt</b>	<b>24.551.281,—</b>	<b>RM</b>
<b>Winterpfennig</b>	790.159,—	"
<b>Christrose</b>	2.774.387,—	"
<b>Neujahrspaketten</b>	966.903,—	"
<b>Spitzenrosetten</b>	1.884.889,—	"
<b>Glaspaketten</b>	922.179,—	"
<b>Hilferjugend-Kagelung</b>	334.641,—	"
<b>Gesamt</b>	<b>32.224.430,—</b>	<b>RM</b>

<b>Eingänge bei der Reichsführung des Winterhilfswerkes Berlin, Reichstag:</b>		
Reichszuschuß	15.000.000,—	RM
Rückvergütg. d. Reichsbahn für Kohlentransporte	8.914.085,—	"
W.S.W.-Lotterie	7.898.793,—	"
Postcheck-Abbuchung	3.081.400,—	"
Bankkont.-Abbuchung	503.500,—	"
Bei der Reichsführung eingegangene laufende Gehalts- u. Lohnabzüge der Staats- u. Gemeindebeamten u. Arbeiter, Firmen- u. sonstige Spenden	30.082.934,—	"
<b>Gesamt</b>	<b>65.480.712,—</b>	<b>RM</b>

<b>Eingänge bei den Gau-, Kreisen und Ortsgruppen des W.S.W. aus laufenden Gehalts- und Lohnabzügen, Firmenpenden, Veranstaltungen, Sammelbüchern u. sonstigen Spenden</b>	<b>62.109.536,—</b>	<b>RM</b>
<b>Gesamt</b>	<b>179.814.687,—</b>	<b>RM</b>



## Für Mutter und Kind

Hinter das Hilfswerk „Mutter und Kind“ hat sich, dem Ruf des Führers folgend, nicht nur das Volk mit seinen Opfern gestellt, sondern auch die große Zahl der Behörden, Ministerien, Wohlfahrtsämter und Versicherungsträger. Es ist das erste Mal in der Geschichte der Wohlfahrtspflege, daß man sich auch von amtswegen so intensiv für das Hilfswerk der freien Wohlfahrtspflege einsetzt. Es ist in den letzten Monaten viel über einzelne Aufgabengebiete der N.S.V. geschrieben worden. Heute können wir mitteilen, daß in diesem Sommer bereits 10 000 erholungsbedürftige Mütter aus linderreichen Familien auf vier Wochen Gast der Müttererholungsheime der N.S.V. sein konnten. Diese Zahl scheint zwar nicht so gewaltig wie die Zahl der Kindererziehung, die sich auf 500 000 beläuft. Wenn wir aber bedenken, daß pro Erholungstag 250 RM für jede Mutter durch die N.S.V. ausgebracht werden müssen, außerdem noch Fahrgehalt, Versicherung und Kosten für die Ausstattung der Mütter, so kommt hier allein eine Gesamtsumme von etwa einer Million Mark zusammen. Außerdem hat jeder Gau für besonders schwächliche Kinder seine Erholungsheime in walddreichen Gegenden, an der See oder im Gebirge.

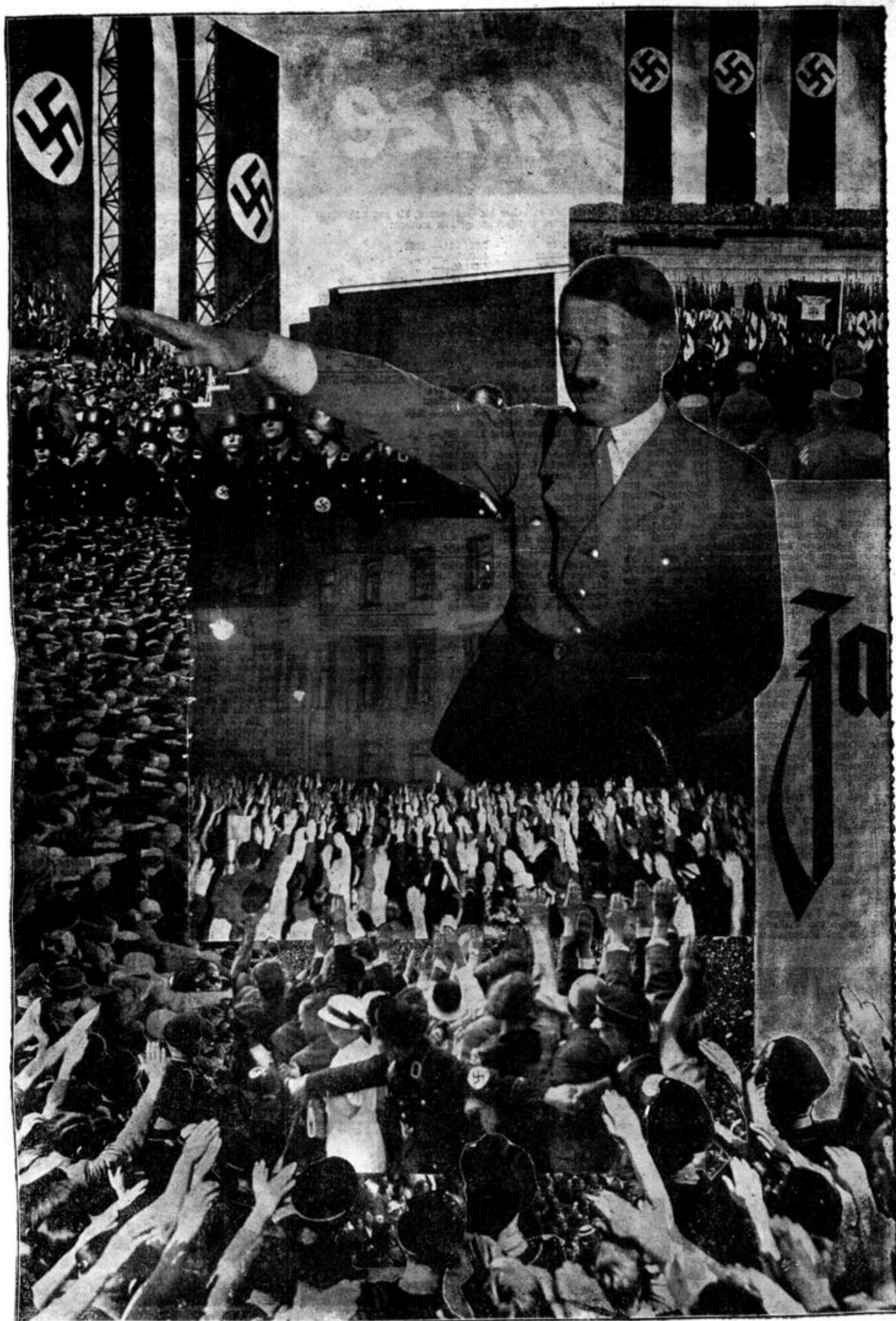
Aber alle diese Einzelaufgaben des Hilfswerks „Mutter und Kind“, von denen hier nur einige erwähnt werden konnten, geben uns erst dann ein richtiges Bild, wenn wir fragen, was der Sinn dieser Arbeit ist. Die nationalsozialistische Wohlfahrtspflege hat sich bemüht abgekehrt vom Spezialistentum der früheren Jahre. Sie kennt als ihren obersten Begriff nur noch die Arbeit an der gesunden Familie. Was früher nur Kathederweisheit war, ist heute Leitstern dieser Arbeiten geworden: „Die Familie ist die Keimzelle des Staates“.



Der Wert der von der Reichsbahn gewährten Frachtfreiheit für Beförderung von Sachspenden wie Lebensmittel, Kleider, Kartoffeln, Weihnachtsbäume usw. beträgt 6 Millionen Reichsmark.

Nach Ablauf des Winterhilfswerkes ordnete Adolf Hitler die Durchführung eines neuen Hilfswerks „Mutter und Kind“ an. Auch diese Hilfe konnte nur geleistet werden, wenn der Appell vom ganzen Volke aufgegriffen wurde.

# stimmt: Ja!





Anox wird widerlegt

Saarbrücken, 18. 8. Der internationale Oberste Gerichtshof des Saargebietes in Saarlouis hat am Donnerstag in einer besonderen Sitzung dem Haftentlassungsantrag des rechtschaffenen Majors a. D. Dr. Schäfer entsprochen und diesen sofort in Freiheit gesetzt. Dr. Schäfer befindet sich bereits wieder in Deutschland.

Mit der Persönlichkeit Dr. Schäfers hatte sich Präsident Anox besonders eingehend in seinem letzten Brief an den Böhlerbund beschäftigt, ihn als einen Kronzeugen für die angeblich illegale Tätigkeit der Deutschen Front angeführt. Möriß stand in dem Brief des Herrn Anox in dieser Hinsicht zu lesen:

„Die Regierungskommission hatte nämlich vor einigen Wochen davon Kenntnis erhalten, daß saarländische Landjäger mit der deutschen gehehnen Staatspolizei in Trier in Verbindung getreten waren und ständige Beziehungen mit ihr unterhalten. Die diesbezügliche Untersuchung hat zur Verhaftung eines Deutschen, der im Besitz eines von der Polizeidirektion Darmstadt auf einem falschen Namen ausgestellten Passes war, geführt. Die Angelegenheit ist der Generalstaatsanwaltschaft beim Obersten Gerichtshof des Saargebietes übergeben worden und wird zu gegebener Zeit vor diesem Gerichtshof zur Verhandlung kommen.“

Diese Verhandlung hat am Donnerstag stattgefunden und hat zur Haftentlassung des „Schwerverbrechens“ Dr. Schäfer geführt. Wie schon in zahlreichen vorangegangenen Fällen mußte Anox diesmal wieder erfahren, daß heilige Ereignisse nach Ansicht des Richters nicht die überragende Bedeutung besitzen, wie er in seinem Bericht an den Böhlerbund glaubhaft machen will. Durch diese seine vorstehenden eigenen Urteile, die die richterlichen Entscheidungen vorwegzunehmen suchten, mußte sich Anox schon öfter wie in diesem Falle von den richterlichen Instanzen desavouieren lassen. Wohlbermerkt handelt es sich bei dem Saarlouis' Obergericht nicht um die gefährliche und verachtete „gleichgeschaltete Saarlust“, sondern um einen internationalen Gerichtshof, über den sich weder Anox noch die Separatistenpreste mit Erfolg beim Böhlerbund beschwerten, geschweige denn dessen Urteile rückgängig machen können. Wenn sogar ein internationaler Gerichtshof, der wahrhaftig nicht in dem Verdict

Mitteilungen der DZ.

Reise Röhde

Sitzung des NSB. des Gewerkschaftswesens

Am Donnerstag nachmittags 5 Uhr fand im Besprechungsraum der Fabrikarbeiter in Röhde eine Versammlung der örtlichen NSB-Organisation des Gewerkschaftswesens, an der die Ortsgruppenleiter des Reichsgewerkschaftsbundes des Gewerkschaftswesens, Laubert, Röhde, und dem Kreiswart der NSB-Gewerkschaft, „Kraft durch Freude“, A. Leder, Röhde, harr. Kreiswart Franz Diegel, Augustsburg, begrüßte die Anwesenden, besonders die zwei Vorgesetzten, und gab vorerst verschiedene Anordnungen sowie Eingänge und sonstige Geschäftliches bekannt. Danach folgte eine gemeinsame Aussprache über den Deutschen Weintag, der am 25. und 26. August in ganz Deutschland durchgeführt werden soll, um für den deutschen Wein zu werben. Hierzu gaben nähere Aufklärungen Kreiswart Laubert und Kreiswart Leder. Es gab dann auch die einzelnen Ortsgruppenleiter ihre eventuellen Wünsche bekannt. Zuletzt wurde festgelegt, eine gemeinsame Anordnung herauszugeben, damit nicht einer neben dem anderen herbeitritt und die Arbeit dann gleich nichts bedeutet. Wir werden noch näher über den Verlauf des Weintages im Kreise Röhde berichten. Einige Ortsgruppen haben größere Veranstaltungen vorgesehen. Jedenfalls soll jeder Wert im gesamten Arbeitsgebiet an diesen Tagen seine Bestätigung finden. Anschließend wurden noch weitere geschäftliche Angelegenheiten besprochen, sowie verschiedene gegenseitige Wünsche ausgetauscht.

Zusammenkunft der Ostsee- und Ostpreußen-Urlauber

Am Donnerstag abend trafen sich im Raffe Röhde in Röhde die Ostsee- und Ostpreußen-Urlauber aus dem Kreise Röhde, um die nähere Absichtlinien entgegenzunehmen. Kreiswart A. Leder, Röhde, eröffnete die Zusammenkunft, begrüßte die Urlauber und gab grundsätzliche Ausführungen über Sinn und Zweck der Ostsee-Urlaubsfahrten bekannt, um den Urlaubern immer wieder vor Augen zu führen, daß eine Ostsee-Fahrt nicht mit einer sonst üblichen Urlaubsreise zu vergleichen ist, sondern hier der große Gedanke des Führers - Volksgemeinschaft - im Vordergrund stehen muß. Jeder müsse von sich aus mitarbeiten und bekennen, daß er eben Arbeitskamerad zum Arbeitskameraden auf dieser Fahrt sei und nicht anders. Jrgendwelche Standesunterschiede müßten auf diesen Fahrten unbedingt verschwin-

einer Angst vor der „Verteilung“ von 1935 arbeitet, die Vergehen des Majors Schäfer als so geringfügig beurteilt, daß er auf Haftentlassung erlaßt, war es zum mindesten eine übertriebene Maßnahme des besorgten Saarpräsidenten, darüber eingehend nach Genf zu berichten.

Wie erfolgt die Pfändung einer Hypothek?

Von Rechtspfleger Justizinspektor Weidewer, Essen.

Ein Gläubiger kann bei seinem Schuldner nicht nur Gegenstände pfänden lassen, sondern auch Geldforderungen, die der Schuldner gegen einen Dritten hat. Zur Pfändung und Verwertung einer solchen Geldforderung ist ein gerichtlicher Pfändungs- und Ueberweisungsbeschluss erforderlich.

Die Ostseefahrer verlassen kommenden Sonntag abend 1/6 Uhr Chemnitz Hauptbahnhof und müssen 1 Stunde früher am dem Hoerplatz des Hauptbahnhofes angetreten sein. Jeder Urlauber bekam dann seinen Teilnahmebogen ausgehändigt. Der Kreiswart gab dann noch bekannt, daß jeder in der Unterbringungsstelle zu verbleiben hat; Wünsche aller etwa recht gute Erholung und ein gesundes Wiedersehen. Zum Schluss machte er dann aufmerksamt, daß sein stimmiger Urlauber seine Heimat verlassen dürfe, ohne im Besitz eines Stimmzettels zu sein. Mit einem herzlichen Sieg-Heil auf den Führer wurde die Zusammenkunft beendet. — Die Urlauber sind aus Augustsburg, Braunsdorf, Brethenau, Eppendorf, Röhde, Frankenberg, Arnhemersdorf, Wilmshagen, D. Deberan, Deberan, Wehbach, Zschopau, Schellenberg und Wilschdorf.

Das ist wahre Volksgemeinschaft

4300 Arbeiter fahren ins Blaue

Was man früher nie für möglich gehalten hätte, ist heute Tatsache geworden. Werke mit Tausenden von Beschäftigten fahren gemeinsam mit ihrem Betriebsführer hinaus in die deutschen Lande, um nicht nur Jahres- und Jahres gemeinsam im Betriebe zu stehen und dort Werte zu schaffen, sondern um sich auch einmal auszuschalten aus des Tages Last und Mühen und ungezwungen hinauszufahren und sich an unserem herrlichen Vaterland zu erfreuen. So fahren am morgigen Sonnabend durch die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ insgesamt 4300 Arbeitskameraden und Arbeitskameradinnen der Auto-Union, Zschopau, in vier Sonderzügen, hinaus in unser Schönländchen zu einer Fahrt ins Blaue. Groß waren die Vorbereitungen, die von den Vertrauensratsmitgliedern sowie von der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ geleistet werden mußten, um diese Fahrt zu organisieren, denn es ist nicht so einfach eine solche Menge Menschen unterzubringen und diesen auch noch etwas zu bieten. In einer gemeinsamen Sitzung des Vertrauensrates der Auto-Union und des Kreiswartes der NSG wurde in der Donnerstagnacht im Werke der Auto-Union, Zschopau, nun das endgültige Programm festgelegt und die Vorbereitungen zum größten Teile abgeschlossen. Wie bereits erwähnt, werden vier Sonderzüge unsere Heimat verlassen, und für Beschäftigten der Arbeiter von Chemnitz aus bzw. bis Freiberg ist gesorgt worden. Am Abfahrtsort soll nachmittags eine große Kundgebung stattfinden, wo außer dem städtischen Bezirksleiter der Deutschen Arbeitsfront, S. Weisig (Dresden) der Betriebsführer v. Derjen sprechen wird. Auch ist der Reichsstatthalter eingeladen worden. Ein nachahmenswertes Beispiel!

fordernd. In diesem Beschlusse wird dem Drittschuldner verboten, an den Schuldner zu zahlen. Stattdessen wird dem Schuldner aufgegeben, sich jeder Verfügung über die gepfändete Forderung zu enthalten. Diese wird dem Gläubiger überwiesen. Möglich ist die Ueberweisung „zur Einziehung“ oder „an Zahlungsort“, wie das Gesetz sagt. Praktisch ist in der Regel nur die erstere. Sie ermächtigt den Gläubiger, die Forderung im eigenen Namen einzuziehen, soweit es zu seiner Befriedigung erforderlich ist. Der Beschlusse wird von dem Rechtspfleger des Amtsgerichtes erlassen.

Diese Bestimmungen gelten auch bei der Pfändung einer Hypothek, doch bestehen daneben noch Sondervorschriften. Handelt es sich um eine Hypothek, für die ein Hypothekenbrief gebildet ist, so ist neben dem Pfändungs- und Ueberweisungsbeschlusse noch die Uebergabe des

Hypothekenbriefes an den Gläubiger erforderlich. Der Hypothekengläubiger, dessen Forderung und Hypothek gepfändet wird, wird jedoch in den seltensten Fällen den Hypothekenbrief freiwillig herausgeben. Deshalb kann der Gerichtsvollzieher dem Schuldner (Hypothekengläubiger) auf Grund des Pfändungsbeschlusses den Hypothekenbrief zwangsweise wegnehmen. Findet der Gerichtsvollzieher den Hypothekenbrief nicht, so muß der Schuldner auf Antrag des Gläubigers den Offenbarungseid leisten. In diesem Verfahren muß er alles über den Verbleib des Hypothekenbriefes angeben, damit sich der Gläubiger denselben verschaffen kann. Besteht ein Dritter den Hypothekenbrief, so muß der Gläubiger den Anspruch des Schuldners auf Herausgabe des Hypothekenbriefes gegen den dritten Besizer pfänden und sich überweisen lassen. Gibt der Dritte dann den Brief nicht freiwillig heraus, so muß ihn der Gläubiger auf Herausgabe verklagen.

Ist dagegen für die Hypothek kein Hypothekenbrief gebildet (Baushypothek), so ist neben dem Pfändungs- und Ueberweisungsbeschlusse außerdem die Eintragung der Pfändung und Ueberweisung in das Grundbuch erforderlich. Den Eintragungsantrag kann der Pfändung unter Befugnis des Pfändungs- und Ueberweisungsbeschlusses privat-schriftlich bei dem Grundbuchamt stellen.

Als zur Uebergabe des Hypothekenbriefes oder der Eintragung in das Grundbuch verzeht oft längere Zeit. Um zu verhindern, daß in der Zwischenzeit der Drittschuldner an den Schuldner (Hypothekengläubiger) zahlt, läßt der Gläubiger zweckmäßig schon vorher dem Drittschuldner den Pfändungs- und Ueberweisungsbeschlusse zustellen. In diesem Falle wird die Pfändung der Hypothek, die an sich erst mit der Uebergabe des Hypothekenbriefes oder der Eintragung in das Grundbuch wirksam wird, dem Drittschuldner gegenüber schon mit der Zustellung des Beschlusses wirksam, sofern die Uebergabe des Hypothekenbriefes oder die Eintragung in das Grundbuch später erfolgt.

Auf Grund des Pfändungs- und Ueberweisungsbeschlusses, sowie der Uebergabe des Hypothekenbriefes oder der Eintragung in das Grundbuch ist der Gläubiger berechtigt, die Hypothekenforderung einzuziehen. Er kann sie künftigen, einlagern und betreiben. Voraussetzung ist jedoch, daß die gepfändete Hypothek zur Zeit nicht einem gesetzlichen Kündigungszustand oder einer gesetzlichen Stundung unterliegt.



65. Geburtstag des Grafen Reventlow Erik Graf zu Reventlow, der bekannte nationalsozialistische Schriftsteller und Politiker, kann am 18. August seinen 65. Geburtstag begehen. Er ist der Herausgeber der Wochenzeitschrift „Der Reichswart“, in der er seine politische Meinung zum Ausdruck bringt.



Ein neuer Stahlhelm für die Berliner Berufsfeuerwehr.

der verlustweise eingeführt wird. Man hofft, daß er seinen Träger gegen herabfallende Feuerbrände und Mauerstöße wirksamer schützt als der alte Helm.

Ditha will dienen

Roman von Maria Haibhausen

Uebersetzt durch Verlagsanstalt Manz, Regensburg

(Nachdruck verboten) Wunderbar getödtet hob Ditha nach langem Schimen endlich die Augen vollbewußt der Schönheit des Herrn Marrens entgegen. Ein dankbares Lächeln lag um ihren Mund. Sie war nicht umsonst ans Leri der gütigen Tröstlerin Natur gefallert. Auch die letzten Schatten der quälenden Nacht waren allmählich dem fliegenden Licht des neuen Tages und sie sah über allem Zweifel wieder den Weg, den sie weiter gehen wollte und durfte.

Diese acht sommerlichen Wochen gehörten ihr — sie waren noch kein Verrat an ihrem Verufe ebensowenig wie ihre Sehnsucht nach Frauen- und Mutterglück. Und was am Ende dieser streng begrenzten Zeit lag — ob es Erfüllung oder Enttäuschung hieß — das wollte sie ruhig an sich heranbekommen lassen.

Gewann sie Franz Hornmanns Herz, dann würde sie der eigenen letzten Sehnsucht folgen dürfen zu ihrem und seinem Glück. Wohlklang ihr Plan aber — dann würde ihr Verufe ihr wohl helfen zu überwinden. Rufe füllten sich ihre Hände im Schoß. Was kommt, kommt von oben! Dieses Wort, das Franzens Vater, den sie so sehr geliebt hatte, durchs Leben begleitet, das Wort, das seiner zarten, kleinen Frau geistlos hatte, den Verlust des Vaters und seiner Söhne zu ertragen — es würde auch ihr helfen in Demut aus Gottes Hand entgegenzunehmen, was ihr bestimmt war. Trübsinn hob Ditha die Augen zu den Bergen auf, die unberührt durch den Wechsel der Zeiten, im Glanz des Sommers wie im Frost des Winters für gewaltiges, heimliches Sursum corda predigen. Und aus ihrem Herzen stieg ein helles Gebet empor — ein Gebet, wie es sein soll: kein ungeschicktes Fordern um ein bestimmtes, heiß

begehrtes Glück, sondern ein Bitten in Demut und Ergebung: Herr, ich will, was du willst, nur gib mir die Kraft, deinen Weg zu gehen!

Koch sich nähernde Schritte, deren Klang sie nur zu gut kannte, rissen Ditha sich aus dem glückhaften, schwer erträumten Frieden dieser Stunde. An dem schmerzhaften Zusammensetzen ihres Herzens wurde sie sich einen Augenblick lang deutlich bewußt, wieviel Kraft sie brauchen würde zu überwinden, wenn es ihr bestimmt war, den Weg in die Zukunft ohne Franz Hornmann zu gehen.

Aber sie hatte zum Glück keine Zeit mehr, nochmals in trübe Gedanken zu versinken. Ueber der grünen Weidenlandschaft tauchte Franz' fröhliches, sonnengebräuntes Gesicht auf und gleich darauf drehte sich die kleine Türe, welche hier oben den nächsten Weg zum Walde öffnete, freiliegend in den Augen.

Ditha trug ein zartblaues Hauskleid und Franz hatte sie sofort erkannt — zu allem Ueberflusse fuhr auch der braune Kessel mit lautem Fremden-geräusch und wahrhaft bedrückendem Schwammwebeln auf sie los, um sie nach Hundert herzhafte zu begrüßen. Sein Herr schien die Freude seines vierbeinigen Begleiters eifrig zu teilen — schon von weitem schwenkte er das verwitterte, gambsartiggeschmückte Jägerhütel: „Guten Morgen, Fräulein Vore!“

Ditha war ihm ein paar Schritte entgegengegangen und streckte ihm nun die Hand hin: „Weidmanns Heil, Herr Doktor!“ „Weidmanns Dank! — Aber Ihr Wunsch kommt leider zu spät. Ich hätte Sie bei meinem Fortgehen hier oben treffen müssen, dann hätte ich mehr Glück gehabt!“

Ditha, die den alten Jägeraberglauben, auf den er anspielte, wohl kannte, lächelte tröstend: „Haben Sie nichts geschossen, Herr Doktor? — Können Sie den armen Tierchen noch den herrlichen schönen Sommertag!“ „Tierchen!“ Ippottete er ein wenig ärgerlich. „Es war ein frommer Seehund! Aber ich kam zu keinem sicheren Schuß und weidwund ich sehen wollte ich den Prachtstier nicht. Na, Schwamm

drüber!“ Er schlug mit der flachen Hand leicht durch die Luft. „Es war so schön draußen im Wald, daß ich mich gar nicht lange habe ärgern können.“

„Nebst dem — wenn Sie schon eine solche Fräulein sind, Fräulein Vore — hätten Sie nicht Lust, mich einmal auf den Anhöhe zu begleiten? Es ist zwar ein wenig anstrengend — aber Sie glauben gar nicht, wie herrlich so ein Morgen im Walde draußen ist!“

„Doch, Herr Doktor!“ Ditha nickte. „Ich kann mirs gut vorstellen. Trotzdem — zur Jagdgesellschaft taugt ich nicht.“

Sie waren wieder zur Bank zurückgegangen und sahen nun nebeneinander auf dem lieben Pfäzchen. Franz Hornmann hatte die Büchse abgenommen und hielt sie behutsam zwischen seinen Knien.

„Warum nicht?“ fragte er überrascht. Ditha lachte zurück: „Weil ich ein fürchtbar ämperliches Frauenzimmer bin! Ich kann nicht schießen, daß ein Tier getötet wird — ich würde Ihnen tödlicher jedes Wild verschonen, ehe Sie zum Schuß kämen.“ Sie sah ihn schelmisch von der Seite an. „Ich weiß recht gut, wie unglücklich das in Jägerkreisen klingen muß. Hoffentlich habe ich nun nicht zu sehr in Ihrer Hochachtung Angehört.“

Dr. Hornmanns lächelte herzlich. „Nein, gewiß nicht! Es ist das Recht Ihres Frauenherzens, weiß ich sehr. Doch muß ich Ihnen Ihre Frage zurückgeben: Bin nun vielleicht ich in Ihrer Hochachtung gesunken, weil ich zu den mörderischen Jagdgefährten gehöre?“

Ditha ging verträglich auf seinen harmlosen Spott ein und gab ihm schlagfertig zurück. „Es scheint fast, als ob wir an diesem schönen Morgen gar nichts Besseres zu tun hätten, als uns gegenseitig die Verhöhnung unserer größten Hochachtung herauszulösen, Herr Doktor!“ „Ja, es scheint so,“ gab er gleichmütig zu. „Aber deshalb sollen Sie mir doch nicht um Ihre Antwort herumkommen. Also?“ „Will ich auch gar nicht!“ trumpfte sie auf,

fügte aber sogleich mit sehr viel Wärme hinzu: „Nein, ein waldgerechter Jägermann wie Sie — einer, der lieber einen Bruchboden laufen läßt als ihm einen unglücklichen Schuß zu geben — der ist nicht mörderisch. Sie sind gewiß ein Jäger nach dem Herzen Gottes, einer, der bei aller Freude an einem guten Schuß und einem schönen Gemetzel doch noch größere daran hat, zu hegen und zu schonen und die Natur zu belauschen.“

Mit heimlicher Bewunderung sah Franz in Dithas Gesicht. Wie reizvoll sich ihre feinen Züge belebten, während sie sprach, wie ihre blauen Augen frohnten, daß einem wohl und warm dabei ums Herz wurde.

An dieser Stelle mochten seine Gedanken plötzlich halt. Es irritierte ihn auf einmal, daß der dunkle Scheitel so viel von der Stirne verdeckte. Sie mühte das Haar frei aus dem Gesicht tragen — dachte er — und die Zöpfe wie eine Krone um den Kopf gelegt. So wie Ditha, dann wäre die Weichheit noch viel größer.

Selbst, daß das Spiel mit diesem Gedanken ihm gar nicht mehr erregte, im Gegenteil, es lag plötzlich ein eigener prächtiger Reiz darin, der ihn immer weiter lockte. Wenn ich das Recht dazu hätte, soch es ihm durch den Sinn, dann würde ich sie bitten, sich einmal so zu frisieren. Und in weiterer Gedankenverbindung: Ob es wohl einen Mann gab, der dieses Recht hatte? Der — noch mehr — die schmerzlichen Fäden löste und den Kopf in der reichen, dunklen Flut vergraben durfte?

Mit leisem Ungehören kam es ihm auf einmal zum Bewußtsein, wie verflochten ihre Haare waren, was ihre Person betraf. Sie war herrlich und natürlich, klug und gut und bewundernswert tüchtig in ihrem Verufe — das hatte er in den drei Wochen des Besammenseins erfahren. Aber sie sprach nie von ihrem Zuhause, nie von ihrer bisherigen Tätigkeit. Im Gegenteil, das wurde ihm in diesem Augenblick klar — sie lenkte das Gespräch ab, sobald es in derartige Bahnen zu führen drohte.

(Fortsetzung folgt.)



## Warum in Oesterreich nicht gewählt werden soll

Wien, 18. 8. (Frankfurt.) Der Bundeskommissar für Sehwachdienst, Adam, hielt am Freitagabend eine Rundfunkrede, in der er sich mit den stimmungsmäßigen Rückwirkungen der gewaltigen Volksabstimmung im Reich auf Oesterreich auseinandersetzte. Man höre, so führte er u. a. aus, die agitatorisch zugespitzte Frage, warum nicht auch in Oesterreich abgestimmt werde. Die Oesterreichische Bundesregierung sei entschlossen, zu gelegener Zeit in einem gewissen politischen Abstand von den erschütternden Ereignissen der Monate Februar und März vor aller Welt den Nachweis zu erbringen, daß eine sehr starke Mehrheit der Bevölkerung die Grundgedanken der Verfassung vom Jahre 1934 anerkenne. Aber unter der theoretischen Annahme, daß die Opposition in Oesterreich tatsächlich härter sei, als die Vaterländische Front — nur äußerste Verantwortungslosigkeit würde sich entschließen können, daraus irgendwelche Forderungen für das Regime abzuleiten. Man könne nur die „Ja“-Stimmen mechanisch abgeben, oder keineswegs die „Nein“-Stimmen, weil diese „Nein“-Stimmen zum Teil vom Rechtsradikalismus und zum Teil vom Linksradikalismus kommen würden, also nicht abgabbar seien.

Die Propaganda für Wahlen oder eine sofort durchzuführende Volksabstimmung in Oesterreich benutze mit besonderer Vorliebe die Behauptung, daß sich das Regime vorwiegend auf die Besetzung der Exekutivorgane stütze. Es sei selbstverständlich richtig, daß die Regierung gezwungen sei, die Machtmittel des Staates erheblich härter und schlagfähiger zu halten, als es in ruhigen Zeiten möglich sei. Aber wenn die Opposition mit Maschinengewehr und Ammonit arbeiten, könne sich die Staatsgewalt nicht auf Ermahnungen, Belehrungen und harmlose Verwaltungsfragen beschränken.

## Einschränkung der Bau tätigkeit in der Sowjetunion

Moskau, 18. 8. (Frankfurt.) Der Rat der Volkskommissare der Sowjetunion nahm einen Bericht des stellvertretenden Vorsitzenden des Rates der Volkskommissare, Tschubar, über die Bauten in der Sowjetunion entgegen. Aus dem Bericht Tschubars geht hervor, daß in verschiedenen Sowjetrepubliken Vertretungen des Volkskommissariats und andere Behörden in der letzten Zeit große Bauten begonnen haben, ohne daß die dafür notwendigen Geldmittel gesichert waren und verständlich auch ohne daß bestimmte technische Baupläne vorliegen. Infolge Mangels an Geld und Baumaterialien, die in der Sowjetunion in besonders hartem Mangel seien, mußte dann die Arbeit an den angefangenen Bauten eingestellt werden. Der Rat der Volkskommissare der Sowjetunion hat deshalb alle Neubauten verboten, soweit sie nicht im Rahmen des Wirtschaftsplanes vorgesehen sind und durch die höchste Finanzbehörde beauftragt worden sind. Die sowjetrussischen Banken sind angewiesen worden, ohne Erlaubnis keine Geldmittel zur Finanzierung von Bauten zur Verfügung zu stellen.

Dieser interessante Bericht der Sowjetregierung zeigt, daß Moskau die Initiative der untergeordneten Behörden in der Baupolitik dämpft, da in der letzten Zeit nicht nur finanzielle Sorgen, sondern auch Baumaterialmangel vorliegen. Dieser interessante Bericht der Sowjetregierung zeigt, daß Moskau die Initiative der untergeordneten Behörden in der Baupolitik dämpft, da in der letzten Zeit nicht nur finanzielle Sorgen, sondern auch Baumaterialmangel vorliegen.

## Rechtstunde des Alltags

### Aus dem neuen Arbeitsgerichtsgesetz

Das deutsche Arbeitsrecht hat bekanntlich eine Neuregelung erfahren durch das Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit. Damit wurde naturgemäß auch eine Neuregelung des Arbeitsgerichtsgesetzes nötig. Im Frühjahr des Jahres 1934 ist diese Neuregelung als gemeinsames Gesetz des Reichsarbeits- und Reichsjustizministeriums veröffentlicht worden. Das neue Arbeitsgerichtsgesetz baut ganz auf dem Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit auf.

Die Neuregelung des Arbeitsgerichtsverfahrens ist für Arbeitnehmer wie Arbeitgeber wichtig und sollte allgemein bekannt sein. Der Ausgang der Neuregelung ist das Arbeitsgerichtsgesetz von 1927. Dem neuen Gesetz sind genau wie dem alten drei Instanzen der Arbeitsgerichtsbarkeit bekannt: Arbeitsgericht, Landesarbeitsgericht, Reichsarbeitsgericht.

Vor den Arbeitsgerichten sind sämtliche bürgerlich-rechtliche Streitigkeiten zu erledigen, die sich aus Lehrverträgen, Angestelltenverträgen usw. ergeben; Arbeitnehmer und Arbeitgeber können sich nur vor den Arbeitsgerichten auseinandersetzen.

Von der untersten Instanz der Arbeitsgerichtsbarkeit sind Anwälte als berufliche Vertreter der Parteien nicht erlaubt. Vor den beiden folgenden höheren Instanzen besteht Anwaltschaft. In den beiden angeführten Punkten geht das neue Arbeitsgerichtsgesetz konform mit dem Gesetz von 1925.

Neu ist aber die Möglichkeit der Parteien, Angehörige der Rechtsberatungsstelle der deutschen Arbeitsfront mit der Vertretung ihrer Angelegenheit vor dem Landes- oder Reichsarbeitsgericht beauftragen zu lassen. Die Vertretung durch Berufsverbände wie die früheren Gewer-

## Frankenberg hört den Führer

### Nielsenkundgebung auf der Jahnkampfbahn

#### „Führer, wir folgen Dir!“

Treue um Treue! Das war das wunderbare Zeichen, in dessen alles bewegendem Bann unser Frankenberg am gestrigen Freitagabend stand. Vom frühen Morgen an flatterten an den Fenstern aller Häuser Fahnen und Bannfahnen. Ihr leuchtendes Raut trug erst die rechte Wahlkampfstimmung in die Straßen. Ganz anders ist dieser Wahlkampf als in früheren Jahren. Er trägt nicht die geringste Spur irgendeiner Wahlverlogenheit, wie sie sich bei so manchen Wahlen im alten Reich gezeigt hat. Im Gegenteil: ihm gibt eine noch nie dagewesene Begeisterung feurigen Schwung, eine Begeisterung, die ihre Kraft erhöht durch das einzige brennende Verlangen aller Volksteile, dem Führer morgen am Abstimmungsstage durch ein einstimmiges Ja Dank zu sagen für all die übermenschlich große treue Arbeit, die er für uns geleistet hat.

Früher als sonst am Freitag Abenden wurde es in den Geschäftslokalen der Stadt still. Von 1/2 7 Uhr an schon sah man Angehörige der verschiedenen Verbände zu ihren Stellplätzen ziehen. Vor „Stadt Dresden“, dem historischen Stellplatz der NSDAP, sammelten sich von 7 Uhr an die Massen der Teilnehmer an dem Zuge nach der

#### Jahnkampfbahn.

Wieder einmal wie so oft in den letzten Jahren erwies sich dieses ideale Sportgelände als der gegebene würdige Platz für derartige Massenkundgebungen. In ungewöhnlicher Weise hatte sich erneut Pa. Arndt in ranke zur Verfügung gestellt, um für die demnächstige Stunde einen wichtigen Aufbau zu schaffen. Nach seinen Plänen hatte der Arbeitsdienst den Befehlshaber der Kampfbahn in einen wirkungsvollen Sockel verwandelt, dessen schwarzer Grund in Jahnentwurf gekleidet und mit den Symbolen der drei Säulen der nationalsozialistischen Bewegung: SA, Arbeitsfront und Arbeitsdienst geschmückt war. Auf diesem Sockel ruhten drei Nielsenpatentstrahlen, die von den im Silberglanz aufleuchtenden Hoheitszeichen getönt waren. Wirtlich schon dieser gut gewählte Aufbau maßig und einträchtig, so wurde er nach dem Einmarsch des Zuges zu einem stimmungsvollen Ganzen, das die Bedeutung der Stunde würdig unterstrich.

#### Der Einmarsch des Zuges

bot einen herrlichen Anblick. Da marschierten sie alle auf: unsere prächtige SA, unsere bewährte SS, die langen Reihen der von ihrer eigenen Kapelle geführten Hitlerjugend einschließend, die Arbeitsfront, der Turnverein DT, die beiden Arbeitervereine, der nationalsozialistische Frontkämpferbund, die Gesangsvereine, die Schützen und

schaften oder Arbeitgeberverbände ist selbstverständlich nach dem neuen Gesetz nicht mehr möglich. Früher verhandelten meist die Verbände vor den Arbeitsgerichten miteinander. Nach dem neuen Arbeitsgerichtsgesetz — und das ist die entscheidende Änderung — haben die Parteien selbst, also Arbeitnehmer und Arbeitgeber, sich gegenüber.

#### Entlassung eines Lehrlings.

Es ist bekannt, daß das Lehrverhältnis — weit über ein normales Anstellungsverhältnis hinaus — besondere Verpflichtungen seitens des Lehrherrn mit sich bringt. Zum Beispiel hat unter anderem der Lehrherr den Lehrling zu überwachen und zu unterweisen. Daher ist auch das Lehrverhältnis einer ganz anderen Behandlung unterworfen wie ein einfaches Arbeitsverhältnis. Besonders die Entlassung eines Lehrlings ist nur in einzelnen Ausnahmefällen möglich. Zwei dieser Fälle seien hier erörtert.

Das Reichsarbeitsgericht hat in dem Falle einer dauernden Stilllegung eines wirtschaftlichen Betriebes den Lehrherrn seiner Pflichten dem Lehrling gegenüber entbunden. (Mitarbeiter 40/32.) Der Lehrling kann also entlassen werden, und selbstverständlich hat der Lehrherr für die nun folgende Zeit keine Verpflichtung mehr, eine Lehrlingsvergütung zu bezahlen.

Interessant ist der zweite Fall, den das Handwerksgericht Berlin entschieden hat.

Ein Lehrling war von seinem Herrn freilos entlassen worden, weil der Lehrling bei den Runden seines Chefs Aufträge auf eigene Rechnung ausgeführt hat, also Schwarzarbeit geleistet hat. Der Lehrling hat sich damit eines schweren Vertragsbruches schuldig gemacht. Die Lehrzeit ist leichten Endes ein gegenseitiges Vertrauensverhältnis. Und wenn der Lehrling die Kenntnis der Runden seines Herrn ausnützt, und für sie arbeitet, so ist damit die Grundlage der Lehre — das gegenseitige Vertrauen — erschüttert. Es spielt gar keine Rolle, ob der Runde oder der Lehrling angeboten hat, diese oder jene Arbeit auszuführen. Der Lehrling ist immer verpflichtet, seinen Chef über seine Arbeit auf dem Laufenden zu halten. Führt er Arbeiten für seine eigene Tasche aus, macht er sich der Schwarzarbeit schuldig — und das ist unbedingt ein Grund zur freilosen Aufhebung des Lehrverhältnisses des Lehrherrn.

Wie erwähnt, hat das Handwerksgericht Berlin

nach viele andere Vereine unserer Stadt, die sich freudig einreihen in die Front der Bekämpfer zu unserem Führer und seiner Regierung. Als die langen Kolonnen auf dem Platz Aufstellung genommen hatten, flammten in den Feuerbecken des Wappens die leuchtenden Feuer auf und warfen ihren Schein auf das Rot der großen Salentreuheitsfahnen und auf das Tuch der vielen unter ihnen aufgestellten Fahnen. In ihnen gesehnten sich zwei Reihen Fackelträger, so daß sich den weit über 4000 Menschen auf der Jahnkampfbahn der Anblick einer leuchtenden Pyramide bot. Zwölf Marschmusik der drei Kapellen: SA-Kapelle, Kapelle der SA 1 und Arbeitsdienstkapelle leiteten über zu der

#### Rede des Führers

In diesen Reihen standen die Bevölkerung um das Spielfeld der Kampfbahn, auf dem die Teilnehmer standen. Für die Kriegsbeschädigten, Arbeitsinvaliden und sonstigen Bedrückten waren Sitzgelegenheiten geschaffen worden. Von Minute zu Minute wuchs die Spannung. Was wird der Führer in dieser Stunde zu sagen haben? An den Fenstern der Häuser um die Jahnkampfbahn — stammten lange Reihen von Illuminationslampen auf. Ihr flackerndes Licht gitterte an den Wänden empor zu dem nächtlichen Himmel, der nach einigen schwarzen Wolken am Nachmittag ein freundliches Gesicht aufgestrichelt hatte und neugierige Sternlein auf den weiten Platz schauen ließ. Da, kurz nach 1/2 9 Uhr, sang die Stimme des Führers an unser Ohr. Als wenn er mitten unter uns lände, so hörten wir die vertraute Stimme. Der hinterhebende Schwung seiner Ausführungen, die wir an anderer Stelle unseres heutigen Blattes im Wortlaut veröffentlichten, ergriff alle Hörer. Man mußte die eigenen Hände festhalten, um nicht mit in den Beifall einzufallen, den die begeisterten Hamburger spendeten, die ihn von Angesicht zu Angesicht sahen. Mit recht schreift heute die ehrliche und anständig gekleidete Auslandspresse, daß der Führer gestern entschieden eine seiner besten Reden gehalten hat. Da wirkte jedes Wort wie ein wichtiger Hammerhieb, getan von einem gottbegnadeten Wanne, der wie keiner vor ihm Weltgeschichte für Jahrhunderte schmeidet.

Als der Führer geendet hatte, stimmten die Kapellen das Deutschlandlied und das Horst-Wessel-Lied an, das die Anwesenden begeistert mifangen. Vielstimmig sang danach das Sieg-Heil durch die Nacht, mit dem Ortsgruppenleiter Weidert den Führer grüßte und die Nielsenkundgebung schloß.

Mit klingendem Spiel zogen die verschiedenen Verbände alsdann wieder ab von dem Platz, der erneut Zeuge des einstimmigen Willens wurde, dem Führer die Treue zu halten und am Sonntag mit Ja zu stimmen. A. Lgt.

diese Entlassung bestätigt und gebilligt. (Entscheidung vom 17. Oktober 1932.)

#### Haftung beim Grundstücksverkauf.

Wenn ein Verkäufer eine Sache veräußert, so haftet er bekanntlich für die zugesicherten Eigenschaften der Sache.

Soll eine zugesicherte Eigenschaft ist beim Grundstücksverkauf auch der Mietvertrag des Hauses. Das Reichsgericht hat nun einen Fall entschieden über die Frage, inwieweit der Verkäufer für die Angabe über die Friedensmiete haftet. (Reichsgericht V. Zivilsenat. 376/33.)

In einem Hause, wo die geführte Miete nach der Friedensmiete berechnet ist, ist selbstverständlich die Friedensmiete als Eigenschaft des Hauses anzusehen, für die gehaftet wird.

Hat aber der Verkäufer über den Mietvertrag des Hauses eine andere Zusage gemacht, hat er zum Beispiel für einen gewissen Ueberfuß die Garantie gegeben, dann haftet er für die Angabe der Friedensmiete nicht.

## Aus Heimat und Vaterland

Frankenberg, 18. August 1934.

### PD. und NS-SD.

Die oberste Leitung der PD., NS-SD., teilt mit:

Im Zuge der Neuorganisation der deutschen Wirtschaft wird eine Vereinfachung des Verbändewesens auch im Handel durchgeführt. Um eine einheitliche Wirtschaftslenkung zu ermöglichen, ist es notwendig, alle Betriebe organisatorisch zu erfassen. Es ist daher in verschiedenen Sparten die Zwangsmitgliedschaft zu Wirtschaftsverbänden angeordnet worden.

Durch die pflichtgemäße Zugehörigkeit und die dadurch verbundene Beitragspflicht ergeben sich naturgemäß Härten, die von der Partei seit langem beobachtet werden. Die Partei will auf jeden Fall verhindern, daß den Volksgenossen im Einzelhandel, die auch heute noch alle schwer um ihre Existenz zu ringen haben, eine untragbare Belastung zugemutet wird. Die NS-SD., als die Parteiorganisation auf dem Abschnitt Handel und Handwerk ist bereits mit den in Frage kommenden Wirtschaftsverbänden des Handels in Verhandlungen getreten, um hier eine tragbare Lösung zu finden. Es soll unbedingt vermieden werden, daß eine Ueberforderung der Beitrags-

leistungen eintritt, die eine Ueberbelastung bedeutet und damit auf die Wirtschaftsbelebung demmend einwirkt. In Kürze kann mit einer endgültigen Lösung dieser Frage gerechnet werden.

## Auch im Urlaub Zeitung lesen!

Vor dem Bamberger Sondergericht verteidigte sich ein wegen Verstoßes gegen das Wirtschaftsvertragsgesetz Angeklagter damit, daß er von der Strafbarkeit seiner Handlung nichts gewußt habe, weil er zur fraglichen Zeit in Urlaub gewesen sei und keine Zeitung gelesen habe. In der Urteilsbegründung wurde hervorgehoben, daß der Angeklagte objektiv zweifellos gegen seine Sorgfaltspflicht verstoßen habe. Wenn er auch in Urlaub war, sei er doch verpflichtet gewesen, die Zeitung zu lesen.

## Nur noch ein Schubhäftling in Sachsen

In Durchführung der vom Führer und Reichsführer angeordneten Amnestie sind in Sachsen auf Veranlassung des Innenministers Dr. Frick von dem über 600 Schubhäftlingen, die noch in Schubhäft waren, weit über die Hälfte entlassen worden. Diese umfangreichen Entlassungen haben dazu geführt, daß in Sachsen künftig nur noch ein Schubhäftling in Sachsenburg belassen bleibt, so daß die Burg Hohneim wieder für ihre ursprüngliche Bestimmung als Jugendherberge verfügbar wird.

+ 4. Regimentstag der ehem. 18ter und 15ter Jäger. Die Tage am 10. bis 12. Oktober 1934 sind Ruhmestage des ehem. Inf.-Reg. Nr. 181. Anlässlich der 20. Wiederkehr der Erklärung der Stellung Wille findet am 13. und 14. Oktober 1934 der 4. Regimentstag, der gleichzeitig der erste 18ter Tag im neuen Staate ist, in Chemnitz statt. In dieser Wiederkehrfeier werden alle Friedens-, Kriegs-18ter und 15ter Jäger, sowie die Kameraden vom ehem. Groß-Bataillon Inf.-Reg. 181 zusammengeführt. Kameraden! Werbet und fordert alle Euch bekannten 18ter zur umgebenden Annäherung auf, die keine Beschränkungen erhalten können, da ihre Anschriften nicht bekannt sind. Zur rechtzeitigen Gewinnung eines Ueberblickes ist sofortige Anmeldung an Kam. Richard Opy, Chemnitz, Jähopauer Straße 132 erwünscht. Zur Dedung der Unkosten wird gebeten, den Betrag von mindestens 1.50 RM. (für Familienangehörige 0.75 RM.) an Kamerad Ernst Brauhä, Chemnitz, Marktstraße 12, Postfachkonto Leipzig 113 044, einzuschicken. Die begünstigten Kameraden werden gebeten wieder reichlich zu geben.

## Franzosen über Chemnitz

Chemnitz. Von dem Wächter der Chemnitzer Bahnhofsanlagen, Weigand, sind jetzt der Chemnitzer Presse zwei Briefe zur Verfügung gestellt worden, die ihm zwei Franzosen nach dem Besuche von Chemnitz und anderen deutschen Städten geschrieben haben. Im Austauschverfahren war vor einiger Zeit der junge französische Koch C. Tissot aus Reims in eine Chemnitzer Stellung gekommen und wurde eines Tages durch den Besuch seines Vaters, seines Onkels und eines Bekannten, Paul Robert aus Boires-sur-Orne abberufen. Nach ihrer Abreise haben die Franzosen nunmehr dem Wächter Weigand zwei Briefe geschrieben, die wesentlich anders klingen als die meisten Briefstellungen der französischen Presse. Der erste Tissot schreibt u. a.: „Wir haben die Schönheiten von Dresden bewundert und überall, wohin wir kamen, den gleichen Geist der Ordnung, der Disziplin, der Arbeit und des wirtschaftlichen Aufschwungs gefunden. Ich für meinen Teil werde bei allen Gelegenheiten meiner Anerkennung für die Organisation des neuen Deutschlands Ausdruck geben.“ Der zweite Tissot schreibt u. a.: „Wie Sie, lieber Herr Weigand, erleben alle Franzosen, die ehrlich und arbeitsam sind, vor allem nur eines: den Frieden. Gewiß, ich muß Ihnen gestehen, daß ein Chauvinismus, der heute einmütig keine Berechtigung mehr haben dürfte, im Augenblick wenigstens noch eine Annäherung zwischen unseren beiden großen Völkern, das einzige dauerhafte Unterpfand des Friedens, verhindert. Wieviele aber würden wünschen, daß sich die Franzosen und die Deutschen besser verstehen!“

— Thum. Von der Polizei mußte ein auswärtiger Händler festgenommen werden, der Silberbilder, Scherenscherer usw. verkauft und dabei miesmachte, indem er seinen Käufern einzureiben versuchte, die Scherenscherer, Angestellte usw. wieder in Zukunft aus Papier und Erzeugnissen hergestellt. Mit diesen niederträchtigen Machenschaften suchte er sein schändliches Geschäft anzuhäufeln und die Rundschau zum Kaufe seiner angeblich noch guten Waren anzuregen. Mit seiner Festnahme wurde ihm das Handwerk gelegt.

— Leipzig. Der Verlag J. J. Weber Leipzig konnte am Mittwoch auf ein 100jähriges Bestehen zurückblicken. Aus diesem Anlaß fand eine feierliche Feier statt. Der Führer und Reichsführer Adolf Hitler hat dem Verlag nachstehendes Glückwunschtelegramm geschickt: „Zu dem hundertjährigen Jubiläum der Firma J. J. Weber sende ich herzlichste Glückwünsche. Möge dem Verlag auch fernhin ein reiches Blühen beschieden sein. Reichsführer Adolf Hitler.“

## Defenne Dich

zum nationalsozialistischen Staat!  
Werde Mitglied der NS-Volkswohlfahrt!

Alle Ortsgruppen-Amtsstellen der NSD. nehmen Meldungen deutscher Männer und Frauen entgegen.



Ohne Ihre Presse, ohne die deutsche Öffentlichkeit, ohne die Rithilfe sogenannter prominenter Köpfe des öffentlichen Lebens, dürfte aber — gegen die alten und gefestigten Parteien, gegen ihr Kapital und Ihre Presse, gegen die ganze öffentliche Meinung, gegen den Staat und seine Macht! Und heute hat dieser Kampf nur einen Erfolg geführt, der in der deutschen Geschichte nicht als eine historische Wende gelten wird.

Kein, die Gedanken und Prinzipien des Kampfes von damals waren richtig. Wenn jemals der Erfolg des Kampfes besteht, dann in diesem Falle. Wenn nicht nur der Sieg dieser damals so verachteten und verachteten Idee ist eingetreten, sondern auch die erneuerten Erfolge sind gekommen.

Wenn Sie heute, meine Volksgenossen, die Stellung unseres Volkes politisch, wirtschaftlich und kulturell vergleichen mit der vor 15 Jahren, dann werden Sie nicht einen Wandel ableugnen können, der in manchen Dingen noch vor kurzem als unmöglich angesehen und bezeichnet wurde.

Wenn ich heute wieder wie schon so oft an die deutsche Nation appelliere, dann will ich in der Tatsache dieses von mir begangenen und durchgeführten Kampfes meinen größten Erfolg und damit meine Rechtfertigung sehen. Denn alles, was seit dem 30. Januar an Verbesserung in Deutschland eingetreten ist, war nur die Folge dieses Kampfes für eine neue deutsche Volksgemeinschaft.

Er hat die schwersten Opfer gefordert. Gerade die Zweifler und Kleingläubigen, die mir tausendmal nachwies und verweigerten, daß selbst der Gedanke an einen Erfolg dieser Bewegung eine Unmöglichkeit sei, sie werden nun umso weniger bezweifeln können, daß zumindest eine unermessliche Arbeit und ein unermesslicher Fleiß nötig waren, um dieses ihnen selbst so unantastbar ererbte Ziel zu erreichen. Es war mir möglich geworden, im Laufe dieser Jahre eine große Schaar besserer Mitarbeiter aus allen Lebensrichtungen unseres Volkes zu finden und zu sammeln. Was für ein Genialität und Fleiß in ewig unermüdbarer Arbeit einziehen mußten, um mit mir diesen Staat zu erobern, kann nur der ermessen, der weiß, wie schwer es ist, mit Nichts den Kampf für etwas Großes in diesem Leben anzufangen und aufzunehmen. Darüber hinaus forderte dieses Ideal von diesen Blut und Freilicht.

Es denen, die ich weniger in Deutschland als in der übrigen Welt entrücken über die Güte der nationalsozialistischen Revolution, möchte ich nur zu behaupten geben, daß die nationalsozialistische Bewegung in ihrem legalen Kampf um die Macht allein nahezu 400 Tote und über 42 000 Verletzte zu beklagen hatte.

Es war auch hier nur der Wille zur deutschen Volksgemeinschaft, der uns alle noch dem Siege der Selbstherrschung und Parteilichkeit gab. Wir wollten nicht Blut vergießen, wollten keine Rache üben, sondern wollten nur erst die Menschen für die neue Gemeinschaft erobert und gewinnen.

Wir wissen, daß für viele der Weg in diese neue Erkenntnis schwer ist. Wir wissen auch, daß die Bewegung der Verleumdung ihrer Ideale sich leichter wehren bedürfen muß, die selbst nur zu leicht der menschlichen Unzulänglichkeit erliegen. Allein, ich möchte jedem zu behaupten geben, daß der Aufbau einer Armee 2 und 3 hundert Jahre Zeit erfordert, daß Religionen 2000 und mehr Jahre an der Erziehung ihrer Priesterkaste nötig sind und daß dennoch die menschliche Schwäche sich niemals ganz überwinden läßt. Wer will ein Urteil fällen über eine Bewegung, die vor 15 Jahre mit geringem und aus nichts heraus begonnen wurde und heute eine ganze Nation zu führen hat!

Ich weiß, es wird viele Jahrzehnte erfordern, um der Gedächtnis dieser Aufgabe auch nur annähernd die entsprechenden persönlichen Werte der Führung zur Verfügung zu stellen. Allein: Vor uns steht das Volk. Es war dem Verfall und Untergang geweiht. Das Elend von Millionen Menschen schrie zum Himmel. Die Würde des Lebens des überwindenen Systems trieb und die Schamrute ins Gesicht. Ich habe es daher gewagt! Das Schicksal gab mir die Männer und wie sie waren, mußte ich mich ihrer bedienen.

Was an uns schlecht ist, kann nicht besser sein. Das gebessert werden kann, wird durch Besseres ersetzt. Immer aber muß ich der Nation die Größe der uns gebotenen Aufgabe und die Kürze der Zeit zur Berücksichtigung empfinden.

Es ist nicht nötig, daß ich Ihnen in dieser Stunde ein Bild dessen gebe, was in den letzten 1 1/2 Jahren in Deutschland geschehen wurde. Es geschieht dies heute jeden Tag. Und Sie selbst sind ja lebende Zeugen. Allein ich möchte doch, mein deutsches Volk, nur bitten, alle diese Probleme und Aufgaben nicht als einzelne Erscheinungen, sondern als etwas Großes und Gesamtes zu beurteilen. Niemand hat das Recht sich selbst in den Mittelpunkt dieser Betrachtung zu stellen.

Denn ich gelte freimütig, daß mich in diesen 15 Jahren niemals die Interessen einer einzelnen Person oder eines eines Standes allein berührten, sondern stets nur der Gedanke an das Leben unseres ganzen Volkes. Was wir daher immer wieder an Opfer fordern, muß gefordert werden. Was immer wir als Hilfe geben, muß gegeben werden.

Wenn aber der Einzelne die Empfindung besitzt, daß ihm nicht alles wurde, was er vielleicht glaubt zu verdienen, dann bitte ich zu bedenken, daß wir nichts geben können, was uns nicht das deutsche Volk selbst wieder gibt, daß unser ganzer Kampf nur ein fortgesetzter Kampf ist auf der einen Seite und eine Mobilisierung der Lebenskraft, Entschlossenheit und Leistungen unseres Volkes auf der anderen.

Ich möchte weiter mich hier ganz kurz mit denen beschäftigen, die meinen, zu Unrecht in der Freiheit ihrer Kritik beschränkt zu sein.

In meinen Augen ist Kritik keine lebenswichtige Funktion an sich. Ohne Kritik kann die Welt leben, ohne Arbeiter nicht. Ich protestiere dagegen, daß es einen Beruf geben soll, der aus nichts anderem besteht, als ohne eigene Verantwortung besserwissen den Menschen dreinzureden, die Arbeit und Verantwortung tragen. Ich habe in meinem Leben 13 Jahre lang gegen ein Regiment gekämpft, allein nicht in negativer Kritik, sondern in positiver Dinnel auf das, was geschehen sollte. Und ich habe keine Sekunde gegährt, so wie wir der hochselige alte Herr die Verantwortung gab, sie zu übernehmen und ich trage sie nun vor dem ganzen deutschen Volk. Und es wird keine Handlung gegeben, für die ich nicht mit Kopf und Leben vor diesem Volk einzustehen.

Mein ich darf zumindest dann vor diesem Volk daselbe Recht beanspruchen, das jeder Arbeiter und Bauer und jeder Unternehmer auch für sich in Anspruch nimmt.

Was würde ein Bauer sagen, wenn, während er sich im Schwelge seines Angebots abmüht, auf seinem Hofe dauernd einer herumspazieren wollte, mit keiner anderen Beschäftigung, als herumzureden, herumzukritisieren und Unruhe zu stiften? Was würde ein Arbeiter tun, der vor seiner Maschine steht und nun dauernd von einem Menschen angesprochen wird, der an sich nichts kann, auch nichts tut, aber ihn ununterbrochen bedrängt und befreit? Ich weiß, sie würden solche Erscheinungen keine 8 Tage aushalten, sondern sie zum Teufel jagen! Die Organisation der Bewegung gibt hunderttausenden von Menschen die Möglichkeit, im positiven Dinnel, jede wirkliche Anregung und jede wirkliche Mitarbeit wird dankbar begrüßt. Allein Menschen, deren einzige Tätigkeit es ist, die Tätigkeit anderer zu degradieren und schlechtmachen, ohne selbst jemals eine praktische Verantwortung zu übernehmen, verträge ich nicht.

In diesem Staate soll jeder irgendwie mitkämpfen und schaffen. In diesem Staate soll es kein Recht auf Ruhe geben, sondern nur ein Recht auf bessere Leistung. Wer eine Tätigkeit besser zu machen verliert, wer eine bessere Erkenntnis an Stelle einer schlechteren zu sehen vermag, wer einen Schaden aufzeigt, um den richtigen Weg zu weisen, der hat jede Möglichkeit, sich zu äußern und zu betätigen. Ich habe freilich in meinem bisherigen Leben immer wieder gesehen, daß man stets mehr Menschen

findet, die es besser wissen, als Menschen, die es besser können. Und auf tausend, die sich weihen, um eine Arbeit zu beenden und ihr Gutachten abzugeben, treffen kaum 10, die gewillt sind, selbst mitzuarbeiten. In a. G. aller berufsmäßigen redigierten Tätigkeiten werden überhaupt im Moment, in dem man sie einläßt, ihr besseres Wissen nur durch eigene Arbeit in der praktischen Wirklichkeit zu beweisen!

Wenn ich mich aber gegen den Unfug einer solchen Zerlegung wende, dann geschieht es, weil ich als das wichtigste für die ganze Zukunft ansehe, die Aufrichtung einer wirklichen Autorität der Führung der Nation.

Ich habe es mir als Aufgabe gestellt, dem deutschen Volk eine Staatsführung zu geben, die als beste Repräsentantin seines Willens unabhängig ist und unabhängig sein soll von allen Klassen, die das Staatsregiment zum Mittel bestimmter einzelner Interessen machen wollen.

Diese Staatsführung aber wird von zwei Teilen getragen: Politisch von der in der nationalsozialistischen Bewegung organisierten Volksgemeinschaft; militärisch von der Armee.

Es wird für alle Zukunft mein Streben sein, den Grundgedanken geltend zu machen, daß der alleinige politische Willensträger in der Nation die nationalsozialistische Partei, der einzige Willensträger des Reiches die Wehrmacht ist. Was der Truppe dieser beiden Organisationen zum Staate beruht dessen Stärke und Kraft!

An der Aufrechterhaltung dieser Konstruktion muß das ganze deutsche Volk das höchste Interesse besitzen, denn sie gewährt dem deutschen Staat nach innen und nach außen eine unerschütterliche Festigkeit. Sie gibt uns im Innern eine stabile Ordnung, ohne die das Leben auf die Dauer nicht bestehen kann. Sie sichert dem Volke eine Regierung, die nicht von einzelnen Berufsgruppen abhängig ist, sondern der Nation allein verantwortlich bleibt. Sie enthebt uns den parlamentarischen Streitigkeiten, Rückschlägen und Schwächen, die wir noch genügend in Erinnerung haben. Sie gewährt der Staatsführung Stabilität und Dauer und befähigt sie dadurch, Politik auf lange Sicht hin zu treiben. Sie gibt ihr die Unabhängigkeit von der morgenden Tagespolitik und macht sie somit fähig, Entschlüsse zu treffen, die notwendig sind, trotzdem sie die Möglichkeit von Irrtümern in sich bergen. Sie gibt vor allem aber den unbedingten Lebenssinn unserer Nation, Arbeitern und Bauern, sowie dem kleinen Mittelstand, die Sicherheit, von einem Regiment geführt zu werden, das nicht einzelnen Interessen kapitalistischer Natur verpflichtet ist. Sie gibt weiter der Staatsführung die Möglichkeit, dort, wo sich Schäden zeigen, einschneidende Eingriffe zu tätigen. Nur unter diesem Regiment ist es möglich, auch die großen Pläne zu hängen, statt sie laufen zu lassen.

Diese Konstruktion aber gibt zugleich dem Reich die Gewähr einer würdigen Vertretung seiner Lebensinteressen auch nach außen.

Zwei Tatsachen muß die Welt wissen: **Erstens: Das Deutsche Reich wird seine Ehre und seine Selbstberechtigung niemals preisgeben.** Das Deutsche Volk wird, gesichert in seinen inneren Verhältnissen und Angelegenheiten, die Sicherheit und Unabhängigkeit des Reiches gegen jedermann verteidigen.

**Zweitens: Die deutsche Regierung ist wie das deutsche Volk erfüllt von dem unbedingten Wunsch, zur Wahrung des Friedens auf dieser Welt das Möglichste beizutragen.**

Die deutsche Armee braucht ihren Waffenruhm vor niemand zu rehabilitieren. Die deutsche Regierung aber hat es nicht nötig, kriegerische Erfolge anzufechten, denn ihr Regiment ist unerschütterlich begründet und getragen vom Vertrauen des gesamten Volkes. Die deutsche Reichsregierung braucht keine außenpolitischen Erfolge solcher Art zur Stärkung ihrer innerpolitischen Position.

Es wird, so will ich es hoffen, der 13. August dieses Jahres der Welt gegenüber ein neues Bekenntnis sein, der höchsten Festigkeit des heutigen Deutschen Reiches, der Zuverlässigkeit dieses Staates, genau so wie der Friedensliebe von Volk und Staatsführung.

Es ist daher auch klar, daß die Zeit der deutschen Revolution abgeschlossen ist. Die nationalsozialistische Bewegung hat das Reich erobert. Es ist nicht möglich, daß gegen den Willen und die Auffassungen dieser Weltanschauung Deutschland regiert wird. Wohl aber ist es sicher, daß die Erziehung von Volk und Staatsführung überall und an allen Stellen zum Geiste dieser Weltanschauung noch viele, viele Jahre Zeit erfordert.

Als ich am 30. Januar zum vereinigten Herrn Reichspräsidenten mit der Bildung und politischen Führung der nationalen Regierung betraut wurde, schloß ich mit zahlreichen Mitarbeitern, die nicht aus der Bewegung gekommen waren, einen treuen Bund, der auch in Zukunft nicht gelöst werden wird. In den anderthalb Jahren der nun hinter uns liegenden gemeinsamen Arbeit hat ein lothaler und persönlicher Zusammenhalt stattgefunden, der dem deutschen Volk nur Nutzen brachte.

Die Verbindung der weltanschaulichen Kraft und Sicherheit des Nationalsozialismus mit einem hohen sozialen Können anderer Kräfte unseres Volkes hat uns und damit Deutschland vor fraglichen Experimenten und schweren Rückschlägen bewahrt.

Millionen Deutsche aber, die vorher aus tausendfacher Gründen nicht zu uns fanden oder uns vielleicht sogar bekämpften, wurden gerade dadurch angezogen mit einem Regiment, das keinen anderen Wunsch hat, als Deutschlands beste und fähigste Menschen auf allen Stellen und Plätzen unseres Lebens zur Auswirkung zu bringen.

Im übrigen wollen wir alle dafür sorgen, daß Treue und Loyalität Grundtug unserer öffentlichen und privaten Lebens werden. Ich darf dabei zuerst auf die Treue und Zuverlässigkeit der Bewegung, die den heutigen Staat geschaffen hat. Sie muß sich immer mehr als ein Hüfen mit dem Leben und den Lebensaufgaben der deutschen Nation. Sie muß wissen, daß dieser Staat ihre Staat ist und daß sie für sein Gelingen daher die schwerste und höchste Verantwortung trägt. In ihren großen Gliederungen der politischen Organisation, der SA, SS, dem Arbeitsdienst, der Jugend, der Arbeitsfront, der Frauenbewegung usw. muß sie der Schmelztiegel sein, der die deutschen Menschen immer mehr zueinander erzieht und miteinander verbindet. Sie hat sich daher in der Treue, der Disziplin und der Sauberkeit vorbildlich zu verhalten und zu führen.

Ihre Vorkaufslustung muß musterhaftig sein. Was in ihrer Truppe oder Verbänden ist, kann nicht gebildet werden.

Nationalsozialist ist nicht der, der nach mehr Rechten strebt, als vielmehr jener, der bereit ist, mehr Pflichten zu übernehmen.

So wie dies in der Zeit unseres Kampfes Hunderttausende unserer braven Parteigenossen, SA- und SS-Männer, opferwillig, tapfer und treu getan haben.

Der nationalsozialistische Staat bekennet sich zum positiven Christentum.

Es wird mein aufrichtiges Streben sein, die beiden großen christlichen Konfessionen in ihren Rechten zu schützen, in ihren Lehren vor Eingriffen zu bewahren und in ihren Pflichten den Einklang mit den Auffassungen und Erfordernissen des heutigen Staates herzustellen.

Es ist weiter mein Entschluß, die großen kulturellen Werte unseres Volkes aus Vorzeit und Vergangenheit zu bewahren und weiterzuführen. Das deutsche Volk, das auf so vielen Gebieten menschlichen Kunstschaffens unvergängliche Leistungen hervorgebracht hat, soll sich zu diesen Schöpfungen einer wahrhaft edlen Kultur in freudigem Stolz bekennen.

Die großen wirtschaftlichen Aufgaben, vor die uns die Zeit gestellt hat, zwingen uns zu ebenso schweren Entschlüssen wie zu jüher. Allein wir zweifeln keine Sekunde, daß wie dank der Autorität des neuen Regiments auch diese Probleme zu lösen in der Lage sein werden.

Die Genialität der deutschen Erfinder, die Fähigkeit deutscher Wirtschaftsführer, der Fleiß sowohl als die überlegene Geschicklichkeit des deutschen Arbeiters, die Arbeitsamkeit unseres Bauern

einerseits sowie die Grundfläche unserer Ernährung und der Reichtum unseres Bodens andererseits, müssen die Verlockung unseres Volkes mit den notwendigen Lebensmitteln garantieren, wenn ein autoritäres Regiment überlegen und mutig den Kampf dafür aufnimmt!

Und dazu sind wir entschlossen!

An der Spitze unseres Handelns werden nach wie vor die Maßnahmen zur Rettung des deutschen Bauern sowie jene zur Überwindung der deutschen Arbeitslosigkeit stehen!

Und gerade hier kann ich dem kleingläubigen Zweifler nur das eine sagen: Wenn es gelungen ist, in 1 1/2 Jahren über 4 1/2 Millionen Menschen in Arbeit und Brot zu bringen, dann wird es uns auch gelingen, mit dem Reste ebenfalls fertig zu werden.

Es wird gelingen, weil es gelingen muß!

Gerade hier in dieser gewaltigen alten Panoplie des Reiches muß aber die Einsicht in Fleisch und Blut übergehen, daß die Blüte jedes einzelnen Zweiges der deutschen Wirtschaft nur dann denkbar ist, wenn der Baum als solcher gesund, stark und lebensfähig wird. Binnenmarkt, Exportgeschäft und nationale Kraft an sich stehen in einem unlöslichen Zusammenhang.

Wenn ich Ihnen, meine Volksgenossen, in dieser Stunde die Berücksichtigung gebe, daß ganz gleich, welche wirtschaftliche Art an uns je herantritt, wir tatkräftig und entschlossen ihr zu begegnen wissen werden, so muß ich aber auch das Volk bitten, uns dabei zu unterstützen.

Die Kraft eines Staatsregiments ist die Kraft ihres Willens und der von diesem Willen zu mobilisierenden Kräfte der Nation. Rechnen Sie mit keiner Wunderwirkung irgendeiner Maßnahme, wenn Sie nicht selbst alle Mann für Mann und Frau für Frau bereit sind, sich dafür einzusetzen.

Rechnen Sie mit keiner anderen Einschätzung des Reiches in der übrigen Welt, als die Kraft, die Sie selbst durch Ihre Entschlossenheit und durch Ihr brüderliches Zusammenstehen dem Reich geben. Ich selbst habe heute kein anderes Ziel vor mir als in den 15 Jahren, die hinter mir liegen, mein ganzes Leben will ich die zum letzten Atemzuge der einen Aufgabe verschreiben: Deutschland wieder frei, gesund und glücklich zu machen. So, wie ich aber bisher die Erfüllung meiner Aufgabe in der Eroberung der deutschen Menschen für diese gleichen Gedanken sah, so auch heute und in der Zukunft. Deshalb ist das Gesetz vom 3. August d. Sa. dem deutschen Volk zum Entschluß vorgelegt worden.

Wir haben böse Feinde in der Welt. Wir können tun, was wir wollen, so wird eine bestimmte internationale Verhinderung nichts unterlassen, es zum Bösen auszuliegen. Immer aber leben sie von der einzigen Hoffnung, daß unser Volk wieder in die innere Zwietracht verfallen möchte. Wir kennen unter Schicksal die Jahrhunderte hindurch nur zu genau, als daß wir die durch die Jahrhunderte hindurch nur zu genau, die sich Folgen übersehen könnten. Immer waren es Deutsche, die sich zu Verbündeten fremder Mächte herzugeben haben. Ehrgeizige und fürstliche Kaufleute, gewissenlose Parteiführer und Parteiliche. Sie sind immer wieder Schildeknappen fremder Interessen gegen das eigene Volk geworden.

Die Hoffnung auf solche Hilfe hat aber als einmal Deutschland in schwerstes Kriegsglück gestürzt. Die Geschichte soll uns eine Lehre sein. Ich halte es daher für notwendig, daß gerade jetzt solchen Spekulationen gegenüber das deutsche Volk immer von neuem seine unerschütterliche Einheit betont und nach außen hin dokumentiert.

Nicht innerhalb habe ich um diese Volksabstimmung gebieten, sondern des deutschen Volkes wegen. Nicht ich benötige zur Stärkung oder Erhaltung meiner Position ein solches Vertrauensvotum, sondern das deutsche Volk braucht einen Kanzler, der vor der ganzen Welt von einem solchen Vertrauen getragen wird.

Denn ich bin nichts, meine Volksgenossen, als Euer Sprecher und will nichts sein als der Vertreter Eures Lebens und der Verteidiger Eurer Lebensinteressen.

Schwer genug ist die Last, die das traurige Schicksal unseres Volkes uns allen auferlegt. Ich bin nicht schuldig an dieser Last, sondern ich trage sie nur mit Euch und für Euch, meine Volksgenossen. Und wenn es selbst den einen oder anderen verdienenden Deutschen gibt, der vielleicht Freude empfindet bei dem Gedanken, diese Last heute größer sein als die Kraft meines Widerstandes, dann sollte der Wahnsinnige nicht verfallen, daß er sich nicht an meinem Wohlstand, sondern am Unglück des deutschen Volkes weidet. Es sind die Millionen Menschen, die das Schicksal auf ihre Fühler angeworfen hat, die wehrlos sind, wenn nicht einer ihr Sprecher, Führer und Verteidiger ist. Es sind die Millionen deutscher Bauern, die ehrlich und fleißig, brav und treu ihr Brot verdienen möchten, die Millionen tüchtigster deutscher Arbeiter, die im Schwelge ihres Angebots tätig sind, die unglücklichen Arbeiter der Straße, es ist diese gewaltige Gemeinschaft hilfloser Menschen, die hilflos der Vernichtung und dem Verderben ausgeliefert ist, wenn es nicht einer Führung gelingt, ihr Schicksal zum Guten zu wenden.

Ich habe mich nicht mit denen auseinanderzusetzen, die es vielleicht heute besser wissen, aber 15 und 20 Jahre vorher verlangt hatten. Die Göttin des Glüdes hat ihren Mann lange genug über sie gehalten. Sie fanden in 15 Jahren nicht die Gelegenheit, noch ihm zu fassen. Heute hat sie sich von diesen Geistes abgewendet. Was ihnen nicht gelungen war, das habe ich vor 15 Jahren gemacht und vor 1 1/2 Jahren gewonnen. Wenn sie laut sein wollten, müßten sie nach ihrem Verlangen mit weniger denn die 15 Jahre ihrer eigenen Bemühungzeit geschweigen. Und ich weiß es: Sie werden Deutschland dann nicht wieder erkennen, genau so wenig, wie Deutschland sie selbst nicht wieder erkennen wird. Und wenn sie weiter gerecht sein wollen, dann müssen sie mir beistimmen, daß ich in diesen 15 Jahren fleißiger gewesen bin als meine Gegner. Denn diese hatten die Macht und alles, was in ihre Hand, und ich wüßte sie mir von nichts ausgebend bitter und schwer genug erkämpfen.

Und ebenso können mir auch meine böswilligen Verleumder nicht befehlen, daß ich in diesen 15 Jahren mich nie gewandt habe. Ob im Glück oder im Unglück, ob in der Freiheit oder im Gefängnis, ich bin meiner Fahne, die heute des Deutschen Reiches Staatsflagge ist, treu geblieben.

Und sie alle können des weiteren nicht behaupten, daß ich irgendeine politische Handlung in meinem Leben aus eines persönlichen Vorteils willen begangen oder unterlassen habe.

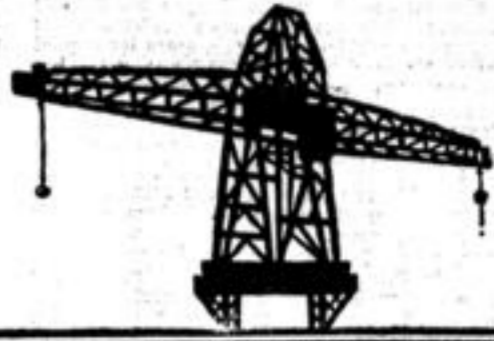
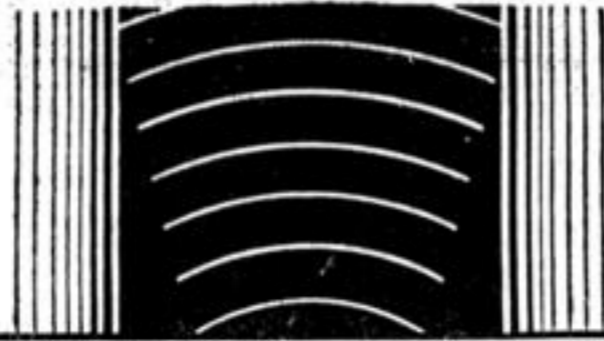
Und sie müssen endlich zugeben, daß, im großen gesehen, dieser mein 15jähriger Kampf kein erfolgloser war, sondern daß er eine aus nichts entwickelte Bewegung in Deutschland zum Siege führte und dem deutschen Volk eine neue und bessere Stellung nach innen und außen gab.

Was man mir aber an wirklich gemachten Fehlern nachweisen in der Lage ist, will ich gerne verantworten und auf mich nehmen. Sie liegen alle nur innerhalb der Grenzen, die die menschliche allgemeine Unzulänglichkeit für jeden sieht. Ich kann aber demgegenüber darauf hinweisen, daß ich niemals in meinem Kampfe eine Handlung begangen habe, von der ich nicht überzeugt war, daß sie zum Ruhm des deutschen Volkes sein würde. Denn seit ich im politischen Kampfe stehe, beehrt mich die Befehle, so wahr mir Gott helfe, nur ein Gedanke:

### Deutschland!

Nachdem der trauernde Beifall und die Heilste verhallt waren, die den Worten des Führers gefolgt waren, ergriff diese nach einmal das Wort und führte etwa folgendes aus:

Meine lieben Volksgenossen und meine lieben Damburger! Die Regierung kann vor aller Welt nicht mit anderen Mitteln ihr Recht vertreten als mit dem Hinweis auf den Willen des Volkes, der der Wille der Regierung ist, und es kann hier keinen geben, der sich selbst ausschließlich von dieser gemeinsamen Verpflichtung. So danke ich Ihnen, meine Damburger, für den heutigen Tag. Er war für Sie vielleicht ein großes Erlebnis: für mich war es ein großes. Denn ich bin gekommen, um Ihnen Glauben zu bringen, und Sie haben mir Glauben gegeben an mein deutsches Volk, haben gefürchtet meine heilige Ueberzeugung, daß Deutschland nie untergehen wird.



# LEBEN UND TECHNIK

## Das kommende Volks-Auto

In den Vereinigten Staaten ist das Automobil zum Gegenstand des täglichen Bedarfs geworden, während es vielen von uns heute noch als ein unerreichbarer Luxus erscheint. Dort hat jeder 5. Einwohner seinen



eigenen Kraftwagen. Es ist gar keine Seltenheit, daß selbst Angehörige des Mittelstandes zwei Wagen besitzen, und es ist geradezu die Regel, daß in einer Familie mehrere Wagen vorhanden sind. Bei uns dagegen entfällt erst auf 96 Einwohner ein Kraftfahrzeug.

Auf ausdrücklichen Wunsch Adolf Hitlers hat die deutsche Steuergesetzgebung mit der schädlichen Auffassung gebrochen, daß der Besitz eines Kraftwagens ein Luxus sei, für den der Inhaber durch eine besondere Steuer gemäßigter bestraft werden müsse. Durch die Beseitigung der Sondersteuern für neue Wagen hat die deutsche Automobilindustrie einen ungeheuren Auftrieb erfahren, der ihr die Einstellung zahlreicher Arbeitskräfte ermöglicht hat. Unzählige Hilfsindustrien und Nebengewerbe haben durch diese Belebung der Auto-Industrie Betätigungsmöglichkeiten erhalten. Der nationalsozialistische Staat wollte es nicht länger dulden, daß Millionen deutscher Menschen sich mit den primitivsten Bedürfnissen abfinden müssen, während ein leistungsfähiger Produktionsapparat unausgenutzt bleibt. Wir müssen uns die Aufgabe stellen, daß die grundlegenden Erfindungen unserer Zeit auch den weniger begüterten Bevölkerungsteilen zugänglich gemacht werden. Auf diese Weise wird für Millionen von Menschen im Inlande Arbeit beschafft.

Der Führer hat daher bei der Eröffnung der großen Automobil-Ausstellung im Frühjahr d. J. die Industrie aufgefordert, den billigen, für jedermann erschwinglichen Volkswagen zu schaffen. Dieser Volkswagen darf nicht mehr als 1000 RM kosten, wie Ministerialdirektor Dr. Ing. e. h. Brandenburg auf der diesjährigen Hauptversammlung der Deutschen Gesellschaft für Mineralöl-Forschung ausführte. Dabei rechnet man mit einem Unterhaltungsaufwand von jährlich ca. 500 RM je Wagen.

Wenn die deutsche Automobil-Industrie für diesen Preis einen brauchbaren Wagen liefern soll, so wird sie ganz besondere Anstrengungen machen müssen. Die eintretenden Untersuchungen sind bereits begonnen worden. Es wird wahrscheinlich notwendig sein, daß die ganze deutsche Automobil-

Industrie ein einheitliches Modell schafft, ähnlich wie es beim Volksempfänger in der Radio-Industrie geschehen ist. Die Automobilherstellung ist in Deutschland bisher dadurch erheblich verteuert worden, daß jedes einzelne Werk nur verhältnismäßig kleine Serien des gleichen Wagens gebaut hat. Die Modelle werden sehr häufig geändert und verbessert. Es war daher nicht in ausreichendem Maße möglich, die Liefer-Industrien, den Wagen- und Motorenbau auf die massenhafte Herstellung gleicher, genormter Teile umzustellen. Es war eine große Anzahl von verschiedenen Maschinen und Werkzeugen erforderlich, die immer wieder auf die Bearbeitung verschiedener Einzelteile umgestellt werden mußten. Auf diese Weise war es uns zwar möglich, vorzügliche moderne Qualitätswagen herzustellen, aber der Gebrauchswagen kostet heute beinahe doppelt so viel wie in den Vereinigten Staaten.

Worauf beruht dieser erstaunliche Kostenunterschied? Die Ursachen hat kürzlich der amerikanische Ingenieur Evans in einem Vortrag vor dem Zirkel englischsprechender Ingenieure in Berlin aufgezeigt. Die Gesamtkosten der Kraftwagenherstellung sind in Deutschland für ein Kilogramm Wagen-Gewicht nach den Berechnungen dieses Ingenieurs 88,5% höher als in den Vereinigten Staaten. Und zwar sind die Kosten der Werkstoffe 36,3% höher, die Arbeitslöhne 5,4%, die allgemeinen Unkosten 34% und die Werkzeugkosten 12,8% höher als in Amerika. Diese Zahlen zeigen, daß die Lohnhöhe nur einen ganz unbedeutenden Einfluß auf die Mehrkosten ausübt. Erstaunlich hoch sind aber die Mehrkosten der Werkstoffe. Sie betragen im einzelnen: für Stahl 25%, für Kupfer 30%, für Grauguß 125%, für Preßteile 60%, für Gummi 40%, für Schrauben, Nieten, Bolzen usw. 125%.

Große, aber erfüllbare Aufgaben stehen also noch vor der deutschen Automobilindustrie, die sie durch gemeinsame Arbeit mit ihren Lieferanten wahrscheinlich schon bald lösen wird. Dann werden wir so weit sein, daß auch bei uns selbst der einfache Fabrikarbeiter, der kaufmännische Angestellte und der Beamte im eigenen Kraftwagen zu ihrer Arbeitsstätte fahren können.

## Eine neue Straßenbrücke nach Uedom

Gerade zu Beginn der neuen Reisezeit kommt die Nachricht von der soeben erfolgten Einweihung einer neuen Brücke nach Uedom, die die Peene bei Wolgast überquert. Mit Freuden vernimmt es vor allem der Autoreisende. Ewinemünde, Ahlbeck, Heringsdorf, Bansin und Jinnowitz, jene Ostseebäder, die man schon immer gern als Vororte Berlins bezeichnet hat, sind noch näher an das Festland herangerückt. Der Fährbetrieb, der bisher bei Wolgast zwischen dem Festland und der Insel bestand und der nun aufhören wird, ist von jeher das Sorgenkind aller Autoreisenden gewesen. Nur immer sehr wenige Fahrzeuge hatten auf den fährschiffen Platz, und es gehörte zum Reiseprogramm des Autofahrers, daß er an dieser Stelle während der Hauptreisezeit manchmal Stundenlang am Festlandufer warten mußte, bevor er übergesetzt wurde und weiterfahren konnte.

Gerade Uedom war, trotzdem es mit seinen zahllosen bekannten Ostseebädern eines der sommerlichen Hauptreiseziele ist, bis vor gar nicht langer Zeit hinsichtlich seiner Verkehrsverbindungen sehr vernachlässigt. Bevor im Jahre 1931 bei Jecherin die erste Straßenbrücke über die Peene gelegt wurde, bestand überhaupt nur eine Eisenbahnbrücken-Verbindung vom Festland zur Insel. Die großen Vorteile, die sich während des dreijährigen Betriebes der Jecheriner Klapp-

brücke für den Ferienverkehr — besonders in der Richtung Berlin — ergeben haben, legten es nahe, auch dem aus Straßund, Anklam usw. kommenden Autoreisenden die gleichen Annehmlichkeiten zu verschaffen.

Jetzt ist es so weit. Die neue Brücke steigt etliche Kilometer nördlich von der Jecheriner Brücke und wurde am 24. Juni feierlich eingeweiht. 250 m Länge mißt der neue Brückenbau. Er ist eine Eisenkonstruktion, die von der Stettiner Firma Gollnow stammt. Am interessantesten an der Brücke ist der etwa 20 m breite hochklappbare Teil, der vollkommen elektrisch betätigt wird und von der AEG ausgerüstet wurde, während die Arbeits-Werke in Eberswalde die mechanische Anlage hierzu lieferten. Trotdem die Brückenklappe mit ihrem festen Straßenbelag ein recht erhebliches Gewicht aufweist, wird sie lediglich durch einen 37-pferdigen AEG-Elektromotor betätigt. Die Arbeitsweise dieses Motors ist sehr fein abgestuft. Kurz bevor die Klappe ihre jeweilige Endstellung erreicht, leitet der Motor seine Geschwindigkeit automatisch herab, so daß das Einfahren der Klappe vollkommen erschütterungsfrei erfolgt. Kleine Elektromotoren besorgen auch das Berriegeln und Entschieren des Brückenteils.

Für den Schiffsverkehr wird die Klappe so weit hochgehoben, daß alle Schiffe mit stehenden Masten und Schornsteinen die 20 m breite Durchfahrt passieren können. Um in diesem Fall den Autoverkehr zu stoppen und zu sichern, werden einige Meter vor der Durchfahrtsebene Schranken niedergelassen, die nachts mit roten Signallaternen markiert sind und so dem Autofahrer kundtun, daß er anzuhalten hat. Bevor die Schranken und die Signallampen nicht eingeschaltet sind, läßt sich die Brückenklappe nicht anheben, wie überhaupt alle Betriebs-einrichtungen so gegeneinander blockiert sind, daß keine Irrtümer bei der Bedienung der Brückenklappe und daher auch keine Unfälle vorkommen können. Immer muß erst eine Vorkehrung ganz beendet sein, ehe die weiteren Manöver durchgeführt werden können. Auch den herannahenden Schiffen wird durch Tages-signale, wie sie ähnlich im Eisenbahnbetrieb verwendet werden, sowie durch Nachtsignale, die aus grünen und roten Lampen bestehen, angezeigt, ob die Durchfahrt für sie frei ist. Auf alle Sicherheitsmaßnahmen sowohl für den Straßen- als auch für den Schiffsverkehr hat die AEG ganz besondere Sorgfalt aufgewandt.

Die gesamte Anlage wird mit Drehstrom von 380 Volt für die Kraft- und 220 Volt für die Licht- und Signalanlagen betrieben. Sollte es einmal vorkommen, daß der Regstrom ausbleibt, so steht für diesen Fall noch ein Dieselmotor bereit. Falls auch dieses Aggregat einmal ausfallen sollte, so kann schließlich noch ein ebenfalls vorgelegener Handantrieb in Funktion treten. Es ist also alle erdenkliche Vorsorge getroffen, den Autoreisenden schnell und sicher von der einen auf die andere Seite der Wolgaster Peene zu befördern und das beliebte Bäderparadies näher an seinen Heimatort heranzubringen.

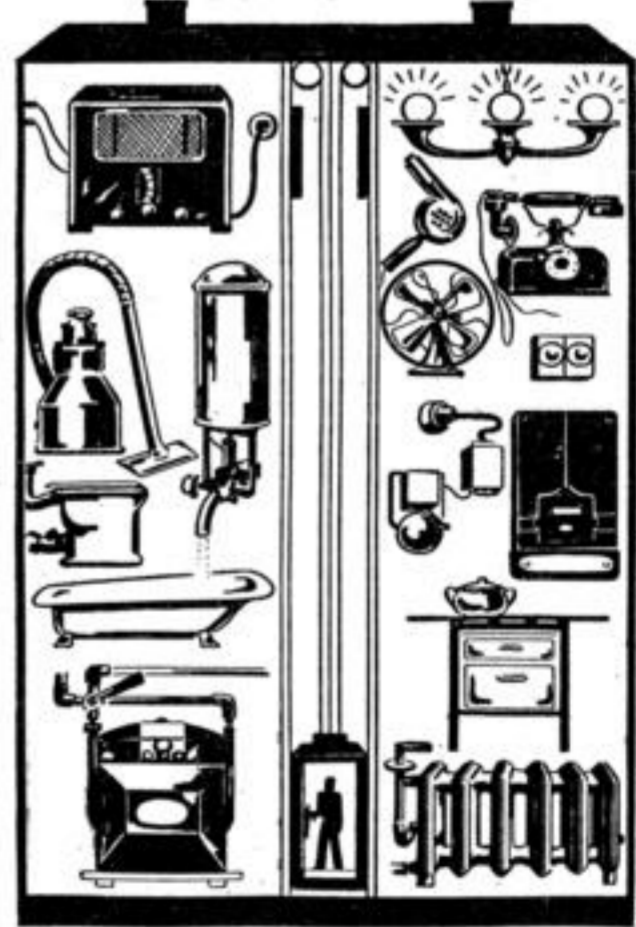
## 4 Milliarden für Haustechnik!

Wir Menschen von heute sind uns häufig gar nicht bewußt, in welchem Umfange die technischen Errungenschaften der Neuzeit uns bereits im eigenen Hause zur Verfügung stehen. Goethe bedauerte noch, daß es keine Einrichtung gäbe, die das zeitraubende Schnäuzen der Kerzen vermeidbar mache. Sie wurde kurz vor seinem Tode geschaffen: es war die Erfindung des gedrehten Dochtes, die er nicht mehr kennen gelernt hat. Wir lächeln heute über diese Sorgen. Und den-

noch sind auch für uns noch täglich neue Fortschritte möglich, wie die Ankündigung der Reichspost beweist, die neuerdings in Verbindung mit dem Fernsprechnetz ein Netz von Fernschreibeinrichtungen zur Benutzung für jedermann schaffen will.

Die Bedeutung der Haustechnik für die Volkswirtschaft beweisen die wirtschaftlichen Werte, die auf dem Gebiet der Haustechnik umgesetzt werden. In den Jahren zwischen 1920 und 1930 wurden jährlich für etwa eine Milliarde Reichsmark haustechnische Einrichtungen neu geschaffen; der Umfang an Betriebsmitteln, die in den deutschen Haushaltungen verbraucht wurden, nämlich feste Brennstoffe, Gas, Wasser und Elektrizität, lag in der Größenordnung von etwa drei Milliarden Reichsmark. In den letzten Jahren der Krise erfolgte ein harter Rückgang, vor allem bei den Anlagewerten. Aufgabe der beteiligten Wirtschaftszweige, namentlich des Installationsgewerbes, wird es sein, diesen Rückgang wieder aufzuholen und darüber hinaus eine weitgehende Umkehr zu erreichen.

Wenn dieses Ziel erreicht werden soll, so muß das Leben und Zusammenarbeiten der verschiedenen beteiligten Gruppen einer zielbewussten Gemeinschaftsarbeit weichen. Wenn bei der Errichtung neuer Häuser aus Ersparnisgründen noch nicht alle Schikanen der modernen Technik in die Häuser eingebaut werden können, so muß doch von vornherein dafür gesorgt werden, daß ein späterer Einbau der verschiedenen Zuleitungen für Kraft, Wärme oder Wasser ohne bedeutende Kosten möglich ist. So hat die Fernsprechverwaltung bereits durch Abreden mit der Bauwirtschaft dafür gesorgt, daß in Neubauten durch alle Geschosse ein System von Isolierrohren und Abzweigboxen unter Fuß verlegt wird. Dadurch wird es möglich, daß nachträglich jeder Hausbewohner ohne Stenmarbeiten im Hause, und ohne Grabenarbeiten auf der Straße und im Garten an das Straßenkabel angeschlossen werden kann. Es ist nur erforderlich, vom Teilnehmer bis zum „Endverzweiger“, der in jedem Hause eingebaut ist, ein neues Leitungspaar durch die bereits vorhandenen Rohre einzuziehen und im Endverzweiger mit dem Straßenkabel zu verbinden. Auf ähnliche Weise kann für die spätere Anlage von Stark- und Schwachstromleitungen, von Wasserzuleitungen usw. vorgeplant werden.



Querschnitt durch ein Haus mit seinen vielen technischen Einrichtungen.

## James Watt, der Erfinder der Dampfmaschine

Zu seinem 115. Todestag am 19. August

Von Dr. Werner Hillbring.

Bei den genialsten Vorkämpfern des technischen Fortschrittes gehört James Watt, der Erfinder der Dampfmaschine. Es ist gerade in unserer eigentümlichen Zeit der dampfenden Plitzge, die mit geschäftlicher Geschwindigkeit durch die Lande wagt, da die Bequemlichkeit der reifensten Dampfmaschine feiert, eine besondere Pflicht, James Watt zu gedenken, der in jahrelanger, mühsamer Arbeit eine Erfindung schuf, die für das gesamte zivilisierte und gesellschaftliche Leben der Welt eine einschneidende Bedeutung erlangte. James Watt war es, der als einer der ersten das Prinzip der Dampfmaschine in seiner fundamentalen Bedeutung erkannte und dieses Prinzip in ihrer möglichst vollkommenen technischen Form zu verwirklichen suchte.

Der Erfinder wurde im Jahre 1736 zu Greenock in Schottland geboren. Wie die meisten der wirklichen und bahnbrechenden Genies war auch er ein Selbstgemachter, einer, der aus kleinen Anfängen, aus der unwürdigen Kraft eigener Beobachtung heraus in die Welt seiner technischen Phantasie hineintrat. Es kam wie eine unwahrscheinliche Legende, wie ein Mythos aus Schullehrbüchern, wenn man die Entwicklung dieses Mannes verfolgt: ein Anfang ohne Hilfsmittel und ohne die Möglichkeit einer wissenschaftlichen Ausbildung, ein häuslicher Fortschritt, der sich schon in jungen Jahren Form und Gestalt suchte, eine harte Freude am Zerlegen und Zusammenlegen komplizierter Mechanismen. Dazu gefügt sich der Spang, Selbständiges zu leisten, aus eigener Beobachtung gänzlich neue Gebilde und Kombinationen zu schaffen. Wir finden bei James Watt die diese Dinge scharf ausgeprägt, die elementare Lust am Basteln, am Forschen, am Nachdenken, am Experimentieren. Schon früh offenbart sich in unbeholfenem tastenden Ausdruck das reizende Genie des großen Neuerers.

Wie Anade bereits ist James Watt ein Eigener, einer, der sich von den anderen absondert, schüchtern und beherrscht von einem starken technischen Spieltrieb. Während die Kameraden ihre üblichen muskelfreudigen Spiele spielen, hockt dieser kleine, hartnäckige Sonderling in irgend einem verborgenen Winkel und bastelt und bastelt und klopft, schraubt, löst und hämmert, daß es eine wahre Freude ist. Spieltrieb, Wissensdurst, eine urhafte Neugierde. Ganze lange Stunden verstreichen dem Jungen im Fluge, er merkt es nicht. Wie von selbst aus dem grübelnden, tastenden Werk seiner Hände eine kleine Elektrizitätsmaschine — und siehe, das Ding funktioniert! Die anderen, die Großen, Vernünftigen, sind überläßt, stehen vor einem Rätsel! Der erste Weg des Jungen, wenn er aufwacht, ist in seine Spieldecke, in sein heimlich-phosphorhaltiges „Laboratorium“, wo er die Experimente fortsetzt, die er am Abend vorher begonnen hat.

Mit neunzehn Jahren tritt er bei dem Mechaniker Morgan in London in die Lehre. Der Mechanikerlehrling James Watt findet aber erst ein Jahr später an der Universität Glasgow eine Wirkungsstätte, die seinem Genie gerecht wird. Er erregt sofort die Aufmerksamkeit einflussreicher Kreise. Seine Art, der wohl schon damals der Ausdruck einer ringenden, suchenden Genialität anhaftete, zieht alle, die seinen Weg freuen, in ihren Bann, Studenten und Gelehrte, Junge und Alte. Im Nu erobert sich der junge Mechaniker wohlmeinende Freunde, die ihm helfen, ihn betreuen und beraten, und seine Wohnung wird nach und nach zu einem gesellschaftlichen und geistigen Mittelpunkt. Der berühmte Staatsökonom Adam Smith ist ständig unter den Gästen. Man trifft sich und debattiert, man tauscht Anregungen und Gedanken, Probleme formen sich und werden lebhaft erörtert. Dieser James Watt ist faszinierend in seiner beherrschenden Schlichtheit — und, was bei seinem Alter erstaunlich ist, er weiß eine Menge, wovon die anderen keine Ahnung haben.

So schließt ihm ein Zeitgenosse:  
„Ich wurde — ein Freund mathematischer und mechanischer Studien — durch einige Bekannte bei Watt eingeführt. Ich erwartete einen einfachen Arbeiter und fand ansehend auch einen solchen. Wie sehr aber sah ich mich überläßt, als ich bei näherer Prüfung in ihm einen Gelehrten erkannte, der, nicht älter als ich, dennoch imhände war, mich über alle Gegenstände der Mechanik und Naturkunde aufzuklären, nach denen ich ihn fragte. Ich glaubte in meinem Studium weit fortgeschritten zu sein und fand nun, daß Watt hoch über mir stand. So auch meine Gemessen. Jede

Schwierigkeit, welche uns vor ihm, trugen wir Watt vor, und er war immer imhände, uns zu belehren, aber für ihn wurde jede solche Frage der Gegenstand eines neuen und ernstlichen Studiums, und er rühte nicht eher, als bis er sich entweder von der Unbedeutendheit des Gegenstandes überzeugte oder das daraus gemachte hatte, was sich daraus machen ließ. Diese Eigenschaften, verbunden mit der größten Bescheidenheit und Höflichkeit, machten, daß alle seine Bekannten ihm mit der herzlichsten Liebe und Anhänglichkeit zugehen waren.“

Das Leben in Glasgow, in einem Kreis gleichgesinnter Naturen, wird für James Watt von außerordentlicher Bedeutung. Er beschäftigt sich nach wie vor mit einer unerschütterlichen Ausdauer mit dem Wesen und dem Problem der Dampfmaschine, und als er dazu auserzogen wird, das alte, schadhafte Modell, das von der Unvollständigkeit für Studienzwecke benutzt wird, wieder in Ordnung zu bringen, ist seine große Stunde gekommen. Er entledigt sich der Aufgabe zur vollen Zufriedenheit seiner Auftraggeber, die seine Tüchtigkeit und seinen Scharfsinn bewundern, aber darüber hinaus konstruiert er im Laufe der Jahre eine ganze Reihe technischer Verbesserungen, die auf einem gründlichen Studium beruhen und von

epochenmachender Bedeutung sind. Er arbeitet so lange, bis es ihm endlich gelingt, die wesentlichen Mängel der alten Dampfmaschine auszufalten und gänzlich neue Ideen zu finden. Sein Werk bedeutet einen ungeahnten Aufschwung in der Entwicklung der Dampfmaschine. James Watt erfindet einschneidende Veränderungen und Verbesserungen, er baut eine Maschine, die bei der stärksten Kraftentwicklung die Regelmäßigkeit und Genauigkeit einer Uhr besitzt. Er erfindet den Kondensator, in den die Dämpfe abgeführt und verdichtet werden, er baut einen abgeschlossenen Zylinder mit Selbstheizung, er rüht den Dampf aus, so weit es auf Grund seiner genauen Studien und Beobachtungen möglich ist, und erzielt so eine vollständige Ersparnis an wertvollstem Brennmaterial, er löst den Kolben des Dampfzylinders nicht mehr durch die atmosphärische Luft niederzudrücken, sondern ebenfalls durch Dampf, mit einem Wort, James Watt beseitigt alle Unsicherheiten und Unregelmäßigkeiten durch raffinierte technische Neuerungen. Das glänzende Produkt dieser Forscherarbeit ist schließlich die Erfindung der berühmten „doppeltwirkenden Dampfmaschine“, einer klassischen Mustermaschine, in der die frühesten jahrelangen Grubeln und Fortschritte Gestalt genommen haben.

Unübersehbar und glanzvoll für die gesamte Weltwirtschaft, für die Technik und Industrie aller Länder, ist die Auswirkung dieser epochalen Erfindung. Das Fabrikwesen nimmt einen ungeheuren Aufschwung, es ist wahrlich ein Werk, das die Welt bewegt und erleuchtet, ein beispielloser Gewinn für die Zivilisation, mit dem aber freilich auch das Problem Mensch und Maschine eine fürdurbare Aktualität erlangt.

James Watt hat gekämpft und geliebt. Er hat zahlreiche Fehlschläge erlitten, aber seine starke Energie hat ihn immer wieder aufgerichtet. Er war einer von den wenigen Erfindern, welche die Ordnung ihres Wertes erleben durften. Im Jahre 1773 lernte er den Mann kennen, der das Geld und die Macht besaß, seine Erfindung kaufmännisch zu verwerten. Dieser Mann war der Industrielle Matthew Boulton. Aus seiner Verbindung mit Watt entstand jene großartige Maschinenfabrik, die die gesamte industrialisierte Welt mit den neuen, aufsehenerregenden Dampfmaschinen belieferte.

## Der Reichsbankausweis für die zweite Augustwoche

Berlin, 17. 8. (Funkpr.) Der Ausweis der Reichsbank vom 15. August 1934 zeigt, daß die Entlastung sich in normaler Weise fortgesetzt hat. Die gesamte Kapitalanlage der Bank in Wechseln und Schecks, Lombards und Wertpapieren hat sich um 61,4 Millionen auf 4065,9 Millionen Reichsmark verringert. Damit ist von der ultimo Juli-Berücksichtigung von 355,1 Millionen Reichsmark wieder mehr als die Hälfte zurückgekehrt. Im einzelnen haben die Bestände an Handelswechseln und Schecks um 71,8 auf 3245,9 Millionen Reichsmark abgenommen, dagegen die Bestände an Reichsschatzwechseln um 1,7 Millionen auf 20,4 Millionen Reichsmark, an Lombardforderungen um 3,7 Millionen auf 72,6 Millionen Reichsmark und an bedienungsfähigen Wertpapieren um 5,5 Millionen auf 403,3 Millionen Reichsmark zugenommen. Die Bestände an sonstigen Wertpapieren zeigen mit 323,8 Millionen Reichsmark eine Abnahme um 0,3 Millionen Reichsmark. Der gesamte Zahlungsmittelumsatz betrug am Ende der Berichtswoche 5470 Millionen gegen 5523 Millionen Reichsmark im Vormonat und 5396 Millionen Reichsmark in der entsprechenden Vorjahreswoche, und zwar hat sich der Umsatz an Reichsbanknoten um 50,7 auf 3594,3 Millionen Reichsmark und derjenige an Rentenbankfaktoren um 3,4 Millionen auf 314,8 Millionen Reichsmark vermindert, während der Umsatz an Scheidemünzen um 36,2 Millionen auf 1395,8 Millionen Reichsmark abnahm. Die Erhöhung der fremden Gelder um 34,4 Millionen auf 690,4 Millionen hängt zum Teil mit der Einzahlung auf Sonderkonten der ausländischen Notenbank zusammen. Die Bestände der Reichsbank an Gold und bedienungsfähigen Devisen haben sich um 0,2 Millionen auf 78,3 Millionen Reichsmark erhöht. Besondere Zahlungstermine lagen nicht vor; in der Berichtswoche wurde eine kleine Goldeneinzahlung für Rechnung der Reichsbank im Auslande geleistet. Im einzelnen haben die Goldbestände um 142 000 Reichsmark auf 75,0 Millionen Reichsmark und die Bestände an bedienungsfähigen Devisen um 37 000 Reichsmark auf 3,3 Millionen Reichsmark zugenommen.

## Der Führer in Hamburg



Adolf Hitler beim Abschieden der Front einer Ehrenkompanie der Reichsmarine nach seiner Landung auf dem Hamburger Flugplatz.



Der Einzug des Volkstanzlers in die alte Hansestadt gestaltete sich zu einer wahren Triumpfpörscht.

## Kunst und Wissenschaft

Dem neuen Theaterwinter entgegen. In den Büros der städtischen Theater in Chemnitz haben bereits die Vorarbeiten zur neuen Winterpielzeit begonnen, die am 9. September im Opernhaus mit Webers „Oberon“ und im Schauspielhaus mit Schöners „Glaube und Heimat“ eröffnet werden wird. Dem eigentlichen Spielbeginn gehen einige Werbemaßnahmen voraus, so am 26. August eine Darstellung der „Festwoche“ aus den Meisterfesten auf dem Wolf-Hillerplatz, am 2. September eine Werbevorstellung im Opernhaus und am 5. September eine große Festsozialvorstellung anlässlich des 25-jährigen Bestehens des Chemnitzer Opernhauses mit anschließendem Festball. Von künstlerischen Plänen sind in Vorbereitung im Schauspielhaus: Forsters „Sieger“, Zelichs „Cromwell“, Kalmunds „Verführer“, „Ballenhein“, „Aahole und Liebe“, „Egmont“, „Der Prinz von Homburg“, Halbes „Jugend“, Hauptmanns „Die Jungfrau von Böhmsberg“, „Macbeth“ und Callberons „Der wunderwürdige Wogau“. Im Opernhaus stehen nicht weniger als 14 Erstaufführungen bevor: „Stilianische Beiser“, „Macbeth“, „Macht des Söldkals“ von Verdi, Pfitners „Die Rose vom Liebesgarten“, Wittners „Das Weiden“, Smetanas „Die zwei Witwen“, Dvoraks „Der Bauer als Schelm“, Dvoraks „Casanova“, Richard Wagners „Liebesverbot“, Bosho v. Siewarts „Das Lied des Euripides“, Georg Wallerthums „Island-Saga“, Ritterbergs „Hercules Heintoch“, Lubans „Anna Karenina“ und Gändels „Ais und Galathea“.

## Kauf schafft Arbeit!

Darum kaufe, wer kaufen kann

Das sich in weiten Kreisen beliebt gemachte und mit an erster Stelle stehende, in letzter Zeit vielfach höchst prämierte

**Achtung!** „EDEL-PILSNER“ **Achtung!**

dessen Braustätte sich allein seit Jahrzehnten in Hartmannsdorf befindet, bringt sich in empfehlende Erinnerung. Gleichzeitlich empfehlen wir unsere übrigen Biersorten u. bemerken, daß derständig steigende Mehrausstoß Beweis für die Qualität unserer Biere ist.

**Böhmisch Brauhaus G.m.b.H. Hartmannsdorf**

# Das Leben schreibt Geschichten

## Geminderter Betrugsausfall

Dies ist die heroische Geschichte der Demofille Georgette Blondin, ihres Lebens Guttmacherin in Bordeaux. Ohne daß sie ihrerseits groß etwas dazu hat, hat ihr Schicksal doch mit einem Mal die Stadt Bordeaux so sehr ergriffen, daß alle Welt, zum Teil vielleicht mit einer Spur Ironie, meist aber doch mit Anerkennung und Rührung von ihr spricht.

Es ist nun einmal das Geschick des Menschen, daß er alle Tage, unausfallsam, unaussprechbar einer Beschäftigung obliegt, die in den verschiedenen Jahrgängen von unterschiedlichem Wert, von einem gewissen Zeitpunkt an aber immer unersetzlicher zu sein scheint. Diese Beschäftigung ist — nun, was wohl? — die Gepflogenheit, mit jedem Tag älter zu werden.

Sagen Sie nicht, das sei ein Gemeinplatz. Ein großer Teil aller Ereignisse, aller Romödien, Tragödien, Tragikomödien, die sich unter der Sonne abspielen, sind in wesentlichen auf diese Tatsache zurückzuführen, mit der noch niemand zu hundert Prozent fertig geworden ist.

In diesem Kampf hat sich jedenfalls Georgette, die Guttmacherin, tapfer und zu 99 Prozent siegreich geschlagen. Obwohl...

Es ist — dies kann nicht verheimlicht werden — lange, lange her, daß sie vierzig Jahre alt war. Damals mußte sie wohl den Entschluß gefaßt haben, ihrem kleinen Gutgeschäft auf die natürlichste Weise der Welt einen Chef zu geben. Aber sie bestand darauf, daß dieser Chef ein männlicher Chef sein mußte. Und hier lag der Samen der Geschichte. Denn es wollte sich offensichtlich niemand finden, der ein Gutgeschäft betreiben wollte mit der obligatorischen Beigabe der Guttmacherin...

Es ist wohl möglich, daß Georgette in grauer Vorzeit vielleicht allerlei Chancen verstimmt hatte. Am Ende kam ihr diese Einsicht aber zu spät? Wie dem auch sei — nach den ersten Heißhüben, sowohl in der Mittags- als auch in der Abendstunde — warf die tapfere Biergerin die Hände noch lange nicht ins Rohr. Im Gegenteil: nun begann, Jahr um Jahr, ein gewaltiger Kampf, bei dem sie nicht loder ließ. Ein Weltkrieg zog am Horizont vorüber, ein Ferkel brach später aus, aber die freibleibende Guttmacherin führte immer weiter ihren heroischen Kampf um die Stabilisierung ihres Lebens, bis vor wenigen Wochen...

Da kam plötzlich aus einer Seitenstraße ein Taxi des Weges gefahren und beschloß sie, die gerade den Damm überqueren wollte, schwer im Gesicht und am Hals. Es war ihr gutes Recht, vor Gericht ihren Schadenersatzanspruch zu verdeden. Das tat sie auch — und wie sie das tat! Sie klagte um 15.000 Francs Schadenersatz, da durch diesen Unfall ihre Betrugsausfälle beträchtlich herabgemindert worden waren...

Der Richter war ein freundlicher Mann. Er unterließ es, sie nach ihrem genauen Alter zu fragen. Aber die Bosheit, die er dann doch, ganz gegen seinen Willen, aussprach, indem er sagte: „Aber, Angeklagter, man fährt doch eine alte Dame nicht so einfach über den Haufen!“ — diese Bosheit hat Georgette ihm doch sehr schwer abgenommen.

## Der amerikanische Onkel

Amerikanische Onkel haben erstens reich zu sein, und zweitens müssen sie ihre europäische Verwandtschaft hin und wieder mit einem möglichst voluminösen Dollarscheck beglücken — das verlangt nun Mal die Volkseinstimmung, bei der jeder Mann im Kredit steigt, der das Glück hat, einen solchen Onkel sein eigen zu nennen. Daß es auch Amerikaner gibt, die ebenso schlecht gestellt sind wie wir Europäer, und daß es auch Onkel gibt, die von ihrer Verwandtschaft — sei es mit Recht oder Unrecht — nichts wissen wollen, das kommt

ebenfalls wenig in Frage wie ein fraglicher Wochenschluss bei einem Film, der so recht nach dem Herzen des Volkes ist.

Die Familie S. in Bukarest war daher auch gar nicht sonderlich erstaunt, als kürzlich von ihrem vor einigen Jahren nach Amerika ausgewanderten „Onkel“ — eigentlich war es kein Onkel, sondern nur ein Vetter von Herrn S. — ein Brief ankam, dem ein Scheck über 1000 Tollar beilag. Dabei wäre im Grunde genommen einiges Erstaunen wohl am Platze gewesen, denn der „Onkel“ war durchaus im Ansehen von der Familie S. geblieben, und bei seiner Adresse hatte er für seine Verwandtschaft durchaus keine Tollarchecks, sondern nur einige herzhafte Hilse übrig. Aber, wie gesagt, ein amerikanischer Onkel ist nun einmal ein amerikanischer Onkel, und der hat... (siehe oben)

Desto grausamer war die Enttäuschung, als nach einiger Zeit von der Bank die Benachrichtigung eintraf, der Scheck habe keinerlei Deckung. Und gleichzeitig kam auch ein zweiter Brief des „Onkels“, in dem er mitteilte, die Sache mit dem Scheck sei nur ein kleiner Scherz gewesen, und er hoffe, die Familie habe sich über diesen Scherz so geäußert, wie er es von Herzen wünsche.

Aber der „Onkel“ hatte die Rechnung ohne den Wirt gemacht, oder besser ohne den Anwalt der Familie S., der in den amerikanischen Gesetzen recht gut Bescheid wußte und vernünftig auch seinerseits nicht gerade zu den Freunden des Ausgewanderten gehörte. Er schrieb dem „Onkel“ einen sehr offiziosen Brief, in dem er ihn darauf aufmerksam machte, daß nach amerikanischem Gesetz die Ausstellung ungedeckter Schecks mit Gefängnis nicht unter 3 Monaten bestraft würde, und es würde ihm sehr leid tun, wenn er sich gezwungen sähe, die Hilfe der amerikanischen Justiz in Anspruch zu nehmen.

Was der amerikanische Onkel zu diesem Brief sagte, ist nicht bis nach Europa gedrungen, aber wir können es uns vielleicht vorstellen. Tatsache ist jedenfalls, daß der Scheck nachträglich doch noch eingelöst wurde.

Wie lautet doch das alte Sprichwort? Wer andern eine Grube gräbt, ...

Das Job, das uns im Herzen wohnt... Ein Pariser Professor hat es kürzlich wieder

einmal ganz klar ausgesprochen: so wenig wie die Kunst von der Natur kommt, so wenig kommt die Eifersucht von der Jalousie. Woher kommt denn dann die Eifersucht — so hat man ihn darauf gefragt. Denn, der so sagte, der wußte es nicht — genau so wenig wie wir es bisher wußten. Darauf hat sich der Pariser Professor in die Brust geworfen, hat gesagt: „Ja, mein lieber...“ Und dann hat er seine unumwundene Entscheidung der Welt preisgegeben.

Die Ursache der Eifersucht, so sagte er, liegt nicht in einer seelischen, sondern in einer körperlichen Disposition. Nicht die Wut, sondern die Wut eines Menschen spricht dabei das entscheidende Wort. Nach seiner Forschung ist nur der eifersüchtig, wenn er eifersüchtig sein, der einen so starken Jodgehalt in seinem Körper hat.

Wenn also, mit anderen Worten, ein Mann es ungern liebt, daß die Dame seiner Wahl mit einem Anderen zum Tanze geht, wenn dieses anfängliche Unbehagen sich allmählich zur Kalerei steigert — was ist Schuld daran? Das Job, das dieser Mann unter dem Herzen trägt.

Job galt bisher als ein heiliger, nützlicher Stoff. Man betrich wunde Stellen aus antiseptischen Gründen mit Job, man heilte alle möglichen Zerfetzungserscheinungen des Körpers mit Job, alternde Herrschaften nahmen Job in Pastillenform ein, wie sie sagen, weds Wiederbelebung und Stärkung. Job hindert die Arterien daran, vor der Zeit zu verfallen. Job hindert die Menschen daran, vor der Zeit zu weilen. — Wer hätte es von diesem Stoff gedacht, daß er uns eines Tages so tief enttäuschen würde?

Die Folgen dieser Entdeckung sind zur Zeit noch gar nicht abzusehen. Die ganze Poesie dürfte hierdurch eine radikale Umwälzung erfahren. Das belammte Shakespeare Drama darf in Zukunft nicht mehr heißen: „Othello, der Mohr von Venedig“, sondern: „Weil er genau Job im Butek trug...“ Und so wird das Job vernünftig nicht nur seinen Einzug in die Dichtkunst, sondern auch in das gesamte 19te Leben halten.

Die Stunde wird also nicht mehr allzu fern sein, in der vor Gericht der Anwalt in seine Verteidigungsrede ausstrecken wird: „Mein Herr, ich gebe es zu — mein Mandant hat sich hinreichend lassen. Er hat seine Freunde erdolcht. Wer was kann er dafür? Er, der guel Job

in Liebe hat? Verdammen Sie ihn, wenn Sie können...“

So wird also vielleicht die schlimme Rolle des Todes doch eines Tages zum Guten ausschlagen — als Mal.

Wie wäre es übrigens, wenn man den eifersüchtigen die Eifersucht nicht mehr „Eifersucht“ nennen würde, sondern „Jodrennen“ — nach Analogie von Jodrennen? Das wäre wohl wissenschaftlicher...“

## Das Testament des Frauenfeindes

Der kürzlich verlebte amerikanische Rechtsanwalt Jig galt schon zu Lebzeiten als großer Frauenfeind seiner Zeit, eine Behauptung, deren Beweis Jig selbst durch sein Testament lieferte. In diesem Testament sind vor allem große Geldpreise für den besten frauenfeindlichen Roman der in den nächsten drei Jahren erscheint, ausgesetzt worden, außerdem aber — und das dürfte wohl die interessanteste Forderung sein, die je ein Frauenfeind nach seinem Tode stellte — auf dem Fall aus den 500.000 Dollar des Vermögen, das der rührige Anwalt hinterließ, eine prachtvolle Bibliothek erbaut werden, in der nur Werke die von Männern geschrieben wurden, vorhanden sein dürfen. Ueber dem Portal hat noch testamentarischer Besetzung in reichem, goldverzierten Lettern, die nachts erleuchtet werden, zu stehen: „Für Frauen ist der Eintritt verboten.“ Zeitungen, in denen Frauenkritisiken oder Artikel von Frauen zu finden sind, müssen beschlagnahmt werden. Bücher von anerkannten Frauenfeinden jedoch stehen an sichtbar bevorzugten Stellen, ebenso werden in der Bibliothek Bücher der größten Frauenfeinde aufgestellt werden. Auf einem Ehrenpodest: der deutsche Philosoph Schopenhauer, von dem Jig ausnahm, er sei der tiefste und ehrlichste Frauenfeind der Welt gewesen. Es ist wohl verständlich, daß die amerikanischen Frauenverbände (und es sind nicht wenige) sofort Protest eingelegt haben, damit „Amerika die Schande erpart bleibe, ein so schändliches Denkmal niedriger Bekanntheit als einziges Band der Welt zu besitzen.“ Wie unsinnig der Satz Jigs sei, geht doch schließlich aus der einfachen Tatsache hervor, daß er ohne eine Frau in nicht hätte auf die Welt kommen können. Womit die Amerikanerinnen allerdings Recht haben.

Wie die ganze Angelegenheit ausgehen wird, weiß wahrscheinlich nur der Richter, dem die kritische Frage zur Bearbeitung zugewiesen wurde. Wenn der auch ein Frauenhasser ist...

## Der gewärmte Gin

Eine drohlige Geschichte begab sich kürzlich in Budapest. Ein junger Mann ging in ein Theater und sah kurz vor der Vorstellung eine Arie. Da er noch eine Zigarette zu Ende rauchen wollte, blieb er noch einige Zeit an der Türe stehen und sah zu, wie ein anderer Herr sich auf seinen Platz setzte und erst von der Beschöherin zu seinem eigenen Platz verwiesen wurde, als der junge Mann seinerseits sich setzen wollte. Der junge Mann aber weigerte sich, den schon besetzten von einem anderen benutzten Platz zu nehmen, da es sich aus hygienischen Gründen nicht auf einen Platz setze, der noch warm sei. Das widerspreche seinen Anschauungen und er verlange deshalb einen anderen Platz.“ Natürlich erregte diese kleine Wortstreit zwischen dem jungen Mann und der Beschöherin großes Aufsehen. Der Aufseher wurde geholt und sollte den Fall entscheiden. Da auch dieser nichts erretten konnte, kam schließlich auch der Theaterdirektor, aber der junge Mann blieb bei seiner Ansicht, daß er einen unbenutzten Platz gefaßt habe und daß er nicht nötig habe, den schon benutzten Platz dessen in Gebrauch zu nehmen. Er ging also trotz allem Jureben wieder nach Hause. Nach wenigen Tagen jedoch bekam die Theaterdirektion eine regelrechte Klage von Seiten eines beauftragten Rechtsanwaltes und die Forderung, das Geld für den Platz zurückzugeben.

Es ist für die Budapestler eine amüsante Angelegenheit, nun zu erleben, wie die Dinge ausfallen. Ob das Gericht das Theater wirklich zum Zahlen verurteilt, ob der junge Mann seine Forderung zurücknehmen muß — vor allem aber, ob man nicht in Zukunft noch mehr solche Dinge passieren und die armen Theaterdirektoren eines Tages Konferenz darüber abhalten müssen, ob man nicht die Stühle der Theater in Zukunft besser mit einer Kühlungsvorrichtung versehen!

## Großes Anwetter über Braila

Über 100 Häuser eingestürzt. Bukarest, 16. 8. Ein starker Wollenbruch gestörte Donnerstag früh einen beträchtlichen Teil der Hafenstadt Braila an der Donau. Die Regengüsse sprengten die über ein Jahrhundert alten unterirdischen Kanäle, die von den Tärten gebaut worden sind, und die sich über mehrere Bezirke der Stadt erstrecken. Fast 100 Häuser stürzten ein und viele andere drohen zusammenzufallen. In einigen Straßen kanf die Erde. Es entstanden Löcher von über 10 Meter Tiefe. Der Verkehr auf der Straße wurde durch die immer wieder eintretenden Erdbürde gestört und schließlich vollkommen eingestellt. Während des Wollenbruchs kam es zu dramatischen Panikmomenten. Hunderte von Bewohnern der zusammenstürzenden Häuser suchten Rettung auf den Straßen, wo sie aber zu ihrem Entsetzen auf die immer neu entstehenden Löcher stießen. Infolge des Ausmaßes der Katastrophe konnte bis jetzt noch nicht festgestellt werden, ob auch Menschenleben zu beklagen sind. Der Sachschaden ist aber beträchtlich. Im Hafen drang das Wasser in die Götterbecken und richtete großen Schaden an.

Der Wollenbruch wiederholte sich in den Nachmittagsstunden über Bukarest. Auch in der Hauptstadt richtete das Wetter großen Schaden an.



## Heimatlche Wochennachtänge

Frankenberg, 18. August 1934. Eine Woche der Begegnung — Heiliges Vermächtnis — SA marschiert — Die letzten Reste von Pompeji

Die Woche vom 12. zum 18. August fand im Zeichen der Vorbereitungen für die Volksbefragung vom Sonntag. Eine Begegnungswelle von der einflussreichen Art, wie wir sie von der neuen deutschen Staat tragenden nationalsozialistischen Bewegung gewohnt sind, durchflutet Stadt und Land. Dazu trug der Rundfunk die Worte maßgebender Männer und zuletzt die Rede des Führers bis ins letzte deutsche Haus. All denen, die eine solche Agitation nicht für nötig halten, weil sie auf dem Standpunkt stehen, daß das Ja eine Selbstverständlichkeit ist, sei es in letzter Stunde dringend ans Herz gelegt, diese ihre Ansicht auch den Launen und Unentschlossenen beizubringen und damit auch den letzten Abstimmberechtigten auf die Wahlurne zu schaffen. Ganz abgesehen davon, daß die ganze Welt ihr Augenmerk auf den Ausgang dieser Abstimmung richtet, ist es für jeden deutschen Mann und für jede deutsche Frau eine Pflicht der Anständigkeit und Dankbarkeit, unserem Führer mit dem Ja für die gewaltigen Leistungen zu danken, die er bisher für uns getan hat. Leider scheint man in vielen Kreisen zu schnell vergessen zu haben, was aus uns und unserem Vaterlande geworden wäre, wenn Adolf Hitler nicht gekommen wäre. Mit Flamme und Schrift möchte man in jedes deutsche Herz die Worte brennen, die vor Monaten ein Romanist in dem Konzentrationslager Sachsenburg gesagt hat: „Wenn wir geliegt hätten, hätte es keine Konzentrationslager, sondern Massengräber gegeben.“ Das war der Weg, der unserem deutschen Volk beschieden war, wenn der Sozialismus

jüdisch-marxistischer Richtung und von Moskaus Gnaden gestiftet hätten. So aber kam Adolf Hitler und brachte uns mit dem deutschen Sozialismus die Volksgemeinschaft, die den Menschen als Mensch und Kameraden und nicht als Ware oder Objekt irgend einer für andere gewinnbringenden Sache betrachtet. Unser Führer, um den uns die ganze Welt beneidet, soll am Sonntag erfahren, daß das ganze Volk für seine Treue zu allen Volksgenossen mit gleicher Treue zu ihm belohnt. Wer ihm an diesem Tage sein Ja vorzuenthält, schließt sich selbst aus der deutschen Volksgemeinschaft aus und hat kein Recht mehr, als deutscher Volksgenosse betrachtet zu werden!

Mitten hinein in die Wogen des Abstimmungskampfes fiel die Veröffentlichung des politischen Testaments unseres vereinigten Generalfeldmarschalls und Reichspräsidenten von Hindenburg. Die überragende Persönlichkeit dieser einmaligen Persönlichkeit leuchtet aus diesen kernhaften Worten heraus. Man kann die einzelnen Sätze nicht lesen, ohne von einem heiligen Gefühl der Ehrfurcht befallen zu werden. Der heimgegangene hat seine letzte Willensäußerung bewahrt in die Hände unseres Führers gelegt. Das mag ihm in seinen letzten Stunden die sicherste Gewähr dafür gewesen sein, daß das Erde seines großen Lebens treu behütet und erhalten bleibt. In dieser Gewißheit hat er nach seinen eigenen Worten betäubigt die Augen geschlossen. An uns liegt es nun, uns dieses Testaments würdig zu erweisen und in seinem Geiste und nach seinem Willen treu zu dem Führer als dem einzig würdigen Testamentvollstrecker des großen Toten zu stehen.

Mit klingen dem Spiel rückt in der vergangenen Woche im ganzen Reich erstmalig nach ihrem Urlaub die SA zu Werbemärchen oder Besichtigungen durch höhere Führer durch die Straßen der Städte und Dörfer. Überall grüßte die Ein-

wohnerschaft freudig die braunen Kolonnen, die sich ihr in aller Geschlossenheit und Disziplin zeigten. Der Geist der Einheitsbereitschaft und des Opfermutes dieser treuen Kämpfer wird auch weiterhin der sicherste Garant für den Bestand des Reiches Adolf Hitlers sein.

Als sichere Boten des nahenden Herbstes zeigten sich in der vergangenen Woche über den Feldern vor den Toren der Stadt die ersten Drachen. Das ist eine deutliche Mahnung daran, daß es nun an der Zeit ist, dahinter die Keller vorzubereiten für die Aufnahme der Winterwürde aller Art. Vielfach ist gerade der Keller das Stiefkind aller häuslichen Räume. „Wenn ich dich seh“, dann muß ich weinen“ — ja, in den meisten Fällen muß man so sagen, wenn man einen Blick in manche Keller tut. Was sich dem Auge da mitunter darbietet, erinnert mehr an die letzten Reize von Pompeji, denn vielfach ist erst eine kleine Orientierung nötig, um sich durch das Gewirr von Rohren, Wurzeln, Feuerholz, Einmachepfannen usw. durchzulesen. Beim Uebersteigen der Brüstterberge läuft man außerdem Gefahr, Anstößbrüche davonzutragen. Leider wird in vielen, sehr vielen Haushaltungen der Keller sehr vernachlässigt; alles, was man in der Wohnung nicht mehr leiden mag, alte Töpfe, Risten und Kästen, alles wandert in den Keller, und da nimmt es nicht Wunder, wenn der Keller zu einem Tohuwabohu wird, und man mit Güssen an ihm denkt, ihn am liebsten meidet und nur heruntergeht, wenn es absolut nicht länger mehr auszuhalten ist. Nachdem in den letzten Monaten allenthalben die Bodenräume entrümpelt worden sind, heißt es nun, im eigenen Interesse den Keller in Ordnung zu bringen. Bald kommen zu den Rohren und Brüstern die Kartoffeln und diverse Gartenfrüchte, die überwintert werden sollen. Da heißt es jetzt Ordnung schaffen.

R. Lgt.

### Herzogin Schrammbach am Schrammbach

Meine Bärn!

Ku sind je alle, die Herden. Vorbei ist die letzte Zeit des Nichtstuns, des Ignorierens der Schulbücher einseitig Schulgedrude und auch der Kerna frei, derbe off den Schandpunkt schand, daß er seinen Lehrer während der Herden nicht kenn und demzufolge auch nicht zu greifen braucht, muß diese Kräfte zu wieder fortzieren. Es off dieser Weid ähnd alles vergänglich. Das wird auch die Gaslampe gedacht hamn, die mel Freund Waze bei seiner Abreise vor vier Wochen vergessen hab auszulesen und biede nu vier Wochen lang so fier mir nicht dir nicht gebannt hab. Der Dampfe lammn ha schließlich noch egal sein, die is ha zum Brem da, aber die Gasrechnung macht bewegen nicht bezahln. Aber das is das Schlimmste noch nicht, es gibt noch schlechtere Herdenberathungen. Mei Gartemacher hab den Balken vor vier Wochen noch für Bohnen gestekt, weil die erziehen von den Biehern rausgescharrt warn. Er hab sich auch extra noch mel Bohnenhang gekooft, hab die mit viel Schweiß in de Erde gedreht und wie er sich geht nach vier Wochen Abwesenheit den Schaden besch, sinds Buschbohnen, biede lebers Beet frischen wie de Schreden, und die nachden Stangen guden in de Hefe, als wollten se de Sterne zähl. Noch dimmer aber gings mein Schwager Heinrich. Der hab forz vor seiner Abreise dreißig Liter Stachelbeerwein aufgesetzt und hab nu geglaubt, daß das Sech sich in vier Wochen schmeke ausgehrt. Das habd auch werlich gemacht, aber so sehr, daß mindestens zehn Liter in de Rüche gelassen sind, de Diele geruchet hamn und daß dadurch paar Hunderttausend solche flehne Fliesen zum Leber erodet wurden, die sei ganzes Rückenweid unregelmäßig punktiert hamn. Solche Leberzungen sind werlich dazu angetan, von der Fruchterholung wieder verzig Prozent zu steichen. Es hab ehnd jede Jahreszeit ihre besondern Muden. Das hab auch mei Hausgenosse Richard erlebt, derbe beim Brombeerenhuben midn fruh in Stachelbeeren getreten und dadurch midn Verlust in sich ein Streichergesche gekooft is, das er auslach wie ein verbrauchtes Nadelkissen. Das bring nu die paar Brombeeren ein. Er hab sich aber nicht abhalten lassen und ism andern Tag in de Pflanze gegang. Wie er so Sticker fruh Pfund habde, sings an ze regnen, erisch ein flehnes bisse, dann immer mehr. Da is er mid sein Pflzen in den nächsten Galshof gegang, hab das Säckel offn Schubl gelagt und hab sich was ze Trinken gekooft, denn er habde Durst. Erisch ein flehnes bisse, dann immer mehr, genau wie beim Regen. Wie er nu schließlich doch hehm gehn wollt, warn de Pflze weg, bis er sich off ehmal überlegte, daß er das Säckel off ein Schubl gelagt habde. Off den sah aber steht de Großmutter von den Wirt, biede ein bisse loryflig is und die das Säckel mid den Pflzen als Rissen angesehen habde und nu noch werlich schmeke wech gessen habde und zwar schundenlang. Aus den schmeke Pflzen war inzwischen aber Pflzerei geworden und mei Richard zog in deher Hinfalt „geladen“ ab. Was er derbehme fier ehne Ansrede erfunden hab, habd bis heute noch nicht erfahren, wenn mein aber fragt, wies heier midn Pflzen is, da friedrich schlechte Laune. Wie gesagt: Jede Jahreszeit hab ihre Muden und sorgt aber trotzdem fier humorvolle Abwechslung, mer darf bloß nicht selber Objekt des Humors und der Schadenfreude sein, biede andere hamn.

### Politische Nachrichten

Frankreich genehmigt die Verklärung des österreichischen Beeres. Die französische Regierung hat nun auch offiziell dem Wunsch der österreichischen Regierung stattgegeben, die im vergangenen Jahr zugestandene Erhöhung des Effektivbestandes des österreichischen Bundesheeres um ein weiteres Jahr zu verlängern. Die Regierung hat den Vorbehalt gemacht, daß die zusätzlichen Kräfte nicht für andere Zwecke als für die Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung im Lande verwendet werden. Nach Behebung der gegenwärtigen Schwierigkeiten sollen die überzähligen Soldaten sofort zu entlassen. Diese Klausel sei, wie das „Echo de Paris“ behauptet, eingefügt worden, um der österreichischen Regierung entgegenzukommen, die der österreichischen Regierung den Vorwurf gemacht habe, sie hätte ihre Truppen nur vergrößert, um die Sozialisten zu unterdrücken. Außerdem bestände man in Südbanien angesichts des engen österreichisch-italienischen Verhältnisses einen Machtzuwachs Italiens.

Weitere polnische Bergarbeiterfamilien verlassen Nordfrankreich. Am Freitag ist ein weiterer Zug polnischer Grubenarbeiter aus Escorpelle abgereist. Es handelt sich diesmal um 91 Personen, polnische Familien, die dem Ausweisungsbefehl der französischen Regierung Folge leisten und mit Hab und Gut nach Polen zurückkehren. Zu Zwischenfällen ist es nicht gekommen. Die Polizei hatte einen umfangreichen Ordnungsdienst eingerichtet.

Die französische Regierung protestiert in Warschau. Die französische Regierung hat bei der Warschauer Regierung gegen die Verhaftung des Generalkonsuls und des Direktors der polnisch-französischen Gesellschaft von Jaradow Protest eingelegt und die sofortige Haftentlassung ihrer beiden Staatsangehörigen gefordert.

### Turnen, Sport und Spiel

#### „Gibt den Führer wählen, dann den Körper kühlen“

Fußball ist wieder Trumpf! Oh man's gedacht, ist schon die fußballlose Zeit der Sommerpause zu Ende gegangen. Sechs Wochen lang haben Ball und Spieler genußt. Mit frischer

## Die Lehre des Weltkrieges.



Unser Schaubild ruft noch einmal jene furchtbare Lehre des Weltkrieges in das Gedächtnis aller zurück, die dem deutschen Volk die Augen für die Erkenntnis öffnen sollte, daß in dem Maße, — in dem die eigene Scholle ausbleibt, Grundlage der Brotversorgung des Volkes zu sein, — die Zukunft des Staates in der Luft hängt.

Während an den Fronten des Krieges 1.898.000 deutsche Soldaten im blutigen Ringen um Bestand und Freiheit ihres Vaterlandes ihr Leben zum Opfer gaben, haben in der Heimat 764.000 Deutsche infolge der feindlichen Blockade an Unterernährung.

Jeder, der sich dieser Tatsache größter deutscher Not erinnert, legt sich zweifellos die Frage vor, ob überhaupt eine Möglichkeit bestand oder heute besteht, die Ernährung des deutschen Volkes aus der eigenen Scholle sicher zu stellen. Bevor auf diese Frage eine Antwort gegeben werden kann, muß zunächst einmal ein Blick auf die wirtschaftliche Entwicklung des Deutschen Reiches geworfen werden. Als ihre Auswirkungen wird man nämlich letzten Endes das feststellen können, was zu jener Katastrophe geführt hat, die dem deutschen Volk nicht nur das Leben von über dreiviertel Millionen Deutschen, sondern auch den Sieg in dem großen Völkerringen gekostet hat, und es für Jahre hinaus schuldlos der Willkür fremder Mächte preisgab.

Sehen wir heute nämlich auf die einseitige industrielle Entwicklung Deutschlands vor dem Kriege zurück, so drängt sich uns die Erkenntnis auf, daß hier der entscheidende Fehler liegt. Das Beharren der deutschen Exportindustrie, die Märkte der ganzen Welt mit ihren Erzeugnissen zu überdecken, um dem deutschen Volk so für alle Ereignisse eine weite Grundlage für seine Existenz und seine Entwicklung zu schaffen, wozu das deutsche Unternehmertum zu einer

Politik des Exports am jeden Preis. Eine solche Politik lehnte aber voraus, daß es gelang, die Produktionskosten und ihren wesentlichen Bestandteil — die Arbeitslöhne denen des Auslandes anzugleichen. Das war wiederum nur möglich, wenn man den niedrigen Arbeitslöhnen entsprechend für niedrige Lebensmittelpreise Sorge trug. An diesem Punkt aber entstand

der scheinbar unüberbrückbare Gegensatz zwischen Industrie und Landwirtschaft.

Da nämlich die deutsche Landwirtschaft wegen ihrer verhältnismäßig ungenügenden Produktionsbedingungen mit jenen Ländern im Preise nicht konkurrieren konnte, die ihre Plantagen und Farmen von Amerika und Regern bestellen ließen, glaubte das industrielle Unternehmertum, daß sie durch diese Tatsache ihre Lebensfähigkeit bewelle. Man sah es für die Zukunft als selbstverständliche Notwendigkeit an, von den billigen ausländischen Lebensmittelpreisen zu leben; damit nahm man nicht nur der Landwirtschaft jede Lebensmöglichkeit, sondern

gehörte auch die Lebensgrundlage des deutschen Volkes.

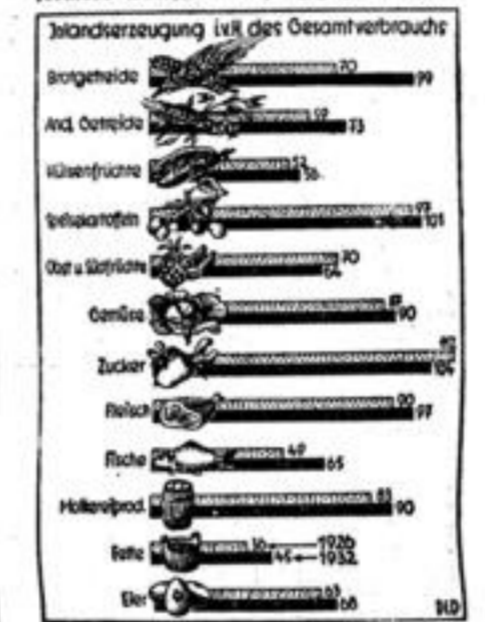
Man geht man ins frische Spieljahr. Nur zwei Sonntage haben zu Gesellschaftsspielen zur Verfügung. Am dritten legen bereits in allen Klassen die Verbandsspiele ein. Den Regeln der sportlichen Großkämpfe eröffnet in der 1. Liga Genuß bereits heute Sonnabend der Polysportverein Chemnitz mit einem Galtspiel des Reichssportfestivals am 1. u. 2. Nürnberg. Morgen Sonntag stellt dann C. B. C. die herbeizugende ungarische Berufsspieler Ferenczvaros F. C. Budapest vor. Der Sassenmeister Dresden Sport Club unternimmt eine Reise nach Westdeutschland und trifft dabei am 19. August auf F. L. A. Borussia und am 22. August auf Borussia Münden-Glabach. Der Favorit der 1. Liga, Westfälische Arbeiter Borussia 07. Sturm Chemnitz fährt zu F. C. 1899 Wittweiba. Die Prototypen haben im Rahmen einer Sportwoche am nächsten Mittwoch auch den C. B. C. zu Gast.

Mercur 1—SpCl Oederan 1. Nun ist auch die Pause des Fußballers vorüber. Mit neuem frischen Mut soll ein weiteres Kampfen um den Lederball seinen Anfang nehmen und auch das Publikum wird wieder mit Interesse und Spannung den sportlichen Ereignissen begegnen. Für morgen Sonntag ist als Auftakt schon ein äußerst interessantes Gesellschaftsspiel zu erwarten, indem Mercur den vorjährigen Abteilungsmeister der 1. Arbeitsklasse, Abteilung 1, zu einem Spiele nach Frankenberg verschickete. Damit treffen zwei alte Rivale, nachdem man ein Jahr lang die Rängen nicht kreuzte, erstmalig wieder aufein-

ander, um Führung zu nehmen, und diesmal geht es nicht um Punkte, sondern lediglich um den Sieg. Die Oederaner waren schon immer eine sehr sympathische Elf und konnten in ihren Leistungen stets gefallen. Die Mannschaft ist sehr schnell und technisch gut und versteht durch wirklich famose Leistungen zu Erfolgen zu kommen. Ihr geistiger Führer ist der nicht unbekante Martin Röser, der seine Mannschaft bestimmt in Schwung haben dürfte und unserer Mercur das Siegen von vornherein keinesfalls leicht machen wird. Auch von Mercur erwartet man einen recht guten Anfang und man darf gespannt sein, wie sich die Mannschaft erweist. Es muß auf jeden Fall von vornherein gut ausgeht werden, um nicht wie so oft unvorhergesehen ins Hintertreffen zu kommen. Mercur gilt ebenfalls als eine technische Mannschaft, so daß sich die Spielweise beider Gegner ausgleichen sollte und für das Publikum einen sehr interessanten Spielverlauf zeitigen wird. Das Spiel beginnt nachmittags 4 Uhr am Sportplatz Talstraße.

Vorher um 3 Uhr treffen noch Mercur Anaben und SpCl Oederan Anaben an der Talstraße aufeinander, während in Oederan Mercur 2 und SpCl Oederan 2 4 Uhr, Mercur 3 und SpCl Oederan 3 1/2 Uhr sich in Freundschaftsspielen treffen. Abfahrt dieser Mannschaften 1 Uhr mit Auto.

To. Frankenberg 1 zum Bierenspiel in Wunsdorf. Die Spielpause ist nun vorüber. Ausgeruht gehen alle Mannschaften des Handball-



Das deutsche Bauerntum wurde zum Treuhänder für die Ernährung seines Volkes und hat die Pflicht übernommen, zu allen Zeiten die Nahrung des Volkes sicher zu stellen. Daß der deutsche Bauer diese Pflicht erfüllen kann, hat er selbst in den Zeiten bewiesen, in denen es für ihn infolge einseitiger Betonung der Interessen der Exportindustrie kaum Existenzmöglichkeiten gab. Unser zweites Schaubild beweist diese Tatsache an der Entwicklung der Selbstversorgung Deutschlands mit Nahrungsmitteln. So war z. B. die Kartoffel- und Futtererzeugung vollkommen, die mit Brotgetreide fast ganz gesichert. Den größten Teil des Gesamtbedarfes an Gemüse, Fleisch und Wollereiprodukten kam ebenfalls aus der heimischen Landwirtschaft. Daneben waren aber immer noch große und wesentliche Lücken auszufüllen, die zweifellos im Notfall die Ernährung des Volkes in Frage gestellt hätten. Hier setzte mit klarer Zielbewußtheit die nationalsozialistische Agrarpolitik ein und schaffte durch eine weitgehende Planung und Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion, in deren Verlauf selbst die empfindlichsten Lücken — die Fettliche — beseitigt werden wird, die Vorauslegung und Grundlage für die Ernährung des deutschen Volkes aus eigener Scholle und für die politische Freiheit des nationalen sozialistischen Staates.

lagers wieder in die Kämpfe, um die kurze Zeit bis zum Beginn der Pflichtspiele noch nachdringend anzuwenden. Inseus 1. Elf keilte eher die Ladung des To. Wunsdorf zu einem Bierenspiel Folge. Inseus 1. Mannschaft bestreitet bereits am heutigen Sonnabend 17 Uhr das Handspiel gegen den Gastgeber, To. Wunsdorf. Sie hat damit den aller Voranschritt noch schwarzen Gegner gleich im Anfang vor sich und wird auch kaum um diese Klippe herumkommen, da sie einige ihrer guten Spieler erlesen muß. Wir erwarten aber, daß sie sich trotz allem etwas lockern und aufopfernden Spiel beslehtigt und sich wenigstens ehrenvoll schlägt. Um 18 Uhr treffen dann die beiden anderen beteiligten Mannschaften, To. Chemnitz-Rappel und CBE 1898, aufeinander und werden sich sicher einen harten Kampf liefern, bel dem wir den CBE als trappen Sieger erwarten. — Am Sonntag findet um 14 Uhr das Spiel der Unterlegenen und um 15 Uhr das Spiel der Sieger vom Sonntag statt. Inseus 1. Elf fährt heute Sonnabend 18 Uhr ab Wunsdorf ein.

### Schwere Schäden durch Dürre in NSZ.

Washington, 16. 8. In einem Referat über die Folgen der Dürre erklärt das Landwirtschaftsministerium, der angerichtete Schaden sei viel schwerer, als es jemals seit absehbarer Zeit der Fall gewesen sei. Das Ministerium spricht die Erwartung aus, daß die meisten Getreidepreise bis zum späten Frühling oder bis Anfang Sommer 1935 hoch bleiben werden.

### Rundfunk-Programm

Sonntag, den 19. August.

Deutschlandsender

- 8.00 Stunde der Scholle
- 8.55 Deutsche Feiertunde
- 9.45 Die größte europäische Orchestersinfonie Rubinskis
- 11.00 Dichtertunden
- 11.30 Schallplatten (Meia Selmegeer)
- 12.00 Konzert
- 14.00 Rikerkunstspiele
- 14.45 Schach
- 15.00 Schallplatten; Europa-Schwimm-Weiterschalten
- 18.00 Aus der Kunstausstellung
- 18.20 Lustiges Spiel um einen allen bayrischen Bauernbrauch
- 19.00 Konzert, Abstimmungsergebnisse; dazu.
- 22.00 Nachrichten, Sport

Reichsender Leipzig

- 9.00 Morgenfeier
- 10.00 Das ewige Reich der Deutschen
- 12.00 Konzert
- 14.30 Bauer und Volkstum
- 14.55 Ehre und Rivalität von Fr. Schubert
- 15.35 Für die Jugend
- 17.30 Heiter-Gedächtnis
- 17.45 Aus Operetten
- 19.00 Konzert und Abstimmungsergebnisse

Montag, den 20. August.

Deutschlandsender

- 9.40 Hauswirtschaftlicher Lehrgang
- 10.10 Deutsches Volkstum
- 15.15 Von deutscher Frauenkunst
- 15.40 Werkunde für die Jugend
- 17.00 Virtuose Spiele für Violine
- 17.30 Räuberfunde
- 17.45 Räder und ihre Gärten
- 18.05 Postdeutsche Fieber
- 18.25 „Dorf an der Mäse“
- 19.00 Habende Gelesen, fünfliche Vieder und alle Handwerksbücher
- 20.00 Rundfunkprecher-Wettbewerb; dazu.
- 22.00 Nachrichten, Sport

Reichsender Leipzig

- 14.15 Die Juppeter Wädoper
- 15.00 Die Fiedelmil im Opan
- 15.20 Für die Jugend
- 17.10 Deutscher Geist — deutscher Mensch
- 17.30 Gitarrenmusik
- 18.00 „Gumbinnen 1914“
- 18.20 Runt Stunde
- 19.35 Die höchsten Nichten des 18. und 17. Jahrhunderts
- 20.00 Rundfunkprecher-Wettbewerb; dazu.
- 22.30 Nachrichten

### Kirchennachrichten

12. Sonntag nach Trinitatis

Frankenberg, Stadtkirche. 8. 9 Uhr Predigt, H. Sten. Kollekte für die weibliche Jugendarbeit der Landesliche Sachsen 11 Uhr Kindergebet, H. Sten. — Kirchenstufen und Kinderbeerbungen: H. Sten. — Mittwoch: 8. 8 Uhr Bibelstunde im Pfarramt, H. Sten.

Getauft: Max Doth Schellenberger 6. Ursula Margot Pflzen 6. Hildegard Annerole Zimmermann 6. — Trau-: Paul Georg Herbert Klingner, Kaufm. 6. mit Clara Charlotte Richter 6. Paul Alfred Pannack, Bäckerlehrl. 6. mit Hulde Ann Schumann 6. Richard Paul Sump, Unterförster in Böhlen, mit Selma Dorag Hartwig 6. Max Rudolf Müller, Bäckerlehrl. 6. mit Ella Erna Beckmann 6. Sühn Hugo Richter, Buchhalter 6. mit Ella Ida Hilg 6. — Beerdigt: Johanna Hedwig Tauscher 6. Ischl, 17. 3. 9 M. 5 T.

Am 12. Sonntag nach Trin. werden kirchlich aufgehoben: Friedrich Johann Schulte, Rentener 6., weil Friedrich Johann Schulte, Rentener 6., Hil. 6., und Clara Gertrud Richter geb. Hofmann 6., weil Friedrich Otto Hofmann, Tischlermeister 6., Hil. 6.

Herzlicher Sonntagdienst: Herr Dr. Polig. Außerdem im Falle der Richterarbeit des genannten Arztes 6. dienlich. Rankenhausarzt (Tel. 277).

Kapitelen-Sonntags- und Nachdienst vom 18. 8. abends bis 25. 8. 1934 früh: Löwen-Kapitel.

### Heimatmuseum geöffnet

Sonntag: 1/11—12 Uhr.

### Rüchzettel

der Frauenvereinsfische in der Alten Rankend. Dienstag: Griech mit Rindfleisch. Freitag: Gelbe Erbsen mit Sped.

# Fragen der Landwirtschaft

## Richtlinien für die Schweinehaltung

Seit vielen Jahrzehnten wurde der deutsche Schweinemarkt regelmäßig von der gleichen Katastrophe heimgesucht. Wenn die Futtermittel billig waren und die Schweinepreise hoch, dann verlegten sich die Bauern



Wer seine Schweine richtig ausmüsst, bekommt einen befriedigenden Preis!

In solchem Umfange auf die Schweinezucht, daß bald ein Ueberangebot von Schweinen vorhanden war, das zu einer Steigerung der Futtermittelpreise, zu einem Sturz der Schweinepreise, zu Massenabschlachtungen und großen Verlusten führte. Vergebens waren alle Warnungen einseitiger Männer, vergebens war es auch, daß das Institut für Konjunkturforschung den scheinbar unabhängigen Kreislauf dieser Entwicklung auf Grund von statistischen Erhebungen berechnete und die zukünftige Gestaltung der Schweinepreise mit gerader Verblüffender Sicherheit voraus sagte, vergebens war es schließlich, daß die Regierung versuchte, die Bauern durch leicht verständliche Aufklärungsschriften zu einer vernünftigen Handhabung der Schweinehaltung zu erziehen.

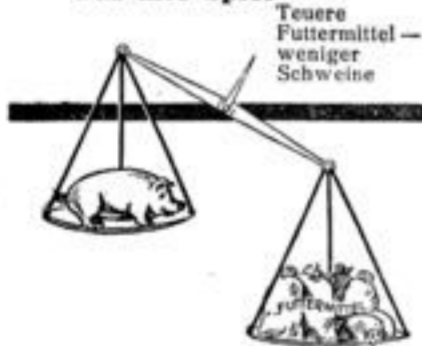
Nach der Uebernahme der Macht durch den Nationalsozialismus haben sich jedoch auch auf diesem Gebiet die Verhältnisse gebessert. Die Ratschläge des Instituts für Konjunkturforschung werden durch die Preispolitik und andere Maßnahmen des Reichsnährstandes nachdrücklich unterstützt, die Disziplin der Bauern hat sich gehoben und die eifrige Erziehungsarbeit beginnt, ihre Früchte zu tragen.

Seit rund einem Jahre predigen die maßgebenden Stellen den deutschen Bauern:

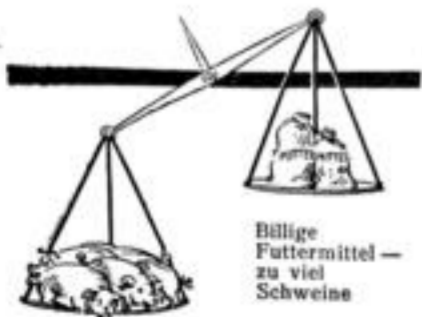
**Müsst eure Schweine richtig aus! Züchtet nicht zu viel Schweine! Macht Fett-schweine, und zwar nicht mehr, als ihr Futter habt!**

Die letzte Schweinezählung vom 4. Juni hat ergeben, daß die Bauern diesen Rat bis zu einem gewissen Grade befolgt haben. Die Umstellung der Erzeugung von Schlachtschweinen auf Fettschweine scheint so gut wie beendet zu sein; dagegen hat sich der Bestand an Zuchtieren, der noch im März 1934 4% über Vorjahreshöhe lag, seitdem schon um 7% stärker verringert, als das

### Das alte Spiel



Teuere Futtermittel — weniger Schweine



Billige Futtermittel — zu viel Schweine

Sorgt dafür, daß die Ausschläge der Waage immer geringer werden!

Institut für Konjunkturforschung vorausgerechnet hatte. Der Gesamtbestand an Schweinen betrug am 4. Juni 22,36 Mill. Stück oder 5,6% mehr als ein Jahr vorher; man nimmt an, daß er bis zum 5. Dezember d. J. noch auf 23,05 Mill. anwachsen wird, aber damit wäre er schon 3,4% geringer als am 5. Dezember 1933.

Drei Gründe sind es vor allem, die den Reichsnährstand zu seinen Mahnungen veranlaßt haben:

1. **Steigende Schwierigkeiten beim Futterzukauf.** So ist der Kartoffelpreis gegenüber dem Vorjahr um das Doppelte, der Preis für Futtergerste um rund ein Viertel gestiegen. Der ungünstige Ausfall der diesjährigen Ernte wird diese Schwierigkeiten noch verschärfen. Die zur direkten menschlichen Ernährung dienenden Getreide- und Kartoffelmengen sind vorhanden und müssen zuerst bereitgestellt werden; mit umso größerer Schwere trifft der Ernterückgang die für die Verfütterung verfügbare Menge. Jeder Mastbetrieb, der darauf angewiesen ist, mit angekauften Futtermitteln zu arbeiten, muß sich jagen, daß bei ungünstigem Ernteaussall ein Futterzukauf zu wirtschaftlichen Preisen kaum möglich sein wird. Wer mit eigenem Futter arbeitet, muß genau berechnen, wie viele Schweine er mit dem vorausgeschätzlichen Futteransatz zu fetten Speckschweinen wird mästen können; ist der Bestand zu groß, so muß er verringert werden.

2. **Sinkende Preise für leichte Fleischschweine.** Wir haben in Deutschland genug Fleischschweine, aber es fehlt uns an deutschem Fett. Die Preise für Fettschweine sind daher in den letzten Monaten auf 50 Pfg. je Pfund gehalten worden, während man den Preis für Fleischschweine entsprechend dem starken Angebot hat absinken lassen. Wer leichte Fleischschweine anstatt schwerer Fettschweine produziert, gefährdet den Plan der Regierung und kann darum keinen Preiszuschuß beanspruchen. Einer vergrößerten Erzeugung an Schweinefleisch kann und wird die Regierung jedoch vermehrte Absatzmöglichkeiten verschaffen, indem sie den Beimischungsantrag zur Margarine erhöht oder die Einfuhr an Auslandsschmalz abtrotzelt. Die Preise für Fettschweine werden voraussichtlich auf der bisherigen Höhe gehalten werden können; die offensichtlich steigende Kaufkraft der städtischen Bevölkerung aber wird dafür sorgen, daß auch für Fleischschweine der jahresübliche Preisanstieg in den Herbstmonaten trotz des größeren Angebots nicht ausbleiben wird.

3. **Sinkende Ferkelpreise.** Die Ferkelpreise beginnen schon seit Ende Februar unter die Vorjahreshöhe zu sinken. Diese Bewegung wird andauern trotz der Verminderung des Bestandes an Zuchtfauna, da ungünstiger Ernteaussall und steigende Preise für Futtermittel zu einer Verminderung der Schweinehaltung zwingen werden. Es ist daher nach Ansicht des Instituts für Konjunkturforschung mit einem starken Rückgang der Ferkelpreise zu rechnen.

### Soll der Bauer Bücher führen?

Nicht nur der Kaufmann sollte über seine Einnahmen und Ausgaben gewissenhaft Buch führen, sondern jeder ordentliche Mensch. Niemand hat ein so gutes Gedächtnis, daß er alles auswendig behalten kann. Das gilt auch für den Landwirt. Er muß grundsätzlich bestrebt sein, mit dem vorhandenen Gelde auszukommen und seine Schulden zu machen. Das kann er aber nur, wenn er einen klaren Ueberblick über seine Einnahmen und Ausgaben hat. Die Buchführung bietet dem Bauern aber

noch mehr. Es genügt nicht, daß nur über Geld und Geldwert Aufzeichnungen gemacht werden. Der Bauer muß auch wissen, welche Leistungen und Naturalauswendungen sein Betrieb erfordert hat. Er muß ferner genau wissen, wie groß seine Vorräte an landwirtschaftlichen Erzeugnissen, an Vieh, Düngemitteln, Geräten und Zubehör sind. Nur so kann er feststellen, ob verschwenderisch gewirtschaftet worden ist, ob er bestohlen wurde, wie viel verdorben und vernachlässigt worden ist usw. Das Erbhofgesetz bestimmt, daß der Gerichtsvollzieher das Hofzubehör nicht anrühren darf. Das Gesetz erläutert dabei näher, daß als Zubehör des Erbhofes nur das für die Bewirtschaftung notwendige Vieh und die notwendigen Betriebsmittel, sowie Wirtschafts- und Hausgeräte gelten. Führt der Bauer ordnungsmäßige Bücher, so geben diese klare Auskünfte auf die Frage, ob es sich bei den Vorräten um für die Bewirtschaftung notwendige Mengen handelt, so daß Unklarheiten und Streitigkeiten vermieden werden.

Das Erbhofgesetz sieht ferner vor, daß einem Bauer die Verwaltung und Nutzung seines Hofes entzogen werden kann, wenn er seinen Schuldenverpflichtungen nicht nachkommt, obwohl ihm dies bei ordnungsmäßiger Wirtschaftsführung



Der Briefträger ersetzt den Buchhalter, denn die Bücher werden in der Buchstube geführt.

rung möglich wäre. Hat der Bauer gewissenhaft Buch geführt, so kann er mit Leichtigkeit nachweisen, daß seine Wirtschaftsführung ordnungsmäßig gewesen ist und daß seine Zahlungsschwierigkeiten ohne sein Verschulden entstanden sind. Ebenso erleichtert die Buchführung die Erbauung einer anderweitigen Existenz. Sie gibt auf Grund langjähriger Ergebnisse Aufschluß darüber, welche Belastungen für Berufsausbildung der jüngeren Geschwister, für die Ausstattung der Töchter, für die Altersrente der überlebenden Mutter dem Hof zugemutet werden können, ohne daß seine einwandfreie Bewirtschaftung gefährdet wird.

Aber nicht nur diese großen, grundlegenden Schicksalsfragen hilft die Buchführung lösen, auch für die laufende Bewirtschaftung eines gut geleiteten Hofes ist sie unentbehrlich. Ohne genaue Aufzeichnungen ist eine Ueberwachung des Milchviehstalles und der Schweinemastung nicht möglich. Erst die ständige Ueberprüfung der Leistungen ermöglicht es, die richtigen Fütterungsmethoden anzuwenden und eine Verschwendung von Futtermitteln zu vermeiden.

Erst am Jahresende, wenn alle Eintragungen zu einem richtigen Abschluß zusammengestellt worden sind, kann man sehen, ob erfolgreich gewirtschaftet worden ist oder ob man von der Masse gelebt hat, d. h. ob Gebäude und Maschinen vernachlässigt wurden, die Vorräte sich verringert haben und der Viehbestand kleiner geworden ist.

Soll der Bauer also Bücher führen? Ja — und nein! Denn das Beste an der Sache ist, daß der Landwirt diese Bücher nicht selbst zu führen braucht, wenn er dazu nicht imstande ist. Es genügt, wenn er alle Einzelheiten gewissenhaft aufzeichnet und wenn er diese Aufzeichnungen dann zur jahrgewöhnlichen Zusammenstellung einer Buchstube einwendet.

### Das gelbe Feld

Wenn der Bauer im Mai und Juni über seine Felder geht, um zu sehen, wie es um das Wachstum und Gedeihen seiner Sämlinge, der Saaten, steht, dann sieht er voller Freude das gelbe, goldgelbe Feld. Man

könnte fast sagen, es ist wahres Gold, was da auf den Feldern liegt.

Nachdem durch jahrelange Fehlleitung unserer landwirtschaftlichen Erzeugnisse die Raps- und Rübsenfelder aus unserem Landschaftsbild völlig verschwunden waren, häufen sich jetzt mehr und mehr die prachtvoll leuchtenden, gelben Felder, aus denen der süßliche Duft des Honigs zieht und aus denen ein Summen und Leben dringt, denn diese gelben Blüten der Oelfrücht bieten die herrlichste Bienenweide.

Das gelbe Feld, der neuerstandene Oelfabrikant Deutschlands! Wozu mühten wir auch auf das Tieröl zurückgreifen, wo die heimatische Scholle uns zu geben vermag, was wir benötigen? In der vergangenen Epoche hatte man zu wenig Verständnis für die Sorge des Bauern; das wurde grundlegend anders, als das Staatsrubel in eine starke Hand gelegt wurde; denn man erkannte, daß eine Stärkung und Gesundung des Bauerntums Voraussetzung für die Belebung unserer Wirtschaft ist.

Wenn wir derücksichtigen, daß die durchschnittliche Anbaufläche von Winterölsrüchten 1924—1932 14 800 Hektar betrug und weiter, daß 1929 noch 15 700 ha mit diesen Handelsgewächsen bebaut wurden, hingegen 1932 nur noch etwa 6000 ha, so zeigt uns diese Entwicklung, daß mit der Blüte des liberalistischen Systems der für unser Vaterland so überaus wichtige Oelfrüchtanbau auf ein Drittel der Anbaufläche gesunken war. 1934 stieg die Anbaufläche auf rund 26 000 Hektar, das bedeutet eine Steigerung der Anbaufläche von etwa 400%. 1935 wird zeigen, daß die Anbaufläche von Winterölsrüchten eine weitere Steigerung erfahren dürfte.

Wenn uns Oele und Fette infolge der jetzigen politischen Verhältnisse fehlen, so können wir heute mit Genugtuung feststellen, daß die getroffenen Maßnahmen des Reichsernährungsministeriums und die Anregungen, Oelfrüchte anzubauen, den Oel- und Fettbedarf einigermaßen decken werden. Die diesjährige Raps- und Rübsenernte ist geborgen. Sie war ausgesprochen gut. Nun stehen wir wieder vor der Bestellung der Winterölsrüchte.

Wieviel Sorgfalt und Mühe muß angewandt werden, um die anspruchsvollen Pflanzen mit Erfolg anzubauen. Sorgfältigste Bodenbearbeitung muß ein Saatbett bereiten, das den hohen Ansprüchen weitestgehend gerecht wird. Denn nur in einem solchen entwickelt sich eine Saat noch vor Winter, die fähig ist, den Witterungsbedingungen standzuhalten. Man wird darauf bedacht sein müssen, daß sich die Winterlaaten noch vor Eintritt des Winters kräftig entwickeln, aber sie dürfen auch nicht zu üppig sein.

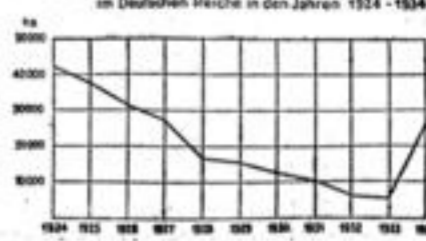
Es ist bekannt, daß wir durch die Düngung die Möglichkeit haben, den Verlauf des Pflanzenwachstums bis zu einem gewissen Grade zu beeinflussen. Wichtig ist in erster Linie Kalk-Phosphat, das unbedingt vor der Bestellung gegeben werden muß.

Die Stickstoffdüngung kann teilweise später erfolgen. Auf die Kalk-Phosphat-Düngung kann keineswegs verzichtet werden, sie gibt den Pflanzen den richtigen Nährboden, um sich gesund, aber, wie bereits gesagt, nicht zu üppig zu entwickeln. 40%iges Kalksalz und Thomasmehl bieten genügend Kalk- und Phosphorsäure, aber auch wirksamen Kalk. Sie führen also dem Boden die Nährstoffe zu, die für eine gesunde Ernährung unserer Kulturpflanzen notwendig sind.

In den Monat August fällt die Bestellung der Winterölsrüchte. Die Arbeiten sind in vollem Gange. Je sorgfältiger sie vorgenommen werden, einen desto größeren Erfolg bringt uns das gelbe Feld im nächsten Jahr.

Das gelbe Feld, der Oelleferant des neuen Deutschlands!

Anbaufläche von Raps und Rüben im Deutschen Reich in den Jahren 1924—1934





# Feierstunden nach dem Alltag

## Die Tafelplatte

Von Richard Essner

Karl Emmanus ist offenbar nicht ganz normal. Er geht von einem Schallplattengeschäft zum andern und pfeift den verdutzten Verkäuferten immer den gleichen Refrain vor. Es ist der Refrain einer uralten, sentimentalen Melodie. Ob die Schallplatte noch zu haben wäre, fragt Emmanus. Die Verkäufer bebauern mit einem kalten, höflichen Lächeln. Die Platte wird nicht mehr gefragt, und Mattos, die nicht mehr gefragt werden, werden aus dem Handel gezogen, mein Herr.

"Aus dem Handel gezogen?" Emmanus macht ein trauriges, fastungsloses Gesicht.

"Eingekauft, mein Herr!" Da ist nichts zu machen. Berrichte Radel, denken die Verkäufer, der Bursche muß nicht normal sein!

Karl Emmanus aber sucht die alte, vergessene Melodie, die mit seiner Erinnerung an Maud unzerbrechbar verbunden ist. Die schöne, unergründliche Platte hat Maud vor einigen Monaten im Zorn zerbrochen. Nur Emmanus kann wissen, was diese Platte für ihn bedeutet: Erinnerung an die seltsamen Stunden seines Lebens, ein schmerzhaftes Tango im Dämmerlicht beim grünlichen Schimmer einer vertrauten Stehlampe, zärtliche Umarmungen und heimliche Küsse. Die Platte, die Emmanus sucht, enthält einen Seelenzustand, tausend glühende Liebesbriefe sind in dieser Melodie enthalten, der siebente Himmel einer verlorenen, aber unvergessenen Leidenschaft.

Leucrig und enttäuscht geht Emmanus nach Hause. Es ist Abend geworden, er pfeift (jüngend den Refrain vor sich hin, er würde ein Vermögen opfern, wenn — Da bleibt er plötzlich erschrocken stehen. Träumt er oder ist es Wirklichkeit? Aus dem Fenster einer Villa bringt Musik, eine feine, schwebende, zärtliche Melodie, es ist der Tango, den Emmanus sucht. Weiß der Teufel, was es mit dieser Platte für eine Bewandnis hat! Angespannt horcht Emmanus, er horcht mit dem ganzen Körper, aber es ist kein Spitz, es ist Wirklichkeit. Im Parterrezimmer der Villa, hinter den blendend weißen Gardinen, spielt jemand den alten, vergessenen Schlager.

Emmanus hat Herzlopfen. Die Platte, denkt er, die Platte! Die Platte ist sein einziger Gedanke. Das Fenster ist niedrig und Emmanus ist ein großer Turner. Hinter den Gardinen huscht eine schlaffe Gestalt. Plötzlich verstumt die Melodie, die Gestalt entfernt sich, jemand schließt eine Tür ins Schloss.

Emmanus steht lauernd im Vorgarten und wartet, ob die Schritte zurückkommen. Zehn Minuten verstreichen, nichts rührt sich. Da steht Emmanus seinen linken Fuß vorsichtig auf den Mauervorsprung und schwingt sich mit einem Satz auf die Fensterbank. Sein Blick fällt in ein freundliches Mädchenzimmer. Zierliche, weiße Möbel, hellblau gefärbte Wände, ein schmales, verändertes Bett mit gelbem Kissen. An der Wand hängen bunte Karikaturen, liebevoll eingezakelt. Aus der Uhr, über dem Kleiderbügel, springt plötzlch der Ruckel. Punkt zehn, denkt Emmanus, man wird mich für einen Einbrecher halten. Es ist, als ob der hölzerne Vogel jemand warnen wollte. Tummles Vieh, flucht Emmanus, hol dich der Ruckel!

In der Ecke neben dem hässlichen Nachelofen steht auf einem kleinen Holztisch das Grammophon. Emmanus schleicht auf Zehenspitzen durchs Zimmer. Als er mitten im Raum steht, lauernd und horchend, werden im Korridor Schritte laut. Ein hübsches, blondes Mädchen öffnet die Tür und sieht, als sie Emmanus erblickt, einen gelblichen Schweiß auf. Hilfe, Hilfe! Schreit das Mädchen entsetzt. Emmanus macht beschwörende Zeichen.

"Um Gotteswillen!" flüstert er, "Ihre Augen sind doch nicht so! Ich bin weder ein Dieb noch ein Räuber, gnädiges Fräulein, bitte überzeugen Sie sich! Ich bin ein ganz harmloser Mensch, mein Name ist Emmanus, sprechen Sie doch bitte die Tür! Ich schwöre Ihnen, daß ich keine Waffe bei mir habe!" Er wirft die Arme in die Luft und macht ein ganz verzerrtes Gesicht.

Das gnädige Fräulein ist nicht so schnell zu beruhigen. "Was suchen Sie hier?" fragt sie streng. "Machen Sie sofort, daß Sie rauskommen!" "Ich wollte ja bloß ein Zimmer mieten," flöttert Emmanus verwirrt.

"Wer bei uns? Ein Zimmer mieten? Sie sind wohl verrückt geworden?"

"Eigentlich wollte ich etwas ganz anderes," sagt Emmanus beschwichtigend, "lassen Sie mich bitte ausreden, gnädiges Fräulein, ich werde Ihnen alles erklären!" Emmanus erzählt seine Lebensgeschichte. Er berichtet von seiner verweifelten Jagd nach der Platte. Der junge Mann sieht wahrhaftig nicht so aus, als ob er ein gewöhnlicher Einbrecher wäre. Das Fräulein hat wieder Mut gefaßt und findet sogar, daß er nicht unympathische Augen hat und eine nette, angenehme Stimme. Sie hört aufmerksam zu und als Emmanus mit seinem Roman zu Ende ist, schüttelt sie ein bißchen den Kopf und lacht vor sich hin.

Emmanus ist gekränkt, er will wissen, warum das blonde Fräulein plötzlich lacht. "Weil ich es richtig komisch finde," sagt das Mädchen, "daß wir beide zufällig die gleiche Lieblingsplatte haben, die längst nicht mehr verlangt wird, ausgerechnet dieses uralte, sentimentale, kitschige Tango!"

## Das Jugendmolekül — zerfällt?

Neue, zahlenmäßige Deutung eines Goethe-Forschers

Das berühmte Herzeinnamolekül im Faust gleicht der Quadratur des Kreises, der Verdoppelung des Würfels, dem Perpetuum mobile: es läßt die Geister nicht zur Ruhe kommen, man beschreibe es nicht mit dem Unlösbar, sondern wartet immer wieder aufs neue den Lösungsvorschlag. So tritt jetzt der Hamburger Goethe-Forscher A. Ulrich auf den Plan und wartet mit einer neuen (der wiederholten?) Lösung des Herzeinnamoleküls auf, einer Lösung, die jedenfalls originell und geistreich genannt zu werden verdient.

Am glücklichsten, weil zwanglos gedeutet, ist wohl die Stelle „Aus 5 und 6, so spricht die Hex, nach 7 und 8, so ist's vollbracht." Wie sollte 5 und 6 gleich 7 und 8 sein können? Nun, nichts einfacher als das. Man braucht nur die beiden Ziffern 5 und 6 nebeneinander hinzuschreiben: 56 und als sechsundfünfzig zu lesen. Aus 7 und 8 aber kann man mit Leichtigkeit 56 machen, indem man nämlich 7 und 8 multipliziert. 7 mal 8 = 56! So wird nach der Vorschrift des Herzeinnamoleküls wirklich aus den Ziffern 5 und 6 eine Zahl (56), die man auch aus 7 und 8 „machen" kann (56 als Produkt von 7 und 8).

Schon etwas gewungener klingt die Deutung jener Stelle aus dem Herzeinnamolekül, die da lautet: „Aus 1 mach 10" und dann später „Und 10 ist feins." Aus 1 mach 10, nun, so heren wir ja alljährlich, wenn wir irgend eine zweistellige Zahl aufschreiben, etwa 12. In der Zahl 12 hat ja die Ziffer 1 wirklich den Wert von zehn. In analoger Form machen wir aus zehn feins, wenn wir sie hinter einem Dezimalpunkt setzen, zum Beispiel 0.10.

Was aber bedeutet „Und 2 sah gehn und 3 mach gleich?" Ulrich will da nicht weniger herausgelesen haben als die Lösung der Quadratur des Kreises, nämlich die Zahl Pi, die das Verhältnis von Kreisumfang und Durchmesser anzeigt. Das „gleich" in „Und 3 mach gleich" soll nämlich nicht identisch heißen, sondern im zeitlichen Sinne wie sofort gemeint sein. In eines 0.10 muß also gleich 3 eingesetzt werden, so daß die Zahl 3.1 herauskommt. „Und zwei sah gehn", das führt nun vollends zu der Zahl Pi, zu 3.14. Die Deutung scheint da allerdings etwas gewagt. Man soll da nämlich die Zahl 2 so gesehen lassen wie der Wähler den Germteig. Wenn der Germteig „geht", so nimmt er an

Größe zu. Und wenn man eine Zahl „gehen" läßt, so wächst sie um eine Potenz, sie wird zum Quadrat erhöht. 2 zum Quadrat ist 4. Daher ist an 3.1 noch eine 4 anzuhängen, so daß 3.14 resultiert, die Zahl Pi!

Reicht noch „Und 9 ist 1". Hier holt Ulrich in seiner in der „Australen Warte" (Wemmingen) erschienenen Deutung recht weit aus. Er hat nämlich gefunden, daß sich die Paradoxen 9 = 1 wirklich bei Dante findet und von Goethe von dort übernommen wurde. In seiner Lebensgeschichte (Vita nuova) schreibt Dante der 9 eine ganz besondere Bedeutung zu, und er schreibt da, daß 9 nur eine höher potenzierte 1 sei. 9 ist drei mal dritte Potenz, die man sich selbst potenzierte 3. Im geistigen Weltbau sei aber drei gleich eins zu setzen. So ist nach Dante 9 gleich 3 und 3 gleich 1, somit 9 gleich 1.

Das Herzeinnamolekül beginnt mit den Worten „Du mußt verstehen". Auch das ist buchstäblich der Zahlenmystik Dantes entnommen. Dante fordert hier seine Leser auf, nochmals aus eigenem über eine andere Lösung des 9 = 1 nachzudenken und hofft, daß der Freund, der Verliebte, sie finden werde. Und diese andere Lösung der Reinerklärung durch den Verliebten? 9 ist die Zahl der Musen, und wer diese 9 gleich 1 setzt, der vereint in sich alle Künste und Wissenschaften zum geschlossenen Weltbild. Und gerade für Goethe, an dessen Wiege alle Musen Pate gestanden sind, trifft ja diese All-Einheit zu.

Aber auch die einzelnen Stellen des Herzeinnamoleküls sind nicht willkürlich aneinandergereiht, sondern ergeben einen tiefen Sinn. So hängt die Zahl 56 insofern mit der Zahl Pi zusammen, als das Ziffernblatt 56 — zumal wenn man beim Einschreiben von 56 die obere Schiefe der 5 mit der folgenden 6 verbindet — dem Buchstabenbild des großen griechischen Pi entspricht. Noch manche andere interessante Dinge lassen sich so aus dem Herzeinnamolekül herauslesen (oder in dieses hineinfügen), die Frage bleibt allerdings, ob Goethe selbst wirklich das alles in den kurzen Spruch hineingekramt habe. Und ob er nicht, die Deutungskünste vornehmend, dem Wephsiphokles die Worte in den Mund legte:

„Gewöhnlich glaubt der Mensch, wenn er nur Worte hört, er müsse sich dabei doch auch was denken lassen..."

„Eine Schmeichelei?" fragt Emmanus neugierig, und das blonde Fräulein nickt. „Genau wie bei Ihnen," erwidert sie mit einem wehmütigen, etwas harten Lächeln, „es ist die schönste Platte, die ich mir denken kann!"

Emmanus ist entsetzt über dieses sonderbare Zusammentreffen zweier Schicksale. Die fertige Tonfilmplatte, denkt er, wie unwahrscheinlich romantisch! Er unterhält sich noch eine Weile mit dem blonden Mädchen. Als er gehen will, hält ihn das „gnädige Fräulein" mit einem reißenden Lächeln zurück.

„Sie können meinestwegen noch etwas bleiben", sagt sie freundlich, „meine Eltern sind heute ins Theater gegangen."

„Wem?" fragt Emmanus, und dann legen beide die alte Platte auf, einmal, zweimal, dreimal, immer wieder, sie spielen Grammophon wie kleine, unverwundliche Kinder, ganz verflochten und heimlich. Mittlerweile ist es im Zimmer dunkel geworden. Die Gegenstände verschwimmen, die Platte summt und schuert in der Dunkelheit. Weiß und verdämmernd schwebt das feine, bunte Gesicht des blonden Mädchens vor den Augen des jungen Mannes. Der seltsame Schicksal einer Geige klingt den alten, wehmütigen Tango. Emmanus und das blonde Mädchen gleiten in Tango über den schweren, lautlosen Teppich. Sie sind beide stumm, sie hören nur auf das Vieh, die schöne Gemeinsamkeit eines weichen, gedämpften Schmerzes verbindet sie. Ganz wie damals, denkt Emmanus, genau die gleiche Stimmung. Die huschenden Schatten an den Wänden, die stille Dunkelheit, das ferne Summen der Apparate, das verlorene Klingeln der Strahlenbahn, die stille Dunkelheit im Zimmer, das ferne Surren des Apparates und über allem schwingend die alte, unvergessene Melodie.

Er denkt an Maud, als er die zarte Schiefe des Mädchens mit seinen Lippen berührt. Genau wie damals, denkt auch das blonde Mädchen, als nach Robert bei mir war, genau die gleiche Stimmung. Die huschenden Schatten an den Wänden, die stille Dunkelheit, das ferne Summen der Apparate, das verlorene Klingeln der Strahlenbahn, es ist hier, als ob sie träumen würde.

Das Wünseln und Miauen der leerstehenden Platte reißt sie aus ihrem Traum. Da häupt plötzlich wieder der Ruckel aus dem Uhrgehäuse. Ruckel, Ruckel! ruft der hölzerne Vogel jenseits mal hintereinander, es ist, als ob er die jungen Leute warnen wollte.

„Jodist We!" sagt das Mädchen erschrocken. „Jeden Augenblick können meine Eltern da sein, Sie müssen gehen!"

„Also morgen um sechs", flüstert Emmanus, während er sich über die Brustlung schneigt, „an der Normalsuhr!"

als er pfeifend und vergnügt nach Hause schlendert. Es ist Frühling geworden, Herr Emmanus, Frühling im Spätsommer!

## Das tollkühnste Geschäft der Welt

Ein Mensch, der ein halbes Leben hindurch den Beruf eines „Eislers" ausgeübt hat, darf wohl von sich behaupten, der originellste Berufstätige unseres Erdballs zu sein. Und Herr Kapanotis, heut ein würdiger älterer Herr von über sechzig Jahren, ausübend wie ein Gelehrter, ist sehr stolz in dem Bewußtsein, dies Original der Originalen unter den „Arbeitsleuten" darzustellen. Er lebt, in Kleinstädten geboren, heut noch dort, wo er seine jellame Betätigung fand: in Amerika. Einem neueren Reporter erzählte er vor kurzem seine Laufbahn —

„Ganz ohne Geld und ohne Arbeit sah ich mich ungefähr zwanzig Jahren in Philadelphia. Da war noch in jenen schönen Zeiten, da die „proletarität" in den Staaten begann, die Städte im Brause-Jempeln wühlten und die Briefträger der meisten Zeitgenossen lieber plachten vor Kantnoten. Na, damals war ich bekannt mit einem Spalter, der gerade eine große und elegante Früchteleiverkaufsstelle eröffnete — eine ungeheuerliche Neuheit! Das Lokal mit seinen hübschen kleinen Tischen und glänzenden Spiegelbild blieb aber leider allzulange ohne Besucher; es mußte drum endlich besetzt werden. Somit fiel mir die Rolle zu, gegen geringe Bezahlung den Kunden, der keine Bestellungen aufgibt, darzustellen. In den Stunden, da der Verkehr in den Straßen am lebhaftesten war, ließ ich mich an einem der Tische, die vor dem Lokal aufgestellt waren, nieder und begehrt mit Stentorstimme ein schmadhales Früchtchen, das ich dann aufrecht langsam, Schritt um Schritt, mit bestmöglichem Kunden-ausflug schürkte. Meine Ausrufe und die Bescheidungen hatten die Passanten von einem unerhörten Versuch zu überzeugen."

Und da begann meine Laufbahn. Aber anzunehm war die Sache nicht. Ich hatte nämlich seit zwei Tagen nichts gegessen und verspürte viel größere Sehnsucht nach ein paar Köstchen warmer Suppe als nach dem schönsten Früchtchen. Aber langsam gewöhnte ich mich an meinen Beruf und brachte es schließlich so weit, jeden Tag mindestens fünf- und zwanzig Portionen Eis zu verkaufen zu können. Tatsächlich war meine Ausführung sehr „anziehend"; das Lokal füllte sich gut; ich wurde dann in gleicher Eigenschaft auch noch von anderen Geschäftsläden gemietet und erhielt immer höhere Bezahlung. Im 1900 war ich endlich eine Berühmtheit! Damals holte mich ein großes New Yorker Lokal von Philadelphia weg."

Mit diesem Beruf habe ich mir ein ganz schönes Vermögen gemacht — und mir außerdem ein schmerzliches Magenleiden geholt. Ich mußte mich operieren lassen und in Pension gehen. Seitdem lebe ich von meinen Renten."

## Ein mein Roffu

Die Universitäten von Yale und Harvard hatten eine Expedition nach den bisher fast unerforschten Bahama-Inseln ausgesandt, die jetzt mit überraschenden Entdeckungen zurückgekommen ist. Neben der an sich nicht so erstaunlichen Feststellung, daß die Inseln, wie man an Hand von Säugetierresten und prähistorischen Höhlenwohnungen bewies, früher mit dem amerikanischen Festland zusammengehörig haben müssen, fand man eine ganz neue Art von Nagetieren und zahlreiche unbekannte Insekten, Eidechsen, Schwämme und Pflanzengattungen. Der wichtigste Fund der Expedition waren geheimnisvolle Niederlassungen auf den kleinen Inseln östlich von Haiti und San Domingo, in denen man eine undefinierbare Mischlingsbevölkerung völlig abgeschlossen von der Umwelt in äußerst primitiven Verhältnissen entdeckte. Daß man bisher nichts von den Geheimnissen dieser Inseln gewußt hat, ist uns so erstaunlicher, als die Bahama-Inseln unmittelbar vor den Toren der großen amerikanischen Hafenstädte liegen.

## Wissenschaften

Die von der „Coenobita Ländbildes N.G." beherrschten Streichholzfabriken, stellen jährlich 10 Milliarden Schachteln her, die im Durchschnitt 80 Stück pro Schachtel enthalten. Die Fabriken stellen täglich sozial Zehnhölzer her, daß auf jeden Bewohner der Welt ein bis drei Zehnhölzer pro Tag entfallen. Stapelt man die in acht Monaten von den schwedischen Fabriken hergestellten Schachteln mit Zehnhölzern aufeinander, so erstreckt man eine Säule, die dem Abstand zwischen Erde und Mond entspricht. Bei Schachtoerlegungen, die blindlings zur Folge haben, können entweder die peripheren Augen oder das Sehzentrum im Gehirn oder die vermittelnden Sehnerven zerstört worden sein. Meistens handelt es sich um Schlagschüsse. Eine Anthrax in Deutschland durchschnittlich 1210 Tage im Verkehr. In Spanien gibt es 81 Bergdäe und 675 Personen besitzen die Marquiswürde. Die Anfänge der Sammelerei lassen sich bis zu den alten Ägyptern zurückverfolgen. In Frankreich kommt ein Staderender auf 865 der Bevölkerung, in England einer auf 2150.

## Unsere Denksport-Aufgaben

(Nachdruck verboten.)

### ... Wenn es dem bösen Nachbarn nicht gefällt!

Friedlich lebt der alte Kunze in seinem kleinen Häuschen. Er hatte alles, was er zu seiner bescheidenen Lebensführung braucht und kann sich seiner Liebhaberei, der Blumenzucht widmen. Das Leben wäre für ihn paradiesisch verlaufen, wenn er sich nicht durch ein unvorsichtiges Wort den Zorn seines Nachbarn zugezogen hätte. Der ist nachsichtig und versteht es, ihn an seiner empfindlichsten Stelle, seiner Liebe zu den Blumen, zu treffen. Da werden nämlich die Beete zertreten, ein andermal Pflanzen ausgerissen und so weiter.

Der alte Kunze ist verzweifelt. Nachdenken kann er dem Nachbarn nichts, was er zu entschuldigt er sich zu einem Friedensschluß. Er verdaht den Nachbarn zu veröhnen, und scheltbar ist auch nun wieder alles in Ordnung. Aber scheltbar mir; denn jetzt geschieht etwas Seltsames. Regelmäßig im Morgenrauem fliegen die Säbner des Nachbarn in seinen Garten und scharrten um die Beete in seinen Blumenbeeten, was früher nicht der Fall war. Er stellt den Nachbarn zur Rede, doch der zuckt die Achseln. Den Zaun hat Kunze schon vor langer Zeit sorgfältig abgedichtet, so weit dies bei einem alten und morschen Zaun möglich ist.

Dem Alten läßt die Sache keine Ruhe: er legt sich bei Andrus der Dämmerung auf die Dauer, und wirklich sieht er, wie die Säbner wieder durch den Zaun in seinen Garten kommen. Gleichzeitig scheint es ihm auch, als tauche der Kopf des Nachbarn über dem Zaun auf. Schnell läuft er in den Garten, verjagt die Säbner und hat gleichzeitig den Beweis, daß der Nachbar ihn heimtücklich schädigen wollte. Er teilt eine Strafanzeige gegen ihn ein.

Was hat der alte Kunze wohl entdeckt?

### Auflösung aus Nr. 186 vom 11. August:

Der Windhund  
Der Schweiß ist 6 Zentimeter lang, der Körper (= Kopf + Schweiß, d. h. 10 Zentimeter + 6 Zentimeter) 16 Zentimeter und der Kopf (= Schweiß + Körper, d. h. 6 Zentimeter + 10 Zentimeter) 16 Zentimeter. Also ist das ganze Windhundlänge 32 Zentimeter lang. Die Länge der Beine (= Schweiß + 1/4 des Kopfes) beträgt beim 1/4 von der ganzen Länge des Windhunds, d. h. 6 Zentimeter + 1/4 von 16 Zentimeter bzw. 1/4 von 32 Zentimeter beträgt 8 Zentimeter.

# Für unsere Jugend

## GERMAN HARRY



Auf den Weideländern des Rio Gila in Arizona grasten sechzigtausend Kinder, die mehreren Besitzern gehörten. Alljährlich nach der Kalbzeit wurden die neuen Kälber nach den Muttertieren gestempelt, um ihre Besitzer kenntlich zu machen. Es gab aber dabei immer einige hundert Kälber, die mutterlos waren oder in der Menge ihre Muttertiere endgültig verloren hatten.

Um diese mutterlosen Kälber gab es bei der jährlichen Brandmarkung immer Streit, bis man sich durch Auslösen einigte. Seit aber auf Ranch X der berühmte Kaufbold Jim Bormann war, beanspruchte er einfach das Recht, sich für seinen Herrn alle Kälber zu nehmen, die ihm gefielen.

Die anderen Cowboys ließen sich das gewalttätige Faustrecht des Kaufboldes gefallen, bis German Harry, einer junger Deutscher, Bormann auf Ranch G. wurde. Als beim nächsten Kälberstempel Jim wieder seine selbstherrliche Auswahl treffen wollte, sagte German Harry lächelnd: „Schäpe, daß wir lieber die zweifelhaften Kälber auslösen werden.“

Jim unterdrückte nur mit Mühe seinen Jubel über diesen Vorschlag. Galt er doch als der beste Kalbsempfer weit und breit.

Auch die anderen Cowboys waren der Meinung, daß Jim siegen mußte. Das tat ihnen leid, weil sie ihm gern die lange verdiente Niederlage gegönnt hätten.



Harry wußte selbstverständlich, mit welcher gefährlichen Gegner er es zu tun hatte. Aber er hatte sich eifrig im Kalbsempfen geübt und hielt sich für einen gewandteren Reiter, worauf es bei einem Kalbsempfkampf hauptsächlich ankam.

Zuerst umkreisten sich die beiden Gegner im Kurzgalopp. Sie schlangen die Kalbsköpfe und lauerten auf die erste Blöße, die sich der andere gab. So kam Jim zum ersten Wurf. Aber sein Kalb traf nur die Stelle, auf der Harry eben gefressen hatte. Nach Indianerart war Harry rechtzeitig aus dem Sattel an die Flanken seines Pferdes hinabgeglitten, weshalb



„Mit funkelnden Augen ritt Jim dicht an ihn heran. „Wißt wohl hier neue Moden einführen?“ fragte er grimmig. „Aber dazu bist du noch zu grün!“

„Das wird sich erst ausweisen“, entgegnete Harry kalt.

„Hoho! Was denn?! Wie denn?! Wißt es gar mit mir auskämpfen, was?“ schrie Jim. Damit hoffte er, Harry eingeschüchtert zu haben und wandte sich wieder der Auswahl der Kälber zu.

Aber jetzt ritt Harry an ihn heran und drängte ihn von den Kälbern weg. „Wir wollten es doch erst auskämpfen, hat du gelacht“, erinnerte er Jim.

Der gewaltige Kaufbold starrte einige Augenblicke ganz verdutzt auf den kühnen Jüngling, der ihm da furchtlos entgegentrat. Das hatte seit Jahren niemand gewagt, ohne es mit zerhackten Knochen bitter zu bereuen.

„Kämpfen wir also“, sagte er schließlich höhnisch. „Ich lasse dir die Wahl.“

Jim Schlinge bloß Harrys Sattelhorn erwischte. Jim galoppierte sofort an, um Harrys Pferd umzureißen, bevor sein Reiter wieder in den Sattel kam. Aber Harry war schneller oben und galoppierte mit, um es nicht zum Anruf des gestrafften Kalbes kommen zu lassen. Dabei hätte er mit seinem eigenen Kalb leicht von rückwärts bekommen können. Aber er verzichtete auf einen so billigen Sieg, weil er den Kaufbold von vorn bezwingen wollte, um ihm eine gründliche Lektion zu erteilen.

Er wartete daher, bis Jim wieder sein Kalb aufholte, das er vom Sattelhorn abgestreift hatte. Dann ritten die beiden Gegner mit kreisenden Kalbsköpfen im Handgalopp aufeinander los.

Diesmal war Harry der Schnellere. Seine Schlinge umfaßte Jim am Oberleib und riß ihn mit dem Anruf des gebremsten Pferdes im Bogen aus dem Sattel heraus.

Eine so rasche Niederlage erledigte ein für allemal den Ruf von Jims Unbesiegbareit. Mit der Zeit seiner gewalttätigen Einschüchterungen war es nun endgültig vorbei. Er verschwand auch sehr bald aus der Gegend, in der er seinen Vändiger gefunden hatte.

Der Pfeil P wird aus Hartholz geschnitten und vorne mit der Nadelspitze versehen. Rückwärts hat er einen kleinen Handring R und seitlich zwei Defenringe A. Die Defenringe werden mit der Holzscheibe S durch die beiden Gummischläure z verbunden, die den weggezogenen Pfeil gegen die Scheibe vorzuschieben. Als Spitze des Pfeils dient am besten eine Grammophon-nadel. Statt des Handrings kann man auch eine kurze Querstange zum Anfassn anbringen.



## Die Stadt der Kalifen

Bagdad wurde am Tigris im achten Jahrhundert durch den Abbasiden Mansur gegründet. Obwohl es jetzt die Hauptstadt des Königreichs Irak ist und manche moderne Einrichtungen aufweist, besitzt es keine Pflasterstraßen. Im Sommer ist es daher ein Staubloch, während man in der Regenzeit im Behmpfuhl stecken bleibt. Mit Ausnahme der neuen breiten Hauptstraße, der New Street, hat es nur echt orientalische labrinthisch verschlungene Gäßchen, in denen neben oder hinter Gartenmauern kleine Häuser mit Erkern und Balkonen stehen. Hier herrscht ein ewiger Dunst von Hammelfett, Zwiebeln und Del. Bagdad hat keine Straßenbahn. Neben den Reitekeln und Kaskamelen sieht man im Stadtbild Autotaximeter und die Arawantische, leichte Droschken, mit bunten geschmückten Pferdchen, die hartnäckig jeden fuhrgeliebten Fremden verfolgen, um eine Fuhre zu erzwingen. Auf dem Tigris



## Aus aller Welt

### Weisse Neger

Das Weißwerden ist wohl der Wunschtraum jedes Negers, der mit der Zivilisation in nähere Berührung kommt. Da jedoch die „Möhrenwäsche“ ein unmögliches Kunststück ist, gab es ein um so größeres Aufsehen, als ein dänischer Forscher in Afrika einen Eingeborenenstamm entdeckte, der mit seinen glatten Haaren und seiner Hautfarbe den Weißen Südeuropas gleich. Es stellte sich aber bald der wahrscheinliche Ursprung dieser „weißen Neger“ heraus. Man kam zu der Annahme, daß sie Nachkommen von Europäern sind, die vor hundertfünfzig Jahren mit dem britischen Dampfer „Grosvenor“ strandeten und seither vollkommen verwilderten.

### Wanderlehrer bei den Nomaden

Innerhalb der türkischen Grenzen hat Kemal Pascha jetzt auch die nomadischen Beduinen in den allgemeinen Schulzwang einbezogen. Für sie ziehen eigene, staatl. bestellte Wanderlehrer herum, die ihre fliegende Schule in einem leicht transportierbaren Zelt abhalten, sobald sie eines Nomadenstammes habhaft werden. Der Unterricht kann naturgemäß immer nur solange dauern, bis das Vieh des Stammes den jeweiligen Weidgrund abgegrast hat, worauf seine Besitzer mit Kind und Kegel wieder auf der Suche nach einer neuen Weide weiter wandern müssen.

moderne Dampfer neben den Guffa, den Eingeborenenbooten, die kreisrunde, mit Lehm oder Asphalt abgedichtete Flechtkörbe sind und mehrere Personen fassen können. Sie geben dem Flussleben eine ebenso eigenartige Note wie die Wasserbüffel, die auf den leichten Uferstellen düsen. Demwärts am anderen Ufer der Altstadt stehen Palmenhaine und die europäischen Siedlungen mit der Station der Bagdadbahn. Die Bahn hat kleine Wagen mit Jalousien vor den Fenstern, was ihnen ein spielzeugmäßiges Aussehen gibt. Der Mittelpunkt der Altstadt ist selbstverständlich der Bazar, auf dem neben den herrlichsten Teppichen und den erlesensten Gold- und Silberarbeiten der größte Schieudertram der europäischen Massenindustrie feilgeboten wird. Die Handwerker arbeiten hier nach orientalischer Sitte offen vor den Häusergassen. Die Kupferschmiede und Sattler Bagdads sind im ganzen Orient berühmt. Das Vergnügungsleben dreht sich um das „Royal Cinema“, das einzige Lichtspielhaus der zweihunderttausendmenschigen Stadt. Unter Folsamengebröhen und Trommetgewirbel sind hier die ältesten amerikanischen-europäischen Filme zu sehen. Es ist daher begreiflich, daß die Vergnügungslustigen lieber in den zahllosen kleinen Kaffeehäusern sitzen und bis tief in die Nacht Domino spielen.

## Als ein zerstreuter Kunde an eine kurzsichtige Verkäuferin geriet



Über einen neuen Hut begehrt, dem ist die Qual der Wahl beschert.



Der ist zu weit, der paßt zu streng, bei diesem ist die Krempse eng.



Zum Schluß erst findet er den Hut, der ohne Label passen tut.



Stolz geht er fort mit seinem Kauf und hat den alten Hut bloß auf.

# Frankenberger Erzähler

Unterhaltungsbeilage zum Frankenberger Tageblatt

Nr. 66

Sonntag den 19. August

1934

## Die Kette der Ahnen

ROMAN VON J. SCHNEIDER-FOERSTL

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSEAR MEISTER HERFORD

12

Nach und herboten.

Und letzten Endes — und das gab wohl den Ausschlag: er lehnte sich selbst nach ihr!

Es war Sonntag, und der Regen träufelte trostlos eintönig auf die blatleeren Bäume im Garten, als er, ganz von Verzweiflung und Einsamkeit durchschüttelt, nach einem Briefbogen griff und nach Holland schrieb. Ehe er die Hülle schloß, rief er noch sein älteres Töchterchen herbei. Es war schon ein ganz kluges Mädchen und wußte die Buchstaben artig und geschickt aufs Papier zu setzen. „Schreibe einen Gruß an die Mama dazu,“ nickte er ermunternd, als die kleinen Füße auf seinem Schreibtischstuhle baumelten.

„Doh — —!“ Noch nie hatte sie der Mama einen Gruß schicken dürfen. „Für Sonja auch?“ fragte sie lebhaft.

„Ja!“

„Zwei Grüße, liebe Mama! Einen von mir und einen von der Sonja an Dich und den kleinen Bruder. Wann kommst Du wieder?“

„Es genügt,“ sagte Lente und nahm ihr über die Schulter die Feder aus der Hand. Mit raschen Fingern faltete er den Bogen zusammen und steckte ihn in das weiße Kuvert. „Möchtest du gerne, daß die Mama wiederkommt?“

„Doh! — Fein wär das, Papa! Bringt sie dann auch den Bubi wieder mit?“

„Ja! — Ihr werdet ihn sehr lieb haben, nicht?“

„Natürlich!“

Er mußte lachen, so altklug hatte das geklungen und in genau demselben Tonfall, in dem er zu sprechen pflegte, wenn er etwas als ganz gewiß beteuerte. Er wollte ihr noch sagen, daß es immerhin noch eine Woche dauern würde, bis die Mama eintraf, aber sie lief schon aus der Tür, den langen Gang zurück, wo gleich darauf eine Tür ins Schloß knallte. Nun würde sie Christine und der kleinen Schwester die Neuigkeit überbringen und nicht wenig Aufsehen damit erregen.

Während Dr. Lente die Treppe hinabstieg, um den Brief selbst in den Kasten zu werfen, hörte er aus dem Kinderzimmer den Spielreim erklingen: „Mutter willst dein Kind verkaufen? Lieber will ich barfuß laufen, als mein armes Kind verkaufen.“

Er schlug die Türe etwas kräftig hinter sich zu und vergaß den Pfützen auszuweichen, die der letzte Regen in den Kies gegraben hatte. Was sie wohl sagen würde, wenn sie den Brief bekam? Zu dumm, wenn man seine Gedanken flattern ließ; ein Crimsonrambler-Zweig, der sich vom Gestänge gelöst hatte, schlug ihm so unsanft ins Gesicht, daß sich eine feine rote Spur von der Stirn nach dem Mund herunterzog.

Markus spannte seine Gedanken weiter: Wenn man sich auch von heute auf morgen nicht zusammensand, die Zeit würde schon eine Brücke schlagen. Ewig konnte man nicht so nebeneinander herlaufen, und der Tag brachte Gelegenheiten genug, sich wieder einander zu nähern, sei es in einer Sorge, oder auch in einer Stunde der Freude. Und Rosmarie war nicht halsstarrig. Sie würde nicht trohen und ihm Unveröhnlichkeit entgegensetzen, wenn sie seinen guten Willen sah, die Vergangenheit zu begraben und nur mehr dem Glücke der Kinder zu leben.

Als er den Brief in den Kasten fallen ließ, hörte er Schritte und sah die Mutter unter dem großen, bunt gebumten Schirm, den auch Großmutter Lente gebraucht hatte, auftauchen.

„Ich habe an Rosmarie geschrieben,“ sagte er als Begrüßung. „Bist du zufrieden, Mutter?“

„Es kommt darauf an, was du geschrieben hast, mein Sohn!“

„Der Brief ist ganz in deinem Sinn gehalten, Mutter.“ Sie schritten jetzt zu zweien, unter ihrem Schirm eng neben-

einandergehend, den Gehsteig entlang. „Glaubst du, daß sie kommt?“

„Wie ich dir schon einmal sagte, Markus: mit dem nächsten Schnellzug.“

„Täuschst du dich nicht, Mutter?“

„Ich täusche mich nicht, Markus!“

„Dann ist es ja gut!“ Er machte einen Schritt voraus und hielt die Gartentüre für sie offen.

Aus dem Oberstock riefen zwei Kinderstimmen um die Wette: Großmama! — Hallo! Großmama! Mach doch deinen Schirm zu, sonst siehst du uns ja nicht!“

Behorfsam klappte Frau Sabine das geblühte Ungetüm zusammen und winkte damit nach den Kleinen hinaus. Nun würden die armen Hascher ja bald wieder eine Mutter haben. Sie blickte zu ihrem Sohn auf und lobte: „Das war brav von dir, mein Markus! Wirklich brav war das. Die Kinder werden es dir später einmal zu danken wissen!“

Er sah nachdenklich vor sich hin und bekam schließlich ein still erwartendes Lächeln um den Mund. Dann rissen die Mädchen sie beide aus ihren Gedanken. Von ihnen an den Händen gezogen, stiegen sie die Treppe hinauf nach dem Eßzimmer, wo Christine den Kaffeetisch besonders feierlich gedeckt hatte.

Wer in der Frühlingszeit den Weg durch Holland nimmt, gewinnt den Eindruck, als müßte das ganze Land mit all seinen Dörfern, Menschen und Tieren, mit allem, was da auf der Erde kriecht und sich nicht in das Himmelsblau erheben kann, ersäufen.

Die großen Flüsse laufen bis an den Rand voll Wasser. Die Moore flatschen und liegen als schwarze, unappetitliche Lämpel in die Niederungen gedrückt. Die Kanäle glücken. Die Acker starren vor Schlamm. In den Gärten vermag man sich nur mit großen Holzschuhen durchzufinden.

Und mitten durch den Sumpf, Dreck, Brei und Morast stapft der Herr des Landes. Ein bißchen still und steif zwar, aber mit behaglichem Lächeln und einem zufriedenen Blick in den wasserblauen Augen. Nur nichts übereilen! Die Rohrdommel hatte schon einmal geschrien. Da war es nicht mehr weit zum Lenz.

Und eines Tages stand ganz Holland wieder als ein einzig großer Blumengarten unter Federwölkchen tragendem Frühlingshimmel. Narzissen! Krokus! Hyazinthen! Tulpen! Ganz Niederland in „bloei!“ Beim Fleischer in der Kalverstraat! Und unterm Glockenspiel der Grooten Ceft! Im Grachtenviertel der Judensstadt, wo die Häuser noch bis an das Wasser stehn, und Schimmel und Fäulnis sich ausbreitet, selbst im Knopfloch der Manspreekers, der Leichenbitter, die auf dem Weg vom Friedhof kamen, im Haar der Weiltjes, am Häubchen oder an der Schürze — überall Narzissen, Krokusse, Hyazinthen, Tulpen!

Tulpen auf jedem Fensterkims! In jeder Hasentneipe, von Balkonen und Giebelaltanen schaukelnd. Auch auf Dieter von Wolshagens ausgedehnten Blumenfeldern: Tulpen! Nichts, als Tulpen!

„Ada!“ Rosmaries kleiner Sohn wühlte in dem Meer von gelben, roten und weißen Blättern, in das ihn Wolshagen gesetzt hatte. Seine Hände schöpften die Pracht in die buntgemusterte Schürze, warfen sie heraus und schöpften von neuem. „Ada.“

Der hörte ihn nicht, stand neben Rosmarie und las den Brief, den sie ihm eben gereicht hatte.

„Liebe Rosmarie!“

Ich habe eingesehen, daß es zwecklos ist, noch länger aneinander vorbeizuleben. Die Kinder brauchen Dich — und, um ganz ehrlich zu sein: Ich brauche Dich auch! Das Alleinsein macht so müde. Zudem habe ich Sehnsucht nach dem Jungen. Er wird groß geworden sein und wohl auch schon klug. Aber doch noch nicht so klug, Rosmarie, daß er die Trennung zwischen uns schon empfunden hätte. Bei den Mädchen ist das anders. Ich weiß, daß Du kommen wirst. Wenn Du es wünschst, fahre ich Dir bis Amsterdam entgegen, obwohl ich gerade jetzt von der Praxis sehr in Anspruch genommen bin.

353

Jedenfalls bitte ich Dich, mir Deine Ankunft rechtzeitig mitzuteilen, am besten telegraphisch.

Furcht brauchst du keine zu haben. In mir ist der beste Wille zu einem neuen Glück. Bringe auch Du ihn mit!

„Vater, gibt es einen Gott, der einen Menschen so zwischen Himmel und Hölle hin- und herwirft, wie mich?“ Rosmaries Hände griffen nach dem Brief, und ihre Augen irrten zu dem Jungen hinüber, der sich in den Tulpenblättern ein Bett gegraben hatte. „Das Kind und ich, wir müssen in einer der Grachten verschwinden. Meterhoch muß die Flut über uns hinweggehen — nur so gibt es ein neues Glück für ihn.“

Wolfshagen rann es eisigkalt über Rücken und Schultern. Er brachte keinen Ton heraus. Erst nach einer Weile sagte er gedrückt: „Auf eines von beiden wirst du verzichten müssen: Auf ihn — oder auf das Kind!“

„Ich kann es nicht, Vater!“

„Du willst ihm den Kleinen bringen?“

Sie deckte die Hände über das Gesicht und stöhnte. Wo gab es eine Rettung aus dieser Not?

Dr. Wolter, der immer wieder einen Tag seines Urlaubes zugegeben hatte, um den Knaben zu beobachten, kam zwischen den Beeten auf sie zugegangen. Rosmarie hielt ihm den Brief entgegen und ließ keinen Blick von ihm, während er las.

„Endlich, Frau Rosmarie,“ sagte er gütig. „Und nun noch das andere. Auch darüber müssen Sie sich jetzt entscheiden. Ich vermag noch kein abschließendes Urteil zu geben. Es können die Krämpfe sein. Es kann aber auch Bererbung mit hereinspielen. Sagen wir beides: Krämpfe und Bererbung. Sehr wahrscheinlich ist es so. Sie haben mir anvertraut, was seiner Zeit zwischen Ihnen gesprochen wurde, nämlich, daß Ihr Mann es nicht ertragen könnte, wenn einmal eines seiner Kinder als ewig Nachbefeckener durch dieses Dasein gehen müßte, nur deshalb, weil er nicht entsagen konnte. — Es fragt sich nun, wie ihm das Unglück verheimlicht werden kann!“

Sie sah ihn verzweifelt an: „Was soll ich tun? Sagen Sie mir um Gottes willen, was ich tun soll!“

Wolfshagen schritt von ihnen hinweg nach dem Wasser hinunter. Es war nicht mehr zu ertragen, wie die Tochter litt. Er sah nach dem Enkel hinüber, dessen Köpfchen sich wie eine glänzende, reife Kastanie aus dem Haufen der Tulpenblätter hob, und schauerte zusammen.

Oben, wo Rosmarie mit Wolter gestanden hatte, war der Platz jetzt leer. Nach einer langen Weile kam Dr. Wolter allein aus dem Hause und ging den Weg zu ihm herunter. Mit steifen Füßen kam Wolfshagen ihm ein Stück entgegen, wollte etwas sagen und schwieg, als der Doktor begann: „Ihre Tochter hat sich nun entschlossen, das einzige zu tun, das überhaupt möglich ist aus diesem Dilemma herauszukommen: Sie adoptiert eines der Waisenkinder des Amsterdamer Asyls — respektive ich werde es tun.“ Er bemerkte Wolfshagens fassunglosen Blick und setzte fort, ehe der andere ihm in die Rede fallen konnte: „Den Sohn von Frau Rosmarie adoptiere ich. Der Knabe wird alle Rechte eines leiblichen Erben haben, desgleichen übernehme ich die gesamten Pflichten eines leiblichen Vaters.“ Und als Wolfshagen einen entsetzten Ausruf laut werden ließ, machte er nur eine abwehrende Gebärde. „Wenn Sie einen anderen Ausweg wissen, der zwei Menschen, die nun einmal zusammengehören, eine Vereinigung ermöglicht, dann sagen Sie mir ihn.“

Wolfshagen stöhnte, als liege er unter der Folter. „Ich weiß keinen!“ Das Kind, das noch immer mit der bunten Flut der Blätter spielte, ahnte nicht, warum der Großvater sich plötzlich neben ihn auf den Boden warf und ihn an sich pressend mit Rüssen fast erstickte. Dabei strömten dessen Tränen über ihn hin.

„Aha, weh?“ fragte er mitteilidig. „Sehr weh! Muß Ida weinen!“ Er ließ die Blätter, die er in die Schürze gesammelt hatte, fallen, und strich ihm mit dem Rüssel des buntten Rattuns über die Wangen. Das Köpfchen hing ihm dabei schief und weißer Geifer rann aus dem kleinen Mund, dessen Lallen nur derjenige verstand, der es zu deuten mußte.

Doben in der Giebelstube aber sah Rosmarie und hatte keine Träne mehr. Ihre Seele gab keinen Widerhall.

Für sie gab es nichts mehr als die Pflicht, das verblödete Leben des Kindes dem anderen, auf neues Glück wartenden, zum Opfer zu bringen.

Es war alles bis ins kleinste durchdacht und bis zu jeder Geringfügigkeit erwogen worden. Jeder Zufall, alles was irgend einmal zur Katastrophe führen konnte, war berücksichtigt. Wolfshagen, Rosmarie und das Kind fuhrten zusammen nach Amsterdam. Dem Antje, das schluchzend eine Strecke Weges mitlief, war gesagt worden, der Herr käme ~~Wieder die Frau Doktor aber reise mit dem Kinde~~

und dem fremden Arzt zu ihrem Manne nach Deutschland zurück. Das Mädchen fand es ganz in der Ordnung so. Aber die junge Frau war immer nett und lieb zu ihr gewesen, und der Kleine hatte ihr solche Anhänglichkeit bewiesen, daß sie Rosmarie wiederholt die Hand küßte und den Knaben umarmte, ehe sie sich auf den Rückweg machte.

Wolfshagen kam in der Tat am Abend wieder zurück, etwas still und bleich zwar und noch schweigsamer wie sonst, aber auch das war begreiflich. Das Antje trug das Beste auf, was die Küche zu geben vermochte. Aber es blieb alles unberührt. Man konnte nichts tun, als die guten Dinge selber essen. Morgen würde es dann schon wieder anders sein. Man mußte jedem Zeit lassen.

Wolter hatte mit Rosmarie einen Kindergarten aufgesucht und den Kleinen dort in Gewahrsam gegeben. Je näher sie dem Waisenhaufe kamen, desto langsamer wurde Rosmaries Schritt. Aber es gab kein Zurück mehr. Jeder andere Weg war verrommelt und sie liebte ihren Mann, liebte ihn noch immer mit den Wonnen ihrer ersten Maienliebe.

Eine Schwester empfing sie an der Pforte und geleitete sie in das weiße Haus, das Kinder jeden Alters beherbergte. Dr. Wolter machte den Sprecher: „Es soll ein Knabe sein, so zwischen eineinhalb bis zwei Jahren. Dunkles Haar, die Augen schwarzbraun und Bostwaise natürlich, ein Kind, auf das nie mehr jemand Anspruch erhebt. Möglichst ohne jede Verwandtschaft. Ich habe den Wunsch, ein solches zu adoptieren.“

Die Oberin lächelte, schlug die Augen zu ihm auf und war rührend in ihrem Glauben, als sie jetzt sagte: „Sehen Sie, es gibt noch Wunder! Wir haben vor acht Tagen einen Jungen ins Haus gekriegt, dessen Eltern bei einem Kino-brande ums Leben kamen. Das Bürmchen lag zu Hause und wurde von den anderen Mietsleuten so halb und halb betreut. Aber nach dem Unglück hat sich keines mehr um ihn bekümmert. Bis heute hat niemand nach dem Kleinen gefragt. Wir haben ihn gestern ausschreiben lassen. Das tun wir immer. Es hat sich niemand gemeldet. Kinder sind heutzutage eine Last. Selbst die Verwandten halten sich im Hintergrunde. Und wer möchte es ihnen verdenken? Jeder hat genug mit sich selbst zu tun. — Wollen Sie jetzt den Kleinen sehen, mein Herr?“

„Bitte!“

Ich kann nicht, dachte Rosmarie. Sie sah erst auf, als die Stimme der Oberin in einem großen, hellen Zimmer widerhallte. „Das ist er! Gib schön das Händchen, Kind! Er kann es nämlich schon ganz nett,“ wandte sie sich an Wolter. „Aber er will nicht immer. Er ist noch scheu. Das war brav, mein Jüngelchen,“ lobte sie, als der Knabe eines der dicken Patschhändchen nach Wolter hinstrakte.

Zwei dunkle Augen suchten nach Rosmarie hinüber, während die andere Hand nach ihr tastete.

„Willst du mit mir kommen?“ fragte Wolter. „Ich will dich lieb haben!“

Der Knabe schien sofort begriffen zu haben, denn er schob das Stühlchen, in dem er saß, von sich und setzte die Füße in Bewegung. Mit der Anmut einer entzückenden Puppe stand er nun vor den beschauenden Großen da.

Rosmarie wollte das feine Haar streicheln, zog aber die Hände wieder zurück. Nie würde sie dieses fremde Kind so lieblos können, wie das eigene. Nie ihm die gleiche Liebe entgegenzubringen vermögen. Ihr ganzes Herz bäumte sich gegen das Wesen auf, das nicht ihres Blutes war und von nun an als solches gelten sollte. Es erschien ihr mit einem Male ungeheuerlich, was sie auf sich genommen hatte. Wie das alles endete, war nicht vorauszusehen.

Laue Luft umging sie, als sie ins Freie traten. Noch waren eine Unmenge Gänge zu tun, die Wolter alle auf sich nahm, bis er dann am späten Nachmittage in das Café trat, in dem Rosmarie mit ihrem armen kleinen Sohne auf ihn gewartet hatte.

Er nickte ihr schweigend zu und setzte sich neben sie. „Der Kleine ist also von mir adoptiert. Sie verstehen mich, Rosmarie. Niemand wird später zu sagen vermögen, daß das verblödete Kind nicht jenes ist, das ich aus dem Waisenhaufe geholt habe. Es war ganz einfach einige Zeit nachher an Krämpfen erkrankt, und die Verblödung ist darauf zurückzuführen. Für Sie ergibt sich jetzt die Pflicht, das andere Kind an Ihre Person zu gewöhnen. Das ist nicht schwer.“ Rosmarie,“ tröstete er, als sie in verzweifeltes Weinen ausbrach. „Man muß ihn lieb haben, den armen kleinen Wicht. Er ist sicher sehr anhänglich, glauben Sie mir, und in drei bis vier Tagen ist er auch nicht mehr fremd.“

Ihre Augen waren dunkel vor Schmerz, aber sie riß sich zusammen, hüllte den Kleinen in den blauen Mantel und gab ihn Wolter, als er den Arm nach ihm ausstreckte. Eine Droschke brachte sie in das Hotel, wo Rosmarie noch einige Tage zu wohnen gedachte. Dann fuhr der Arzt nach dem Waisenhaufe. Als er zurück kam, brachte er den Kleinen mit, den er adoptiert hatte.

Die beiden Knaben beachteten sich kaum. Es schmeckte ihnen vorzüglich, als sie einen großen Teller Eiermilch vorgesetzt bekamen. Nur Rosmaries Sohn verschüttete einen Teil davon auf die weiße Tischdecke des Hotelzimmers.

Das Mutterherz klopfte zum Bersten, als Wolter sich erhob und das kranke Kind auf den Arm nahm. „Nun wollen wir beide schlafen gehen. Mein Liebling ist müde. Sag gute Nacht, mein Jungchen.“

Ihre Arme hingen wie gelähmt, während ihr Kopf nach vorne sank.

„Rosmarie,“ mahnte er bittend, als sie die Arme um den Hals des Jungen klammerte. „Er ist jetzt mein Sohn,“ sagte er tröstend.

Da gab sie ihn frei.

„Ada,“ lachte der Knabe, lächelte und winkte ihr mit dem dicken Händchen zu.

Dann schloß sich die Türe hinter Wolter und dem Kinde. Ein eiserner Vorhang schob sich zwischen Vergangenheit und Zukunft.

Eine Masernepidemie verhinderte Dr. Lente, Frau und Kind in Amsterdam in Empfang zu nehmen. Aber er machte sich für einen Nachmittag frei und fuhr ihnen bis Frankfurt entgegen.

Als er Rosmarie aus dem Abteil steigen sah, den Jungen auf dem Arm und den Blick so sehnsüchtig erwartungsvoll über die Menge hingehen lassend, war ihm, als habe er geträumt. Ganz tief und rätselhaft geträumt. — Er war ein Narr gewesen!

Ungeduldig schob er einen Kofferträger zur Seite und stand nun vor den Seinen. Rosmarie mußte die Lider schließen, mit solch unverhohlener Leidenschaft küßte er sie und nahm dann den Jungen in die Arme. „Das ist also aus dir geworden, mein Bub! Ganz wie Ottmar! Findest du nicht auch, Rosmarie? Immer habe ich mir gedacht, daß er so aussehen mußte.“ Und als sie nicht zu sprechen vermochte, ergriff er selber wieder das Wort: „Die Mädels lassen dich grüßen, auch Mutter und Christine. Alles ist froher Erwartung! Bist du gerne gekommen, Rosmarie?“

„Sehr gerne!“ Es war das erste, was sie sprach.

Sein Dank für dieses Geständnis bestand in einem Lächeln, das ihr die Röte in die schmalen Wangen trieb. Gott, was gedachte er ihr alles an Liebe zu schenken, und sie kam mit diesem entsetzlichen Betrüge, der schlimmer war, als der andere, unter dessen Druck sie sein Weib geworden war.

„Hat er dir viel Mühe gemacht?“ Lente drückte dabei einen Kuß auf die Wange des Knaben.

„Nicht so sehr.“

„Ich habe immer gefürchtet, du könntest eines Tages schreiben, er liegt in Krämpfen. — Das war immer der Anfang, du weißt ja.“

Sie ballte die Finger um den Bügel ihrer Lederhandtasche. „Welcher Anfang, Markus?“

„Hast du vergessen?“ fragte er erstaunt. „Doch die ersten Symptome des späteren Irrsinns. Nun ich ihn selber in den Händen habe, bin ich ruhiger. — Gib acht, Rosmarie, es kommt eine Stufe,“ warnte er, als sie die Unterführung hinabstiegen. „Du bist übrigens schmaler geworden. Aber du wirst dich nun bald erholen.“

Im Bahnhofrestaurant aßen sie zusammen zu Mittag. Lente hielt den Kleinen auf dem Schoß und freute sich, wie es dem Jungen schmeckte. Auch von dem Weine bekam er etwas zu nippen, und auf Rosmaries erschrockenen Blick, nickte Markus lächelnd: „Nur heute, mein Liebes. Weil es doch unser erstes Wiedersehen ist.“ Die Kinderaugen wurden müde. Das Köpfchen gegen Lentens Schulter fallen lassend, schlief der Junge ein.

Der Zug war nicht übermäßig besetzt. Man konnte es sich bequem machen. Rosmarie lag ausgestreckt und auf der anderen Seite der Junge, während Lente selbst in der Ecke saß und den Schlaf der Seinen bewachte. Immer mehr kam es ihm zum Bewußtsein, daß es nicht nötig gewesen wäre, zwei Jahre voneinander getrennt zu sein. Rosmarie war scheu geworden. Der Junge fremd. Das mit dem Kinde würde sich natürlich in ein paar Tagen wieder geben. Wie lange es bei Rosmarie dauerte, war nicht vorauszusagen.

Markus sah nach dem Knaben, der, das Köpfchen in den einen Arm gebettet, mit seidenbehangenen Wimpern schlief. Also auch bei ihm war es ohne Krämpfe abgegangen. Die beiden Mädchen waren ebenfalls davon verschont geblieben. Vielleicht erfüllte sich, was Großmutter Lente durch ihr Opfer hatte bezwecken wollen, daß keines der Lente mehr von Verblödung und Wahnsinn heimgesucht wurde.

Dann konnte man ja, wenn Rosmarie einverstanden war, noch ein oder zwei Kindern das Leben schenken. Er lächelte und sah von dem Knaben wea nach seinem Weibe hinüber.

Er wußte, daß sie nicht nein sagen würde, und sein Entkommen erlaubte einen solchen Luxus ohne weiteres.

Als die Lichter im Abteil aufflammten, blendete er sie sorglich wieder ab. Die Ringe der Vorhänge raschelten kaum, als er sie übereinanderzog. Den Kopf gegen die Polster der Ecke gedrückt, versuchte er zu schlafen.

Es glückte nicht. Sein Gehirn arbeitete wie die Räder, die draußen den Schienenstrang entlanghetzten. Immerfort! Immerzu! Es war schon zwei Uhr morgens, als er endlich Ruhe fand. —

Zur selben Stunde neigte sich Dr. Wolter über Rosmaries kleinen Sohn, der wieder von Krämpfen befallen war. Hatte er recht getan, daß er ihr diesen Ausweg gezeigt und Lente fremdes Blut statt des eigenen ins Haus schickte? Er hätte dem Kleinen so wenig Hilfe bringen können, wie er selber. Höchstens etwas Erleichterung konnte man gewähren. Das war alles.

Die Augen des Knaben gingen wie rollende Kugeln von links nach rechts, standen in erschreckender Starre und begannen das Kreisen von neuem. Die Fäustchen geballt, warf sich der kleine Körper in den Kissen von einer Seite nach der anderen, zog sich zusammen und schnellte wieder in die Länge. Die weißen festen Zähne verbissen sich in das Stück Eisenbein, das Wolter ihm dazwischen hielt. Gelbweißer Schaum stand klebrig in den Winkeln des verschobenen Mundes.

Dann ebneten die Zuckungen ab, Tropfen kalten, fast eisigen Schweißes glänzten auf der weißen Kinderstirn. Erlöst von den Schrecken, streckte sich der zarte Leib und versank in tiefen, traumlosen Schlaf.

Wolter stand über das Bett geneigt und strich mit einem Tuch über das feuchte Köpfchen. Eine tiefe Falte schweren Grübelns lag auf seiner Stirne eingekerbt. „Hatte er recht getan?“

Er trat von dem Kleinen weg und starrte auf die aufgeschlagene Seite eines Buches, das auf dem Tische lag.

„Warum lieben wir nur die, die unseres Blutes sind?“

„Warum nicht vielmehr jene, die sich unseres Geistes zeigen?“

„Unseres Geistes —,“ das war es. Stand nicht der Geist über dem Leibe? Er ließ sich in einen Stuhl nieder und stützte das Gesicht in die Hände. Lente würde das fremde Kind lieben, wie ein eigenes. Nur Rosmarie würde es nicht können. Aber gab es da etwas anderes, als daß sie die Ruhe ihres Lebens zum Opfer brachte, um die des Mannes, den sie nun einmal liebte, nicht zu gefährden?

Ach, es war so bitterschwer, Mensch zu sein! So bitterschwer! Er trat wieder an das Bett des Kindes, das nun ruhig schlief, betrachtete die weiße Stirne, den kleinen, noch schmerzhaft verzogenen Mund, die sanfte Rundung der Backen und die Linie der Brauen, die sichelförmig fein gezeichnet stand.

(Fortsetzung folgt.)

## Gesundheitspflege.

Ein empfehlenswertes „Fiebergetränk“. Täglich gibt man ein Wasserglas voll von einer Mischung, bestehend aus einem Drittel Weinbrand und zwei Drittel Wasser, zwei Gelbeiern und Zucker. Nach Geschmack kann man diesem ebenso nahrhaften wie auch herzanregenden Getränk eine kleine Messerspitze Jint hinzusetzen. Dem Alkoholgenuß ist sonst nur bei Nierenkrankheiten zu widerstehen.

## Feld und Garten.

Bei der Bekämpfung des Baumtreibses hat sich ein Mittel gut bewährt, das einfach herzustellen und leicht anzuwenden ist: Man schneidet zunächst die kranken Stellen bis auf das gesunde Fleisch fort. Sobald die Wunden etwas abgetrocknet sind, werden sie mit einer Lösung bestrichen, die man sich aus 1 Liter Wasser und 350 bis 400 Gramm Kupfervitriol hergestellt hat. Das Bestreichen wiederholt man während der nächsten 8 bis 10 Tage viermal und versieht dann die Wunden mit einem Karbolinemanstrich.

Mißerfolge bei der Champignonkultur sind häufig darauf zurückzuführen, daß die Beete nicht in der richtigen Weise feucht gehalten worden sind, d. h. daß die Erde zu naß oder zu trocken bzw. beides abwechselnd ist. Den richtigen Feuchtigkeitsgrad zu bestimmen, ist nun zwar reine Gefühlssache; immerhin kann aber gesagt werden, daß beim Gießen das Wasser nur die Erdschicht, niemals aber die darunterliegende Düngerpäckung durchdringen darf. Zweckmäßig ist es, einmal auszuprobieren, wieviel Wasser man für einen bestimmten Teil der Beete —

leicht ein Quadratmeter — braucht, um den richtigen Feuchtigkeitsgrad zu erreichen. Man kann dann den Gesamtwasserbedarf für die ganze Anlage leicht feststellen und wird so wenigstens vor ganz groben Fehlern bewahrt.

Der Grundwasserstand sollte für jeden Garten festgestellt werden, damit man weiß, welche Gewächse man anpflanzen darf. In kleineren Anlagen wird der Grundwasserstand etwa überall gleich sein; in größeren Grundstücken kann er jedoch nicht unerhebliche Abweichungen aufweisen. Man wird dann unter Umständen mehrere Stichproben machen und die Ergebnisse zu Papier bringen müssen. Auf diese Weise erhält man den besten Überblick.

Die eben abgeernteten Buschbohnenbeete kann man zur Aussaat von Feldsalat benutzen. Die Bohnensträucher werden einfach ausgezogen; der Boden wird ohne nochmaliges Umgraben geebnet, damit die beim Anhäufeln entstandenen Höhen und Tiefen beseitigt werden. Und dann wird der Salat eingesät. Die Bodenlockerung erfolgt durch Anwendung des Schaufeleisens, mittels dessen auch der Same flach untergebracht wird.

Um Zwiebeln vor dem Verderben zu schützen, wird auf dem Lande oft ein einfaches Verfahren angewendet: Die Zwiebeln kommen nach der Ernte in den Rauch und bleiben dort mehrere Wochen hängen. Das Räuchern beeinträchtigt den Geschmack und die Würzfähigkeit nicht. Derartig behandelte Zwiebeln halten sich bis zur neuen Ernte.

Karotten für den Herbst- und Winterbedarf kann man noch im August aussäen. Man muß dafür natürlich den Samen einer Frühsorte verwenden.

Perlzwiebeln legt man im August als ganz kleine Steckzwiebeln auf ein Beet, wo sie mehrere Jahre ungestört stehen bleiben können. Die einzige Kulturarbeit besteht darin, daß man das Beet dauernd unkrautfrei hält; im Juli jeden Jahres erntet man dann immer so viel Zwiebeln wie man braucht. Es brauchen keine Zwiebeln mehr nachgelegt werden, denn es bleiben immer noch so viel stehen, daß der Nachwuchs vollständig gesichert ist.

Rosentohl kann man noch auspflanzen. Ost ist sogar spätes Auspflanzen sehr vorteilhaft; denn einmal wird das Gemüse entsprechend später fertig, und dann wird es weniger mästig, als es sonst mitunter der Fall ist. Gerade dieser Vorteil darf nicht zu gering veranschlagt werden, denn etwas mageres Gemüse hält sich bekanntlich am besten.

Für die Wintertultur von Kopfsalat müssen die Mistbeete schon im August angelegt werden. Es empfiehlt sich

daher, die Kästen möglichst bald in Ordnung zu bringen; denn da die meisten während des Sommers unbenutzt geblieben sind, werden sie wahrscheinlich reparaturbedürftig sein. Auch die Fenster müssen nachgesehen werden, und zwar müssen einige über den eigentlichen Bedarf verwendungsbereit gehalten werden.

## Haustierzucht und -Pflege.

Allen bienenwirtschaftlichen Anfängern ist zu raten, beim Öffnen der Kästen vorsichtig zu sein; nur dann können sie ihre Bienen zur Sanftmut erziehen. Wer die Türen aufreißt, die verklebten Fenster ruckweise wegzieht, wer ungeheuer viel Rauch in die Wabengassen bläst, der wird finden, daß die Bienen sich ungemein stechlustig zeigen. Also ruhig und langsam die Türen auf! Vor der Wegnahme des Fensters nur wenig Rauch durch die Flugöffnung! Das beruhigt. Mit Propolis ver kittete Fenster werden mit einem Messer losgelöst. Angekittete Rahmen werden zuerst an der unteren Tragleiste gepackt und ein wenig hin- und hergewiegt, daß sie sich oben lösen. Dann können sie ohne Belästigung für die Bienen herausgenommen werden.

Ungezieser bei Kindern. Bekanntlich geht die Vogelmilbe, die bei Hühnern sehr häufig vorkommt, auch auf Rindvieh über. Daher sollte man Geflügel nicht im Rinderstall nächtigen oder sich tagsüber darin aufhalten lassen. Diese Milben belästigen das Vieh ungemein, indem sie in den äußeren Gehörgang des Kindes eindringen und hier einen Juckreiz ausüben, der die Tiere nicht zur Ruhe kommen läßt und leicht zur Entzündung des Ohr-ganges führt. Zur Bekämpfung dieses Schmarogers sind Einreibungen mit Tabakabkochung oder einer Mischung von Petroleum und Spiritus zu empfehlen.

Hat eine Häsli geworfen, so hat der Züchter den Stall tags darauf zu kontrollieren auf tote und entwicklungsunfähige Tiere. Vorerst muß er sich aber dazu die Hände mit dem Mist aus dem nämlichen Stall verwittern. Dann drückt er die Zibbe leicht beiseite, wenn sie nicht gerade säugt. Es ist wohl zu beachten, daß die jungen Tiere wieder in der gleichen Weise mit dem Mistmaterial zugebedet werden, wie man sie vorfindet. Starke Störungen beantwortet die Häsli mit dem Vertragen ihrer Jungen, und namentlich dann, wenn fremder Geruch hinzutritt. Hat der Züchter in einem anderen Stall zu tun gehabt, oder andere Tiere betastet (wie Katzen oder Hunde), dann muß er sich vorher die Hände waschen; denn das Verwittern mit dem Mist des zu prüfenden Stalles allein reicht dann nicht aus.



Ein Marine-Treffen in Lübeck

das als Gedenkfeier für die Gefallenen der deutschen Kriegsflotte veranstaltet wurde, vereinigte zahlreiche ehemalige Flottenangehörige. Wie unser Bild zeigt, hielt auf dem Ehrenfriedhof an dem Ehrenmal Reichsbischof Müller die Gedenkrede.

Verantwortlicher Redakteur: Carl Sievert in Hamburg. Druck und Verlag von H. H. Hoffmann (Erbhaber Ernst Hoffmann) in Hamburg.